



## 93. Sitzung

Mittwoch, 28. Februar 2001

Vorsitzende: Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Erster Vizepräsident Berndt Röder und  
Zweite Vizepräsidentin Sonja Deuter

### Inhalt

#### Mitteilungen der Präsidentin

Abwicklung und Ergänzung  
der **Tagesordnung** 4671 A, 4679 D

#### Erklärung des Senats mit Beratung zum Thema A380 – Zukunftsprojekt für Hamburg 4671 A

Ortwin Runde, Erster Bürgermeister 4671 A

Ole von Beust CDU 4673 A

Dr. Holger Christier SPD 4674 C

Antje Möller GAL 4675 D

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4677 A

Dr. Thomas Mirow, Senator 4678 B

#### Aktuelle Stunde 4679 D

Fraktion der GAL:

**„Raus aus der rechten Szene: Auf andere  
Konzepte setzen!“** 4680 A

Manfred Mahr GAL 4680 A

Dr. Andrea Hilgers SPD 4680 D

Frank-Thorsten Schira CDU 4681 B

Susanne Uhl REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4682 A

Hartmuth Wrocklage, Senator 4682 D

Christa Goetsch GAL 4683 C

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4684 A

Rolf-Dieter Klooß SPD 4684 B

Fraktion der SPD:

**Fußball-WM nur im Bezahlfernsehen?** 4684 C

Jürgen Schmidt SPD 4684 C

Jürgen Klimke CDU 4685 A

Farid Müller GAL 4685 D

Norbert Hackbusch REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4686 D

Dr. Thomas Mirow, Senator 4687 A

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL 4687 C

Fraktion der CDU:

**Kindertagesbetreuung: Schluß mit dem  
Abkassieren – Beiträge senken!** 4688 A

Rolf Harlinghausen CDU 4688 A

Karin Rogalski-Beeck SPD 4689 A

Sonja Deuter GAL 4689 D

Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4690 C

Ute Pape, Senatorin 4691 C

Dr. Martin Schmidt GAL 4692 C

Unterrichtung durch die  
Präsidentin der Bürgerschaft:

**Wahl einer oder eines Deputierten der  
Behörde für Arbeit, Gesundheit und  
Soziales**  
– Drs 16/5590 – 4692 D

Ergebnis 4698 C

Antrag der Fraktion der CDU:

**Stärkung der Hauptschule**

– Drs 16/5562 – 4693 A

Wolfgang Beuß CDU 4693 A, 4697 B, 4698 B

Erika Woisin SPD 4694 C

Christa Goetsch GAL 4695 D

Julia Koppke REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4696 D

Dr. Hans-Peter de Lorent GAL 4697 C

Beschluß 4698 C

Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:

**Sicherung des Ausbaus der S 4**

– Drs 16/5601 – 4698 C

mit

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**„S 4“ als Teil des öffentlichen  
Personennahverkehrs**

– Drs 16/5361 – 4698 C

Wolfgang Baar SPD 4698 D

Dr. Martin Schmidt GAL 4700 A

Dr. Stefan Schulz CDU 4700 D

Heike Sudmann REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4701 D

Beschluß und Besprechung erfolgt 4702 B

Antrag der Gruppe REGENBOGEN –  
für eine neue Linke:**Keine neuen Atomanlagen in  
Brunsbüttel, Brokdorf und Krümmel – Die  
Atommülltransporte nach Gorleben  
ablehnen**

– Drs 16/5613 (Neufassung) – 4702 B

Lutz Jobs REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4702 B, 4706 A

Renate Vogel SPD 4703 D

Hartmut Engels CDU 4704 B, 4707 C

Axel Bühler GAL 4705 A, 4707 D

Dr. Monika Schaal SPD 4707 A

Beschlüsse 4708 A

Senatsmitteilung:

**Bio- und Gentechnik**

– Drs 16/5531 – 4708 A

Dr. Dorothee Freudenberg GAL 4708 B

Wolfgang Marx SPD 4709 C

Dr. Roland Salchow CDU 4710 B

Lutz Jobs REGENBOGEN –  
für eine neue Linke 4711 A

Alexander Porschke, Senator 4711 D

Beschluß 4712 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Erhaltung der Hamburger****Panzergranadierbrigade „Hansestadt  
Hamburg“ am Standort Röttiger-Kaserne**

– Drs 16/5596 – 4712 C

Karl-Heinz Warnholz CDU 4712 C

Ingrid Cords SPD 4713 C

Antje Möller GAL 4714 B

Beschluß 4714 C

Senatsmitteilung:

**Jobrotation**

– Drs 16/5563 – 4714 C

Beschluß 4714 D

Große Anfrage der Fraktion der GAL:

**Konsum von Cannabis und  
Straßenverkehr**

– Drs 16/5472 – 4714 D

Beschluß 4714 D

Senatsmitteilung:

**Entwicklung und Situation von  
minderjährigen Drogenabhängigen in  
Hamburg**

– Drs 16/5530 – 4714 D

Beschluß 4714 D

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 16/5552 – 4715 A

Beschluß 4715 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 16/5553 – 4715 A

Beschlüsse 4715 A

Bericht des Eingabenausschusses:

**Eingaben**

– Drs 16/5554 – 4715 A

Beschlüsse 4715 B

Senatsantrag:

**Aufsichtsratsfähigkeit der Senatorinnen  
und Senatoren****hier: Hamburger Gesellschaft für  
Beteiligungsverwaltung mbH**

– Drs 16/5544 – 4715 B

Beschluß 4715 B

Vorlage des Hamburgischen  
Datenschutzbeauftragten:**Bericht 2000**

– Drs 16/5589 – 4715 C

Beschluß 4715 C

Bericht des Sozialausschusses:

**Auswirkungen der Beschlüsse zum  
Zivildienst auf Hamburg  
Vermeidung von Sozialabbau und  
Versorgungslücken durch verkürzten  
Zivildienst**

– Drs 16/5570 –

Beschluß

4715 C

4715 C

Antrag der Fraktion der CDU:

**Erwerb von Wohneigentum für breite  
Schichten der Bevölkerung aus dem  
Bestand der städtischen  
Wohnungsgesellschaften**

– Drs 16/5588 –

Beschluß

4715 C

4715 D

A

C

B

D

A **Beginn: 15.00 Uhr**

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung.

Wir beginnen heute mit Glückwünschen, Herr Dobritz hat Geburtstag. Herr Dobritz, im Namen des ganzen Hauses spreche ich Ihnen unsere herzlichsten Glückwünsche zu Ihrem Geburtstag aus.

(Beifall im ganzen Hause)

Meine Damen und Herren! Der Präsident des Senats hat mich gebeten, ihm gemäß Paragraph 12 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung vor Eintritt in die Tagesordnung die Gelegenheit zu geben, eine Erklärung zum Thema A380 – Zukunftsprojekt für Hamburg – abgeben zu können.

Die CDU-Fraktion hat gemäß Paragraph 12 Absatz 2 der Geschäftsordnung beantragt, daß hierzu eine Beratung stattfinden soll. Die Fraktionen und die Gruppe sind übereingekommen, daß die Redezeit pro Fraktion und Gruppe zehn Minuten betragen soll.

**Erklärung des Senats gemäß § 12 Absatz 1 GO zum Thema A380 – Zukunftsprojekt für Hamburg – mit Beratung gemäß § 12 Absatz 2 GO**

Herr Bürgermeister, Sie haben das Wort.

**Erster Bürgermeister Ortwin Runde:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der letzten Woche fiel die Entscheidung für den A380, eine Entscheidung von weitreichender Bedeutung für Hamburg. Viele in der Stadt, man kann sagen die allermeisten, sind sehr erleichtert oder sogar regelrecht begeistert nach der Entscheidung des OVG. Das zeigten auch die vielen zustimmenden Reaktionen von überall.

B

Was mich selbst angeht, so hält das Gefühl, daß mir ein schwerer Stein oder gar eine ganze Wagenladung davon vom Herzen geplumpst ist, bis heute an. Daß es beim Wirtschaftssenator nach neun Wochen und einem Tag stärkster Anspannung nicht anders ist, habe ich miterlebt.

Die Entscheidung für den A380 paßt zu der Aufbruchstimmung, die wir in Hamburg seit über einem Jahr haben. Die Arbeitslosigkeit sinkt, die Landesbank geht von einem Wirtschaftswachstum von 2,75 Prozent für dieses Jahr aus, wobei gerade Hamburgs Industrie ganz stark im Kommen ist; die HafenCity ist im Werden begriffen. Dazu gibt es fast jede Woche von irgendwo her eine Meldung, die Hamburg vorne sieht, sei es im Magazin „FOCUS“, sei es eine Studie des ADAC oder sei es die Mercer-Studie zur Lebensqualität europäischer Metropolen. Und wenn wir es noch schaffen, das Wetter zu verbessern, werden wir sogar ganz vorne stehen. Die vier Punkte beim Wetter fehlen uns noch, und ich bin gespannt, welche Partei dies als erste im Wahlprogramm stehen hat.

(Dr. Roland Salchow CDU: Das können Sie als Ihren Erfolg verkaufen!)

– Die Sache mit dem Wetter würde ich als meinen Erfolg sehen, das ist Chefsache.

(Beifall bei der SPD)

Ich weiß, daß einige sich eine andere Entscheidung des Gerichts gewünscht hätten. Denen will ich auch an dieser Stelle sagen: Lassen Sie uns jetzt gemeinsam nach Lösungen suchen, wie wir die Ausgleichsmaßnahmen für die Inanspruchnahme eines Teils des Mühlenberger Lochs op-

timieren können, wie wir persönliche Belastungen minimieren oder ausgleichen können.

C

Ich weiß um die Bedenken der Umweltschützer. Ich habe großes Verständnis für diejenigen, die sich Sorgen um die Ökologie machen. Ich bitte, aber auch darüber nachzudenken, ob jetzt nicht der Zeitpunkt gekommen ist, die Grundsatzentscheidung zu akzeptieren, daß der A380 kommt. Lassen Sie uns gemeinsam nach Lösungen suchen, wie wir die Umsetzung optimieren können, der Senat bietet Dialog und Kooperation an.

(Beifall bei der SPD)

Das neue Kapitel in Hamburgs Geschichte begann am 22. Februar um 12.13 Uhr. Der erste Rammschlag im Mühlenberger Loch symbolisiert, daß Hamburg Dampf macht, was die Vorbereitung für den A380 angeht, denn wir haben keine Zeit zu verlieren. Die Ansiedlung eines Technologieprojekts vom Format des A380 ist ein Vorhaben, das vielleicht alle hundert Jahre einmal gelingt. Daß sich Hamburg für den A380 qualifiziert hat, ist ein Erfolg für die Stadt, für die Region und mehr noch für Deutschland als Technologiestandort überhaupt. Hamburg hat unter Beweis gestellt, daß wir ein Standort sind, an dem es sich zu investieren lohnt, an dem wir kühne Projekte angehen. Die Industrie ist ein Grundpfeiler für die Wirtschaftskraft der Stadt. Gerade der Mix aus traditionsreichen, modernen Industrien, neuen Technologien und Zukunftsbranchen macht Hamburg stark, und der A380 gibt neue kräftige Impulse.

Die Freude über die Entscheidung war am Freitag auch beim traditionellen Matthiae-Mahl zu spüren, für Hamburg in diesem Jahr ein ganz besonderes Fest, denn wir konnten einen großen Erfolg feiern gemeinsam mit Freunden und Partnern der Stadt, an der Spitze der Bundeskanzler. Auch er hat nochmals die Bedeutung dieses Projekts herausgestellt, ich zitiere:

D

„Der A380 ist ein wichtiges und unverzichtbares Projekt der Zukunftssicherung und Zukunftsvorsorge.“

Der A380 wird eine Technologie sein, bei der Europa einmal vor der US-amerikanischen Konkurrenz die Nase vorn hat. Wie ich heute gehört habe, liegen inzwischen 66 feste Bestellungen vor. Von den ersten Überlegungen über den Koalitionsvertrag bis zum ersten Rammschlag im Mühlenberger Loch am vergangenen Donnerstag war es ein langer Weg, und der Weg war mit Schwierigkeiten gepflastert. Stein für Stein mußten und konnten aber die Schwierigkeiten aus dem Weg geräumt werden.

Ich möchte an dieser Stelle allen danken, die zum Erfolg beigetragen haben, zunächst und vor allem den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von EADS Airbus, ohne deren Können Hamburg in dem beinharten Wettbewerb überhaupt keine Chance gehabt hätte.

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Mein Dank gilt all jenen in diesem Haus, die in einem fraktionsübergreifenden Konsens die Chance für die Stadt höher bewertet haben als parteipolitische Profilierung. Mein Dank gilt insbesondere Frau Möller, Herrn von Beust und Herrn Christier für ihre faire Unterstützung im Interesse der Stadt. Mein Dank gilt den Nachbarländern. Gemeinsam konnten wir die Grundlagen für notwendige Ausgleichsmaßnahmen schaffen. Mein Dank gilt der Bundesregierung sowie der EU-Kommission für ihre Unterstützung auf politischer Ebene. Der Bundesregierung gilt auch ein Dank für die bereitgestellten Kredite in beachtlicher

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde)

- A Höhe. Und ein besonderer Dank gilt Ihnen, sehr geehrter Herr Senator Dr. Mirow, für Ihre umsichtige und zielgerichtete Arbeit.

(Beifall bei der SPD, der CDU und vereinzelt bei der GAL)

Sie und Ihre Mitarbeiter haben damit ganz entscheidend zum Erfolg beigetragen.

Mit Flughäfen und Lufthansa Technik, mit Airbus und den vielen Zuliefererbetrieben ist Hamburg schon lange ein wichtiger Standort der zivilen Luftfahrtindustrie. Jetzt wird Hamburg endgültig zu einem der weltweit drei größten Zentren des zivilen Flugzeugbaus. Die Impulse, die davon ausgehen, können wir gar nicht hoch genug einschätzen. Es sind Impulse auf Forschung und Entwicklung, auf Dienstleistung und Handwerk, auf Image und Steuerkraft und auch auf das Bewußtsein in der Stadt und ihre Attraktivität.

Wir fühlen uns gegenüber den Mitbewerbern nicht als Sieger, so etwas läge uns wirklich fern. Wir wollen ein gutes Miteinander mit allen am Produktionsprozeß Beteiligten, denn auf der funktionierenden Arbeitsteilung beruht der Airbus-Erfolg seit 30 Jahren.

Die Umsetzung verlangt von uns große Anstrengungen. Die Stadt schultert ein hohes Investitionsvolumen. Wir tun dies, weil wir in die Zukunft investieren, und der Zeithorizont bemißt sich dabei nicht nach einigen Jahren, sondern nach Jahrzehnten. Mit dem Mut, mit dem unsere Vorgänger große Projekte für Hamburg angeschoben haben – ich nenne die Speicherstadt, den Containerhafen oder auch die HafenCity –, gehen wir an das Projekt A380. Es ist ein Vorhaben, das nicht allein Hamburg nützen wird, sondern

- B der gesamten Region. Alle in der Metropolregion Hamburg und darüber hinaus werden davon profitieren.

Mit der Frage, wie sich das Projekt auf die Umwelt auswirkt, haben wir uns intensiv befaßt, übrigens nicht nur wir, sondern auch die Europäische Union, die es sich mit ihrer Abwägung zwischen Erfordernissen des Naturschutzes und der industriepolitischen Bedeutung eines Projekts von europäischer Dimension beileibe nicht leichtgemacht hat. Natürlich gibt es immer unterschiedliche Interessen und unterschiedliche Ziele. Das reicht von zusätzlichen Arbeitsplätzen bis zum Erhalt wertvoller Naturflächen, und gerade in einer Großstadt stoßen divergierende Interessen auf engstem Raum aufeinander.

Es ist eine wichtige Aufgabe der Politik, vorhandene Interessenunterschiede auszugleichen und eine Entscheidung herbeizuführen, die im Sinne der Mehrheit ist. Im konkreten Fall kann man sogar von einer übergroßen Mehrheit sprechen. Fragen des Umweltschutzes haben wir beim A380 hohe Priorität eingeräumt, was im übrigen nicht nur für dieses Projekt gilt, sondern auch für andere Planungen; nehmen Sie das Beispiel Flughafenausbau. Welchen Stellenwert der Naturschutz in Hamburg hat, können Sie auch daran erkennen, daß wir neue Naturschutzflächen auf dem Höttigbaumgelände ausgewiesen haben. Die geplanten Ausgleichsmaßnahmen für den A380 sind ausgesprochen umfangreich und von hohem ökologischen Standard. Ich kann mir vorstellen, daß man diese Maßnahmen weiter optimiert im Dialog mit denen, denen der Umweltschutz besonders am Herzen liegt. Ich möchte nochmals betonen, daß der Senat diesen Dialog anbietet.

Meine Damen und Herren! Der A380 ist Hamburgs größtes Investitionsprojekt seit langem, vielleicht das größte über-

haupt; es kommt einem Quantensprung für die gesamte Metropolregion gleich. Der A380 bedeutet neue Arbeitsplätze. Sie entstehen einmal durch das Projekt selbst, zum anderen durch die Verlagerung der Single-Aisle-Produktionsreihe des Airbus nach Hamburg. Hinzu kommen Arbeitsplätze bei Zuliefererbetrieben, im Dienstleistungsbereich, im Handwerk, im Bausektor, im Forschungsbereich – insgesamt schätzungsweise 4000 in der Stadt und noch viel mehr in der gesamten Region.

Der A380 bedeutet Chancen für junge Menschen in technischen Berufen. Uns ist natürlich daran gelegen, daß vor allem viele, die in Hamburg leben, sich für Tätigkeiten bei Airbus qualifizieren. Aber wir brauchen qualifizierte Fachkräfte aus der gesamten Metropolregion und darüber hinaus. Deshalb haben wir frühzeitig mit der Abstimmung einer Qualifizierungsoffensive Luft- und Raumfahrtindustrie begonnen. Die Arbeit dieser Task force gilt es in der nächsten Zeit auf die Zulieferunternehmen in Norddeutschland zu verstärken.

Eine Image-Kampagne wird gestartet. Das Signal für junge Leute heißt, technische Berufe sind Zukunftsberufe. Qualifizierte Arbeitskräfte und neue Zuliefererbetriebe müssen gewonnen werden. Lassen Sie uns gemeinsam unsere Bemühungen in der Task force intensivieren, damit wir das Fachkräftepotential rasch erhöhen können.

Der A380 bedeutet auch eine Chance für die Stadtentwicklung. Gerade im Bereich südlich der Elbe wird es weiter aufwärts gehen. Der Süderelberaum, der heute schon eine High-Tech-Region ist, erhält weitere Impulse. Darin liegen zum Beispiel auch Chancen für Wilhelmsburg und den Reiherstieg, was die Ansiedlung neuer Arbeitsplätze angeht.

Weiterhin müssen wir schon jetzt daran denken, daß die neuen EADS-Mitarbeiter und ihre Familien auch irgendwo wohnen wollen, und das sollten sie, wenn irgend möglich, auf Hamburger Staatsgebiet.

(Beifall bei der SPD)

Auch das Zahlen der Steuern sollte hier stattfinden. Wir müssen also neue Wohnungen schaffen. Zwei Stichworte sind da schnell bei der Hand: NF 15 und Konversion der Röttiger-Kaserne nach dem bedauerlichen Verlust unserer Hausbrigade.

Der A380 bedeutet einen Imagegewinn für Hamburg. Jedes dieser Flugzeuge wird den Stempel „Made in Hamburg“ tragen, und jedes ist ein Botschafter für Hamburg. Das ist unbezahlbare Werbung für den Technologiestandort Hamburg.

Ich könnte noch eine ganze Reihe weiterer Aspekte aufzählen, was dieses Flugzeug für Hamburg im Detail bedeutet. Lassen Sie es mich in einem Satz zusammenfassen: Für Hamburg bedeutet der A380 Zukunft. Seit der vergangenen Woche ist die Chance, auf die wir lange gewartet haben, da. Die halbe Strecke haben wir geschafft, die Voraussetzungen für den Bau dieses Flugzeugs sind jetzt gegeben.

Nun dürfen wir nicht glauben, daß der Rest von allein geschehen wird. Wir haben noch ein großes Stück Arbeit vor uns, um die Chance, die bislang immer etwas Hypothetisches war, in die Realität umzusetzen, denn Realität ist der A380 erst dann, wenn der erste von Finkenwerder aus startet. Bis dahin liegt noch ein Stück Arbeit vor uns, aber Hamburg hat die Kraft und den Mut, dieses Projekt anzugehen. Wie formulierte es das „TIME Magazin“ kürzlich:

C

D

(Erster Bürgermeister Ortwin Runde)

- A Hamburg zeichne sich durch Can-do-Spirit aus. Wir haben es in der Tat geschafft, wir haben den A380 nach Hamburg geholt.

Im vierten Jahr nach Antritt der rotgrünen Regierung steht die Stadt so gut da wie schon lange nicht mehr. Zuversicht und Aufbruch sind heute die dominierende Stimmung in der Stadt. Hamburg ist stark, solidarisch und selbstbewußt. Schauen wir deshalb mit Optimismus nach vorne und lassen wir uns beflügeln vom A380.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Wer wünscht das Wort? – Herr von Beust, Sie haben das Wort.

**Ole von Beust** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der A380 kommt. Das ist gut so, und die meisten von uns, die CDU-Fraktion ohnehin, teilen die Freude des Bürgermeisters darüber, daß er kommt. Das ist gut für Hamburg.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Sie werden verstehen, daß ich Ihre Freude über die rotgrüne Regierung nicht ganz so teile, aber das ist naturgemäß. Es gibt Grund zur Freude, weil natürlich – der Bürgermeister hat es richtig gesagt – die Neubegründung des Produktionsstandorts einen Imagegewinn für die Stadt bringt. Das ist emotional gut, es ist in der Außenwirkung gut, und es gibt viele Gründe – Sie haben eine Reihe von Gründen genannt –, die dafür sprechen, daß es für Hamburg eine gute Entscheidung gewesen ist.

Bei aller Freude, bei allem Wohlwollen und aller Hoffnung, die sich mit dieser Entscheidung verbindet, frage ich mich, woran eigentlich diese große Fixierung lag, dieses sehr starke Zittern und Bangen der Öffentlichkeit über die Frage, ob er nun kommt oder nicht, ob das OVG grünes Licht gibt oder nicht. Es gibt zwei Möglichkeiten, diese Frage zu beantworten. Die eine Möglichkeit haben Sie gewählt, Herr Bürgermeister, indem Sie gesagt haben, das sei eine Chance, die nur alle hundert Jahre wiederkomme, und das beliebte Bild eines Quantensprungs gewählt. Die andere Erklärung wäre, daß dies in der Tat das einzige internationale Großprojekt ist, mit dem Hamburg noch renommieren kann, und das macht mich wiederum traurig.

(Beifall bei der CDU)

Untersuchen wir einmal, welche Chancen es für internationale Projekte in den letzten Jahren für diese Stadt gegeben hat, wo wir leider die Chancen nicht genutzt haben. Und weil die Chancen nicht genutzt worden sind, waren wir nun geradezu gezwungen, mit dieser großen Fixierung auf dieses Projekt zu gucken.

Ich komme zurück auf das Thema Transrapid.

(Lachen und Unmutsäußerungen bei der SPD)

– Da mögen Sie stöhnen. Der Transrapid wäre eine riesige Chance für diese Region gewesen, die leider von Rotgrün in Berlin kaputtgemacht worden ist.

(Beifall bei der CDU – Glocke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt** (unterbrechend): Herr von Beust, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

**Ole von Beust** (fortfahrend): Nein. Wir hätten auch die Weihestunde des Bürgermeisters unterbrechen können, Herr Dobritz, das haben wir auch nicht getan.

Ich frage mich auch, ob nicht der Umstand, daß jetzt Investitionspläne für den Transrapid sowohl in Bayern und Nordrhein-Westfalen da sind, auch ein deutliches Zeichen dafür ist, daß die Rückendeckung des Hamburger Senats gefehlt hat. Auch das ist die Wahrheit, denn sonst würden wir heute anders dastehen.

(Beifall bei der CDU)

Darüber hinaus frage ich mich, wenn schon der Transrapid nicht gekommen ist, wo denn die damals von Bürgermeister Runde versprochene – rapide, wie er sich ausdrückte – Schnellverbindung zwischen Hamburg und Berlin geblieben ist. Als es damals in Berlin hieß, der Transrapid komme nicht, hat sich Bürgermeister Runde hingestellt und gesagt, in anderthalb Jahren gebe es eine Schnellverbindung Hamburg–Berlin in 90 Minuten. Sie haben noch drei Monate Zeit, ich bin gespannt, ob die kommen wird, ich bezweifele es sehr stark. Auch das muß gesagt werden.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es auch für einen Fehler, daß wir in der Vergangenheit die Chance nicht genutzt haben, die besten Entwicklungsmöglichkeiten neben dem Flugzeugbau auch für den Luftverkehr für diese Stadt zu wählen. Bei allem Respekt für die Investitionen in Fuhlsbüttel, bei allem Respekt für den guten Ausbau der Abfertigungshallen ist es nun einmal so, daß in spätestens zehn Jahren aufgrund der Struktur der Start- und Landebahnen die Kapazität von Fuhlsbüttel erschöpft sein wird. Und hier ist der Fehler gemacht worden, eine mutige Investitionsentscheidung in die Zukunft nicht zu treffen und durch eine langfristige Verlagerung den Luftverkehrsstandort Hamburg zu sichern; wir werden so Provinz bleiben müssen. Auch das ist ein Fehler.

(Beifall bei der CDU)

Sie hören es nicht gerne, aber Sie müssen mit der Wahrheit leben. Es ist auch ein strategischer industriepolitischer Fehler gewesen,

(Dr. Monika Schaal SPD: Ja, Wahrheit! Aber was ist die Wahrheit?)

daß in der Vergangenheit von Sozialdemokraten die hamburgischen Liegeplätze in Cuxhaven verkauft worden sind. Wäre das damals nicht geschehen, hätten wir heute nicht die für Hamburg schädliche Debatte Wilhelmshaven oder Cuxhaven, sondern könnten aufrecht als Hamburger für Cuxhaven sorgen. Auch das war ein Fehler.

(Beifall bei der CDU)

Es ist auch falsch gewesen, daß wir bei der Frage, welchen Stellenwert die Messe für diese Stadt hat, nicht den Mut besessen haben, eine strategische Entscheidung zu fällen unabhängig von den begrenzten Erweiterungsmöglichkeiten am jetzigen Standort.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Dann wäre sie doch pleite!)

Dies bedeutet, daß wir in der Spitzenliga national und international nicht mitspielen können und leider Gottes hier auch im mittleren Bereich steckenbleiben. Auch das ist ein Fehler gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Viele Fehlentscheidungen der Vergangenheit und der mangelnde Mut, strategische Entscheidungen zu treffen, haben dazu geführt, daß wir in vielen Bereichen nur noch im

(Ole von Beust CDU)

- A Mittelmaß bleiben können, weil die Erweiterungsflächen nicht mehr da sind und die Erweiterungsentscheidungen verspielt worden sind. Nun waren wir gezwungen, geradezu magisch auf diese Entscheidung zu gieren, und eine Ablehnung wäre schlichtweg eine Katastrophe für die Stadt gewesen ohne irgendwelche Auffangmöglichkeiten; auch das muß gesagt werden.

(Beifall bei der CDU)

Herr Bürgermeister, ich finde es gut, daß Sie denjenigen, die vor Ort unter dieser Entscheidung leiden müssen, die Hand ausgestreckt haben. Ich bin heute mit mehreren Obstbauern und dem Bauernverband dort unterwegs gewesen.

(Werner Dobritz SPD: Das ist auch Zeit gewesen!)

Bei den Menschen, die dort leben, die dort arbeiten, die dort Investitionsentscheidungen getroffen haben, gibt es eine große Sorge darüber, ob die mit der Entscheidung verbundenen Erweiterungen ...

(Werner Dobritz SPD: Sie kommen immer ein halbes Jahr nach der getroffenen Entscheidung!)

– Herr Dobritz pöbelt, er ist in seinem Element, das wird uns nicht stören. Er wird immer lauter, und rot ist er auch schon. Ruhig Blut, Herr Dobritz. Ich würde Herrn Dobritz raten, sich vor Ort umzuzugucken statt hier zu pöbeln; das wäre besser.

(Beifall bei der CDU)

Die Menschen dort sind besorgt, daß eine Verkehrsentscheidung, die sowohl die A 26 beinhaltet als auch die Südtrasse bei der Ortsumgehung Finkenwerder, bedeuten könnte, daß ihre Möglichkeit, Gewerbe zu betreiben, drastisch eingeschränkt wird.

B

(Dr. Martin Schmidt GAL: Und deswegen ist die CDU jetzt gegen die A 26!)

Darum wäre es sinnvoll, entweder zu sagen, wir beschleunigen den Bau der A 26 so schnell mit einer Stichstraße zum DASA-Gelände, daß wir auf eine Ortsumgehung Finkenwerder verzichten können, oder wir wählen die Bezirksstrasse in Finkenwerder, damit die Menschen, die dort Gewerbe betreiben – das sind über 150 Betriebe mit über 1000 Arbeitsplätzen –, nicht für diese Entscheidung bluten müssen. Das ist ein Akt der Gerechtigkeit, die die Menschen dort verdient haben.

(Beifall bei der CDU)

Lassen Sie mich zwei Anmerkungen zu den Konsequenzen machen, die man aus dieser Hänge- und Zitterpartie nach der Verwaltungsgerichtsentscheidung ziehen sollte. Im nachhinein muß man feststellen, daß es zweifelhaft oder klarer gesagt, ein Fehler gewesen ist, Planung, Genehmigung und Durchführung der Arbeiten in die Hand einer Behörde zu legen. Das halte ich im nachhinein für einen strategischen Fehler, weil das natürlich die Gefahr in sich birgt, daß diejenigen, die so euphorisch von Ihrer Planung begeistert sind, die notwendige interne Kritik nicht aufbringen, um die ganze Sache dauerhaft gerichtsfest zu machen. Darum muß man bei zukünftigen Entscheidungen vermeiden, Planung, Durchführung und Genehmigung in die Hand einer Behörde zu legen. Das sollte man für die Zukunft beachten, damit wir uns bei weiteren Entscheidungen Fehler ersparen können.

Wir hätten bei den Klagen der Betroffenen in Hamburg erheblich schlechtere Karten für eine positive Erweiterungs-

entscheidung und für den A380 gehabt, wenn wir schon das gehabt hätten, was Rotgrün noch einführen will, die Verbandsklage. Stellen wir uns einmal vor, daß neben den Nachbarn, den Betroffenen und den Anliegern auch noch selbsternannte Apostel ein Klagerecht gehabt hätten. Das hätte die Sache noch viel weiter verzögert und erschwert.

C

Darum appelliere ich an Sie, auf die Idee der Verbandsklage zumindest so lange zu verzichten, wenn es denn aus koalitionspolitischen Erwägungen gar nicht anders geht, bis die Entscheidung der Bundesregierung, des Bundsparlaments getroffen wurde. Hier mit einem Hamburger Schnellschuß voranzugehen und die Verbandsklage noch in dieser Legislaturperiode zu verabschieden als Geschenk der SPD an die Grünen, wäre wirtschaftspolitisch ein Fehler für diese Stadt, vor dem ich dringend warne.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Dr. Christier.

**Dr. Holger Christier SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr von Beust, bei dieser Rede ist es Ihnen genauso ergangen wie in manchen Politikbereichen, da haben Sie den falschen Berater gehabt.

(Beifall bei der SPD)

Ich dachte, eigentlich seien wir uns einig, deshalb frage ich noch einmal: Sind wir uns einig, daß das Projekt A380 ein Projekt von herausragender Bedeutung für diese Stadt ist? Ja. Wahrscheinlich wird man es im Rückblick, teilweise kann man es auch heute schon beurteilen, als eine der ganz großen Weichenstellungen unserer Stadtentwicklung betrachten. Es steht im großen historischen Strom Freihafenprivileg, Industrialisierung, Zollanschluß, Speicherstadt, 90 Jahre Flughafen, Verlagsansiedlung und so weiter. Und vor dieser Bedeutung des Projekts, ich bitte um Entschuldigung, war Ihr Redebeitrag wirklich kleinkariert und nörgelig.

D

(Beifall bei der SPD)

Sie haben von Wahrheit gesprochen. Zu dieser Wahrheit gehört auch, daß wir den heutigen Tag bei diesem Projekt überhaupt nicht hätten, wenn wir vor langer Zeit, vor über 20 Jahren, Ihren Ratschlägen gefolgt wären. Auch das gehört zur Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Zum zweiten Punkt: Transrapid. Auch hier gibt es mehrere Wahrheiten, aber eine betrifft Sie ganz besonders.

Sie wissen ganz genau, daß die Verantwortung dafür, daß der Transrapid nicht kommt, weder dieses Haus noch diese Stadt trägt. Die Verantwortung dafür tragen andere, die Angst vor den Betriebskosten hatten. Das gehört auch zur Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Ebenso gehört zur Wahrheit, daß es in den Jahren von 1982 bis 1998 eine Bundesregierung unter dem Kanzler Helmut Kohl gab, die es trotz vieler Verkehrsminister – zum Beispiel Herrn Zimmermann von der CSU – nicht fertigbrachte, dieses Projekt zu realisieren. Und Sie halten hier solche Reden; das ist ein starkes Stück.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gerade bei diesem Projekt erteilen wir jeder Legendenbildung eine klare Absage. Es geht um das Projekt selbst,

(Dr. Holger Christier SPD)

A weil es für diese Stadt und für diese Region eine besondere Bedeutung hat. Von daher war die Erleichterung groß, weit verbreitet und auch verständlich, denn auch die beispiellose, kriminalfilmähnliche Dramaturgie hat dazu beigetragen. Wann hat man es je erlebt, daß eine ganze Stadt wie gebannt auf eine Entscheidung gewartet hat?

Natürlich mußten wir als verantwortliche Menschen dieses Thema auch in die andere Richtung zu Ende denken. Das konnte man aber nur mit erheblichen Widerständen tun, denn der Rückschlag, der Imageverlust und die möglichen Auswirkungen für die wirtschaftliche Entwicklung, für die Investoren am Standort Hamburg wären zu groß gewesen.

Durch den jetzigen Beschluß wird das Jahrhundertprojekt in Hamburg verwirklicht; das ist vor allen Dingen für die Sicherung und Schaffung neuer Arbeitsplätze eine gute Entwicklung. Diese Entwicklung eröffnet ausgezeichnete Perspektiven für die Stadt und für die gesamte Region.

Das Projekt wurde in der Vergangenheit intensiv von der Bürgerschaft begleitet, ist häufig auch kontrovers diskutiert worden und auch – woran ich erinnere – mit nicht gerade geringen finanziellen Mitteln ausgestattet worden. Dies allein hätte aber nicht gereicht, um es durchzusetzen, wenn es nicht die breite Unterstützung aus der Wirtschaft und der Gesellschaft gegeben hätte.

Ich möchte für meine Fraktion all denjenigen danken, die auf ihre Weise daran mitgewirkt haben, das Projekt A380 durchzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

In den letzten Tagen ist vieles gesagt worden, deshalb kann ich mich auf wenige Bemerkungen beschränken. An einem Punkt liegt mir aber besonders:

B Unsere Stadt und unser Land zeichnen sich dadurch aus, daß sich auch Minderheiten lautstark zu Wort melden und vor Gericht ihre Ansichten vertreten können. Deshalb möchte ich als Mitglied der Legislative darauf hinweisen, daß dieses Projekt – wie selten eines – die demokratische Legitimation und breite Unterstützung der gewählten Abgeordneten von drei Landesparlamenten und vom Bundestag erfahren hat. Von daher stehen für mich die möglichen, deutlich ausgleichbaren Nachteile für die wenige den handfesten, überwältigenden Vorteilen für die große Mehrheit unserer Stadt und der Metropolregion gegenüber.

Das Gemeinwohl ist gewiß immer eine Frage des Abwägungsprozesses. Es kann nie anders sein, weil es von vornherein keine hundertprozentige Klarheit gibt. Diese Abwägung bezieht sich selbstverständlich auch auf den Naturschutz. Es wird nicht bestritten, daß es hier einen gravierenden Eingriff in die Natur geben wird. Es ist bedauerlich – das sage ich ausdrücklich –, daß bei diesem Projekt von weltweiter Bedeutung eine solche Konfrontation von Ökologie und Ökonomie stattgefunden hat. Ich habe geglaubt, daß sie in der Gesellschaft inzwischen ein wenig zurückgedrängt und überwunden wurde, denn auch die Koalitionspartner haben sich darüber geeinigt, diesen Gegensatz in den Koalitionsvereinbarungen zu überwinden. Ich hoffe, daß die Ausgleichsmaßnahmen zügig verwirklicht werden können. Es steht jedenfalls fest, daß Hamburg auch nach dieser Entscheidung eine besonders schöne, grüne und lebenswerte Stadt sein wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Gerichtet an die Adresse der Gegner und Kläger möchte ich das aufgreifen, was der Bürgermeister sagte. Der Se-

nat hat ihnen die Hand ausgestreckt. Das ist richtig. Das sage ich nicht, weil ich mir im Hinblick auf die juristische Entwicklung Sorgen um den weiteren Ablauf mache, sondern weil es um eine Interessenabwägung geht und es für viele die Chance geben muß, in die gesamthamburgische Solidarität für dieses Projekt zurückzukehren. Deshalb sollten gezielte Verunsicherungen und durchsichtige, parteipolitische Instrumentalisierungen beendet werden.

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Ja, dann fang doch an!)

Man kann, man muß miteinander reden. Selbstverständlich bleiben die Themen Lärm, Belange der Natur und der Obstanbau auf der Tagesordnung. Man sollte darüber auf der Grundlage des Beschlusses reden, aber keine Sackgassen verlängern.

Für die Politik, die Wirtschaft und die Gesellschaft kommt es darauf an, die Chancen so konsequent zu nutzen, wie sie der Bürgermeister bereits dargestellt hat. Die Stadt befindet sich tatsächlich in einer Aufschwungbewegung. Wir bekommen fast im Wochenrhythmus Goldmedaillen von Auswärtigen umgehängt, ob sie für den ÖPNV, die Wirtschaftskraft, die Internationalität der Bildung oder für die Lebensqualität sind.

(Lachen bei Ole von Beust CDU)

Ich glaube, daß dieser Aufschwung durch das Zentrum des zivilen Flugzeugbaus entscheidend verstärkt wird, und bin überzeugt, daß dadurch die Aufbruchstimmung in dieser Stadt einen entscheidenden Push nach vorne erhalten wird.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

D Hinzu kommen eine Reihe weiterer psychologischer Effekte, die zwar nicht quantifizierbar sind, aber auch nicht überschätzt werden sollten.

Weitere derartige Chancen – das haben, was ich auch glaube, viele gesagt, – wird es für die Stadt Hamburg, für Deutschland oder weltweit nur selten geben. Die Äußerungen aus dem Unternehmen selbst, aus der Stadt, von den Zulieferern, dem Bereich der Dienstleistungen, der Forschung, der Hochschulen und der Medien haben mich sehr ermutigt, daß die Signale überall angekommen sind und die Entschlossenheit spürbar ist, den Höhenflug der ganzen Region voranzutreiben.

Unsere Stadt hat in der Vergangenheit auf Wachstum gesetzt. Die Methode, die früher häufig dazu führte, die Stadtgrenzen zu erweitern, ist nicht mehr en vogue. Aber die Sogwirkung nach innen und die Strahlkraft nach außen haben einen entscheidenden Aufschwung erhalten, sie bedeuten eine Weichenstellung von historischer Bedeutung.

Die Bürgerschaft hat dieses Projekt in der Vergangenheit mehrheitlich positiv begleitet. Ich bin sicher, daß dies auch in Zukunft so sein wird. Für meine Fraktion kann ich jedenfalls eindeutig erklären: Wir setzen auf den A380 und damit auf ein großes Stück Zukunft Hamburgs. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Möller.

**Antje Möller GAL:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Der große Rundumschlag, den uns Herr von Beust

(Antje Möller GAL)

- A hat zukommen lassen, hatte nichts mit dem Thema zu tun, das die CDU zur Debatte angemeldet hatte.

(Ole von Beust CDU: Das dritte Mal, meine Liebe!)

Es ist schön – das ist auch schon aus dem Plenum selbst kommentiert worden –, daß auch Sie endlich die Region entdeckt haben. Vor Ort zu sein, um sich die Belange anzuhören, die Gegend anzusehen und mit den Menschen zu reden, ist das eine, gleichzeitig die Naturschützerinnen und -schützer als selbsternannte Apostel zu diffamieren, ist das andere. Aber das ist typisch für die CDU.

Das Oberverwaltungsgericht – darüber haben wir schon mehrfach geredet – hat eine Entscheidung getroffen; das war gut so. Bei aller Euphorie und Aufbruchstimmung, die nun durch die Wirtschaft, die Politik und natürlich auch durch die Medien wehen, müssen wir aufpassen, daß wir auch die nicht so glitzernde Seite der Realisierung des A380 debattieren und sie nicht nur am Rande streifen.

Es ist die Aufgabe der Politik – das hat zuvor der Bürgermeister gesagt –, die Interessen auszugleichen. Das ist gerade immer dann äußerst schwierig, wenn es um Großprojekte geht. Wir alle sind aufgefordert aufzupassen, damit dieser Interessenausgleich nicht hinten herunterfällt.

Mit der Vorbereitung der Zuschüttung des Mühlenberger Lochs konnte begonnen werden, aber durch die Gerichtsentscheidungen sind viele Fragen offen geblieben. Es ist auch klar erkennbar, daß sich weitere Probleme einstellen können, vor allem auch solche, die außerhalb der Senats- und Bürgerschaftsentscheidungskompetenzen liegen. Das haben wir während der gesamten Bewerbungszeit immer wieder erleben müssen, daß alles das, was wir für die Stadt entscheiden wollten und auch entschieden haben, immer durch Entscheidungen beeinflußt wurde, die von Unternehmen oder in anderen Ländern gefällt wurden, mit denen wir nichts zu tun hatten.

B

Die GAL hat es sich mit der Zustimmung zur Bewerbung und der Unterstützung des Planungsprozesses nicht leichtgemacht und diese mit bestimmten Kriterien verbunden. Die Interessenabwägung – darauf ist Herr Christier eingegangen – ist uns nicht leichtgefallen. Wir mußten inzwischen auch erkennen – das konnte man in der Begründung des Oberverwaltungsgerichts nachlesen –, daß auch der Versuch, die Europäische Kommission in die Zustimmung oder Ablehnung dieses Vorhabens mit einzubeziehen, im Grunde nicht hilfreich war, weil das Gericht diese Entscheidung rechtlich in Frage gestellt hat.

Also bleibt an dieser Stelle die Überprüfung der realen Möglichkeiten hamburgischer Politik, einerseits die positiven Auswirkungen zu genießen, andererseits die negativen Auswirkungen auf die Natur und die Menschen aber so weit wie möglich zu reduzieren und zu kompensieren. Der Preis ist hoch; deswegen an dieser Stelle dazu drei Aspekte.

Man darf die Tatsache nicht aus den Augen verlieren, daß die Fertigung des A380 das größte europäische Süßwasserwerk erheblich beschädigt, wenn nicht sogar zerstört. Deshalb ist es um so wichtiger, die Realisierung der Ausgleichsmaßnahmen mit der gleichen Vehemenz zu betreiben, mit der das Zuschütten des Mühlenberger Lochs und die Realisierung des Projektes insgesamt verfolgt wurde und wird. Inwieweit die Entscheidung der Verwaltungsgerichte über die Maßnahmen auf Hahnöfersand und in der Haseldorfer Marsch dazu führt, daß die Ausgleichskonzeption verändert werden muß, müssen wir abwarten. Ein

langfristig ohne Ausgleichsmaßnahmen zugeschüttetes Mühlenberger Loch darf es nicht geben und muß unter allen Umständen vermieden werden.

C

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Der zweite Aspekt: Wir wollen in Hamburg kein zweites Altenwerder oder zweites Moorburg. Das heißt, parallel zu der Realisierung der Grundlagen für die erweiterte Produktion bei der DASA muß die zukünftige Entwicklung des Alten Landes und seiner Dörfer als landwirtschaftlicher Entwicklungsraum und nicht als allgemeines Gewerbeflächenerwartungsland gesichert werden. Die Zuständigkeit für die Nöte der Obstbäuerinnen und -bauern wurde bisher zu sehr den Gegnerinnen und Gegnern des Projektes überlassen.

(Zuruf von Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Das Qualitätsprodukt „Obst aus dem Alten Land“ müssen wir uns erhalten; ich denke, das wollen auch alle.

Es wäre schlicht falsch zu behaupten, daß keine Bauern in ihrer Existenz betroffen sind. Aber der Senat muß sich insgesamt für die sichere Zukunft Neuenfeldes als lebendiges Dorf verantwortlich fühlen. Langfristige Pacht- und Mietverträge wären ein erstes Signal, eine Umsetzung des Konzeptes „Urbane Landwirtschaft 2010“ auch im Süderelbberaum wäre ein weiterer Schritt.

Auch aus einem dritten Grund haben wir uns während der ganzen Bewerbungsphase und bis zur heute nun nähergerückten Realisierung nicht von der Euphorie anstecken lassen. Die auf die Stadt zukommenden Kosten sind schon in der ersten Abschätzung immens hoch und können nur mit großer Kraftanstrengung bewältigt werden. Sie unterliegen unter anderem in den nächsten Monaten noch etlichen Unwägbarkeiten – darauf habe ich hingewiesen –, da die späte Entscheidung von EADS den Zeitdruck immens verstärkt hat.

D

Es können aber auch technische Komplikationen dazukommen; der Senat hat zugesichert, dem Haushaltsaus-schluß entsprechend zu berichten. Ich hoffe, daß es nicht nur zu einer einseitigen Belastung des Haushalts, sondern zum Beispiel auch zu Überlegungen im Hinblick auf eine Vermögensmobilisierung kommt.

Dem kann die EADS – wie sie selbst sagt – nur 4000 Arbeitsplätze gegenüberstellen. Ich sage „nur“, weil die Auswirkungen auf die Ausbildung von Jugendlichen oder beispielsweise auch auf Umschulungsangebote für Langzeitarbeitslose und Neuansiedlungen von Betrieben im hamburgischen Raum Visionen sind, die wir uns wünschen, und Perspektiven, die man formulieren kann; sie müssen nur realisiert werden. Wir sollten das, was wir politisch dazu beitragen können, auch tun. Der Betrieb ist hier aber ebenfalls in der Pflicht.

Es bestehen nicht nur in der kritischen Öffentlichkeit Zweifel an der Belegbarkeit der Zahlen. EADS hat sich allerdings selbst mit der großen Unterstützungskampagne in den letzten Wochen mit den Arbeitsplatzzahlen in der Öffentlichkeit positioniert; daran sollte die Politik den Konzern dann auch messen.

Meine Damen und Herren! Heute haben wir den zwar nicht mehr virtuellen, aber noch nicht ganz flügge gewordenen Vogel konkreter zum Thema machen können. Es ist klar: Für Hamburg ist dies eine gute Stunde, es stehen aber noch viele Aufgaben zur Lösung an, die den A380 vor al-

(Antje Möller GAL)

A lem für die Natur und die Bewohner von Neuenfelde zu einem verträglichen Vogel werden lassen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke: \* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Herr Präsident des Senats! Diese Formulierung habe ich vorher noch nie gehört, deshalb möchte ich sie noch einmal wiederholen.

(*Erster Bürgermeister Ortwin Runde:* Schön, nicht?  
– *Dr. Roland Salchow CDU:* Darauf kommt man nicht so ohne weiteres!)

Die große Mehrheit des Parlaments mag diesen Tag feiern, ich feiere nicht mit. Und mit mir feiern auch viele Menschen in dieser Stadt nicht mit, die sehr wütend und ärgerlich über die Entscheidung sind, daß der Naturschutz völlig unter die Räder gekommen, das Dorf Neuenfelde bedroht und das Versprochene so nebulös ist, daß man nicht weiß, was man eigentlich bekommt.

Die Zahl der ablehnenden Menschen hat in der letzten Zeit zugenommen. Im Sommer letzten Jahres demonstrierten bei bestem Wetter 400 Menschen; bei der letzten Demonstration waren es 1200 bis 1400.

(*Horst Schmidt SPD:* Aschermittwoch!)

Ich bin mir sicher, daß sich diese Zahl in der nächsten Zeit noch erhöhen wird.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke –  
*Horst Schmidt SPD:* Das ist eine Dreisatzrechnung!)

B

Die Reden von Herrn Runde und von Herrn Christier oder von den sonstigen Beklatschern zeigen doch im wesentlichen, daß die gefeierte Entscheidung durch nebulöse Darstellungen gekennzeichnet ist.

Wieder wurde die Zahl von 4000 Arbeitsplätzen genannt. Alle wissen, daß diese Zahl nicht stimmt,

(*Antje Möller GAL:* Daraus werden wir sie nicht entlassen!)

aber Rotgrün erwidert: Wir werden den Konzern schon dazu bringen. Der Konzern wird Ihnen etwas husten! Die Vertreter von Daimler-Benz haben gerade gestern auf der Pressekonferenz mitgeteilt, daß sie der rotgrünen Regierung für die letzte Steuerreform danken, denn sie müssen in diesem Land nun keine Steuern mehr bezahlen. Das ist die Art und Weise, wie Rotgrün Konzerne zwingen will.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Sie wird von diesem Konzern an einem Band durch die Gegend geführt; das war schon so beim Entscheidungsduell zwischen Hamburg und Toulouse. Er hat die zwei Standorte gegeneinander aufgeschaukelt und dann erfreut beide Subventionspakete genommen, und in Hamburg feiern dann alle den riesigen Erfolg.

Das Problem ist, daß der Senat und auch EADS immer noch nicht sagen können, was eigentlich passiert. Am Mittwoch, als das „Hamburger Abendblatt“ verkündete, daß nach dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts ein Teil des Mühlenberger Lochs zugeschüttet werden kann, wurde danach gefragt, was mit dieser Fläche eigentlich gesche-

hen soll, die für circa 1 Milliarde DM zugeschüttet wird. Dort befänden sich die riesige Montagehalle für den A380, die Vormontagehalle und der große Bereich der Testhallen. Diese Hallen werden aufgrund der Produktionsentscheidung vom Sommer 2000 in Hamburg nicht mehr gebraucht, weil die EADS hier nichts mehr zusammenbaut. Und vor dem Hintergrund dieses kargen Informationsniveaus feiern Sie. Sie wagen es noch nicht einmal, die Stadt darüber zu informieren, was eigentlich los ist.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Dabei ist entscheidend, daß zum Ende des Jahres 2000 die Projektleitung für den A380 von Hamburg nach Toulouse umgezogen ist. Aber nein, diese konkrete Information könnte vielleicht das wohlige Gefühl stören.

Es ist falsch, daß 4000 Arbeitsplätze entstehen, Sie werden an der Nase herumgeführt. Der A380 wird nur aufgrund der großen Subventionen in Hamburg lackiert und innen ausgebaut, das ist alles.

(Zurufe von der SPD)

– Sie wissen wahrscheinlich gar nicht, was das ist.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD:* Sie ja auch nicht! – *Petra Brinkmann SPD:* Hauptsache, Sie wissen das!)

– Ich weiß das sehr genau.

Der Innenausbau wird selbst nach Schätzungen der EADS vielleicht 200 bis 300 Arbeitsplätze – wenn überhaupt – schaffen, weil er natürlich nicht hier vorgenommen wird, sondern die Montage erfolgt im wesentlichen durch Zulieferfirmen. Sie wagen es nicht, sich damit auseinanderzusetzen, Sie vernebeln diese Tatsachen. Das ist Ihre Art der Politik.

(*Dr. Andrea Hilgers und Wolfgang Baar, beide SPD:* Sie müssen mal Ihre Brille putzen!)

Nun zu den einfachen, aber wichtigen Dingen. Was im Zusammenhang mit dem Naturschutz passiert, ist eine Katastrophe. Das Oberverwaltungsgericht hat gesagt, daß der Naturschutz in Hamburg nicht geprüft werden könne. Unter rechtlichen Gesichtspunkten sei zwar eine bedeutsame Fläche endgültig verlorengegangen, dies habe jedoch nicht in dem hier anhängigen Verfahren überprüft werden können, weil weder das deutsche noch das europäische Recht den Klägern Rechte verleihe, die sie gerichtlich geltend machen könnten. Das heißt, die Frage des Naturschutzrechtes ist nicht geklärt worden, weil es keinen Kläger gibt.

Das internationale und europäische Recht geht eigentlich davon aus, daß der Staat selbst dafür sorgt, die Naturschutzflächen, die als solche gekennzeichnet sind, auch zu schützen. Aber dieser Senat wird alles mögliche tun – das wissen wir –, um die Aufgaben des Naturschutzes nicht wahrzunehmen. Er wäre dafür die richtige Adresse, aber er hat völlig versagt.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Versagt hat in diesem Zusammenhang natürlich

(*Antje Möller GAL:* ... auch die Grünen!)

meine alte Partei.

(*Petra Brinkmann SPD:* Ja, klar!)

Darin besteht überhaupt kein Zweifel. Es gab etliche Punkte, die man hätte klären können und bei denen selbst aufgrund der Koalitionsentscheidungen noch Veränderun-

C

D

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A gen möglich gewesen wären. Das habe ich mehrfach ausgedrückt. Bei dieser Partei ist der Naturschutz nicht mehr gut aufgehoben. Ich schätze, es hat keinen Sinn mehr, daß noch irgendein Grüner diese GAL wählt; seine Stimme wäre für die Zukunft dort völlig falsch aufgehoben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich möchte das auch an zwei Dingen festmachen. Einer der wichtigen Punkte, die im Koalitionsvertrag 1997 mit aufgenommen wurde, war die Nichtrealisierung des Bebauungsplans NF 15. Nun hören wir im Zusammenhang mit der Airbus-Entscheidung so ganz nebenbei, daß dieser Bebauungsplan, den die Grünen mit von allen gefeiertem Erfolg verhindert haben, in einer Nebenbemerkung wieder zum Leben erweckt wird. Wieder wird eine wichtige, ökologisch bedeutsame Fläche in einer sozialproblemmatischen Gegend bebaut. Damit wird den Grünen wiederum eine Ohrfeige verpaßt.

(Ingrid Cords SPD: Das waren doch ganz andere Bedingungen!)

Da können Sie meckern, wie Sie wollen, Sie kommen mit Ihren allgemeinen Aussagen nicht weiter. Sie werden auch feststellen, daß die Auseinandersetzung um diese Frage noch nicht zu Ende ist.

Wir werden uns genau ansehen, an welchen Stellen der Elbhang rutscht,

(Unmutsäußerungen bei der SPD und der GAL)

und uns darüber streiten, daß die verlängerte Landebahn nach Neuenfelde nicht gebaut wird. Sie werden sich noch darüber wundern, denn aufgrund dieser Frage wird ein Widerstand in dieser Stadt initiiert werden, den Sie in dieser Form bisher noch nicht gekannt haben. Die Menschen im Alten Land werden so wütend sein und mit Ihnen so scharfe Auseinandersetzungen führen, daß Sie die bisherigen Unterhaltungen darüber als sanft bezeichnen werden. – Danke.

B

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Senator Dr. Mirow.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will mich mit einigen der hier genannten Argumente auseinandersetzen und möchte bei Ihnen beginnen, Herr von Beust.

Ich wiederhole nicht die vielen Transrapid-Debatten, die wir hier geführt haben. Ich glaube, daß man von fast jedem einzelnen Mitglied dieses Hauses weiß, welche Position es dazu hatte. Es lohnt nicht, das zu wiederholen. Ich glaube auch nicht, daß es lohnt, jetzt eine Tiefwasserhafendebatte zu führen; dazu werden wir womöglich im Laufe des Jahres Gelegenheit haben. Ich möchte aber zwei grundsätzliche Bemerkungen machen.

Die Entscheidungen zum Flughafen Fuhlsbüttel – hier widerspreche ich ausdrücklich Ihrer Feststellung, daß seine Kapazität bis 2010 erschöpft sein werde – und zur Hamburg Messe sind für mich keine Fehlentscheidungen. Sondern ich glaube, daß wir mit den jeweiligen Innenstadt- beziehungsweise Stadtlagen dieser beiden Einrichtungen auch ein Asset haben, das bei geeigneter Weiterentwicklung noch wertvoller gemacht werden kann. Daß die Baufirma Hoch-Tief zu einem so hohen Preis in die Flughafen AG eingestiegen ist, ist ein Zeichen dafür, daß dies nicht nur die Bewertung des Hamburger Senats ist.

Im übrigen glaube ich nicht, daß sich Hamburg ernsthaft vornehmen kann, bei großen und führenden Projekten stets vorn dabei zu sein. Das kann nicht gehen, denn es übersteigt unsere Möglichkeiten. Man muß sich auch sortieren und für die Dinge entscheiden, die wichtig sind und bei denen man bewußt sagt – die Messe ist für mich ein solcher Bereich –, daß es keinen Sinn macht, stets die Nummer 1, 2 oder 3 in Deutschland sein zu wollen. Man kann nicht noch einmal die Facilitäten wie in Leipzig, München und Hannover aufbauen. Wir entscheiden uns bewußt, in Hamburg nicht ganz so viel zu investieren – es wird immer noch genug werden –, sondern auf die Bereiche zu setzen, die für diese Stadt besonders prägend sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die von Ihnen gestellte Frage, warum die Menschen so gezittert haben, ist mit Unterlassungen oder Fehlentwicklungen der letzten Jahre nicht beantwortbar.

Ich habe, wie Sie wahrscheinlich alle auch, vor wenigen Stunden das neue Heft des Statistischen Landesamtes in die Hand bekommen. Es enthält eine Tabelle über die Entwicklung des Brutto-Inlandprodukts der Bundesländer für die Zeit von 1991 bis 1999. Wenn Sie einmal die neuen Länder ausklammern, die natürlich eine rasante Wachstumsentwicklung verzeichnen – wie wir uns das alle wünschen –, dann finden Sie die tüchtigen Bayern mit 31,4 Prozent Wachstum vorn, aber dann kommt schon Hamburg mit 29,3 Prozent vor dem ebenfalls nicht gerade schwachen Baden-Württemberg und Hessen.

Das heißt, daß eine Geschichte voller verpaßter Chancen eigentlich nicht begründen kann, warum Hamburg gemeinsam mit Bayern beim Wirtschaftswachstum eines gesamten Jahrzehnts ganz vorn liegt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Wahrnehmung, warum viele Menschen gezittert haben, ist eine andere. Es war richtig – mir ist es jedenfalls so ergangen – mit beiden Händen zu greifen. Es hat damit zu tun, daß mein Gesicht im Zusammenhang mit einem solchen Projekt besonders häufig abgebildet ist. Wildfremde Menschen sind auf mich zugekommen und haben mir Glück gewünscht,

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Wow!)

und zuletzt sogar in einer großen Zahl, Frau Sudmann. Ich glaube, daß nach den vielen Höhen und Tiefen der letzten Tage vor der OVG-Entscheidung so etwas wie ein gemeinschaftlicher Wahrnehmungs- und Entscheidungsprozeß durch die Stadt gegangen ist. Es ist ja nicht so, daß die Presse nur positiv über das Projekt, die Aussichten seiner Realisierung und über diejenigen berichtete, die es betrieben haben.

Aber nach diesem Auf und Ab gab es in der Stadt eine starke Stimmung, die nach meinem Eindruck nicht von dem einzelnen Argument geprägt war, sondern von dem Gefühl, ob wir in Hamburg ein solches Projekt noch zustande kriegen. Darauf kam es an, und das hat die Menschen wirklich bewegt.

(Beifall bei der SPD)

Frau Möller, was die Ausgleichsmaßnahmen und ihre zügige Realisierung angeht, kann ich Ihnen und dem ganzen Hause nur sagen: Der Senat und die Realisierungsgesellschaft werden im Rahmen ihrer Möglichkeiten alles tun, um

C

D

(Senator Dr. Thomas Mirow)

- A die Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen so schnell und so konsequent wie irgend möglich durchzuführen.

Wer allerdings glaubt, daß die Ausgleichsmaßnahmen mit den rechtlichen Möglichkeiten der beiden Nachbarländer in Frage gestellt und verzögert werden können, um in Wahrheit das eigentliche Projekt aufzuhalten, hat sich nicht nur rechtlich verkalkuliert, sondern wird am Ende erleben, mit leeren Händen dazustehen. Ich kann insofern vor einer solchen Strategie nur warnen.

(Beifall bei der SPD)

Was den Obstanbau im Alten Land angeht, haben die Obstbauern jede Unterstützung verdient. Das Angebot der konstruktiven Zusammenarbeit ist vielfach erneuert worden, und es fußt ja nicht auf nichts, sondern auf einer langen Geschichte der Zusammenarbeit. Ich will aber auch hier ein „allerdings“ formulieren.

Wenn man sich als Obstbauer und als Obstbäuerin zu oft im Fernsehen damit abbilden läßt, zu sagen, man wolle keine kerosinverseuchten Äpfel verkaufen müssen, dann darf man sich hinterher nicht wundern, daß der eine oder andere Kunde das am Marktstand auch für bare Münze nimmt. Man darf also seine eigenen Möglichkeiten auch nicht schlechttreden.

(Beifall bei der SPD und Zuruf von *Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke*: Das wollen wir auch nicht!)

Frau Möller, Sie haben zu Recht auf das Thema Kosten hingewiesen.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

- B Ich sage ausdrücklich zu, daß wir jede Mühe verwenden werden, die Kosten in dem Rahmen zu halten, die der Bürgerschaft bekannt sind, und ich will verfahrensbezogen hinzufügen, der Senat wird, wie zugesagt, den Haushaltsausschuß im Frühjahr über die aktuelle Entwicklung unterrichten.

Herr Hackbusch, zu Ihnen. Erstens: Stichwort Neugraben-Fischbek. Sie wissen aus den Debatten der letzten Wochen sehr gut, daß nicht daran gedacht ist, Neugraben-Fischbek in der Wohnungsbauplanung einfach wieder aus der Schublade zu holen, wie wir sie Mitte der neunziger Jahre vorgesehen hatten, sondern

(*Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke*: Einfamilienhausbau. Schön!)

die Überlegung ist, dort eine ganz andere Form, eine garten- und außengebietsbezogene Form von Wohnen zu realisieren.

(*Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke*: Auf welchen Flächen?)

Im übrigen, Herr Hackbusch, ist es eine nicht ohne Sympathie geführte Debatte über die letzten Jahre.

(Zurufe von *Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke – Glocke*)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren, gelegentliche Zwischenrufe sind zwar gut, aber der Redner muß schon noch verständlich bleiben können.

**Senator Dr. Thomas Mirow** (fortfahrend): Man kann aus meiner Sicht – wenn man in einer ständigen Minderheits-

position ist – auch in die Gefahr kommen, den Bezug zur Realität zu verlieren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Zurufe von *Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke*)

Man kann, Herr Hackbusch, in der Abwägung zu anderen Ergebnissen kommen als die große Mehrheit dieses Hauses und viele andere auch. Aber das, was Sie zur Entwicklung der Arbeitsplätze sagen und zu dem, was dort wirklich passieren wird – tut mir leid –, hat mit der Realität nichts mehr gemein.

(*Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke*: Die Wirklichkeit wird es zeigen!)

Lassen Sie mich zum Abschluß noch einen Gedanken anfügen. Der Bürgermeister hat für den Senat noch einmal das Angebot zur Zusammenarbeit an die Gegner, die Kritiker des Projektes und insbesondere an die Naturschutzverbände in aller Form erneuert.

Mir liegt seit unmittelbar vor der Debatte der Beschluß des OVG von gestern vor, in dem das Oberverwaltungsgericht bestätigt hat, daß die Naturschutzverbände keine Klagemöglichkeit in Hamburg haben. Die Beschwerde der Naturschutzverbände über die Entscheidung des Verwaltungsgerichts ist gestern abgelehnt worden.

Ich sage dies, weil ich meine, daß dies nun wirklich die Zäsur wäre, in der die Naturschutzverbände erkennen sollten, daß ein gemeinsames Daraufhinwirken den Ausgleich, die Ersatzmaßnahmen, den Schutz der Natur so gut wie möglich zu gestalten, allemal mehr wert ist als der Versuch, ein Projekt zu blockieren; ein Versuch, der vergeblich sein wird und zum Scheitern verurteilt ist.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von *Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke*)

Deswegen kann ich nur noch einmal sagen: Es gibt neben allem Wirtschaftspolitischen und dem, was von uns an der Realisierung zu verantworten ist, gerade im Bereich der Ökologie, eine ganze Menge an praktischen Perspektiven. Die Voraussetzung ist, man findet sich zu konstruktiver Zusammenarbeit bereit und versteigt sich nicht in die Szenarien, die Sie ganz zum Schluß Ihrer Rede aufgezeichnet haben, sozusagen der geballte Volkszorn, der über die Bürgerschaft kommt. Ich wiederhole es noch einmal: Dies ist alles weit von Realitäten entfernt. Lassen Sie uns auf den Boden der Realität zurückkommen und im Interesse des Gesamtvorhabens zusammenarbeiten.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zuruf von *Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke*)

**Vizepräsident Berndt Röder**: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann treten wir in die Tagesordnung ein. Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats sind die Fraktionen und die Gruppe übereingekommen, daß Punkt 6 der Tagesordnung vertagt werden soll.

Wir kommen zur

#### **Aktuellen Stunde**

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

„Raus aus der rechten Szene: Auf andere Konzepte setzen!“

von der SPD

(Vizepräsident Berndt Röder)

- A Fußball-WM nur im Bezahlfernsehen?  
sowie von der CDU-Fraktion

Kindertagesbetreuung: Schluß mit dem Abkassieren – Beiträge senken!

Zunächst rufe ich das von der GAL-Fraktion angemeldete Thema auf. Das Wort wird gewünscht, der Abgeordnete Mahr hat es.

**Manfred Mahr** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! In den letzten zehn Jahren hat es in der Bundesrepublik über 130 Tötungsdelikte gegeben, die auf rechts-extremistisch motivierte Gewalt zurückzuführen sind. Zu lange wurden diese Wirklichkeit heruntergespielt und im Zweifelsfall rechtsextremistische Hintergründe geleugnet.

Schweden hat vorgemacht, wie man diesem Skandal entgegenwirken kann. Mit EXIT wurde ein Aussteigerprogramm entwickelt, das jungen Menschen einen Weg aus dem Teufelskreis von Gruppendruck und Gewalt, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit aufzeigen will.

Häufig ist es schlicht die banale Angst, in die Bedeutungslosigkeit zurückzufallen, die viele hindert, sich aus ihren neonazistischen Freundeskreisen zu lösen. Hier setzt EXIT an.

Seit Herbst letzten Jahres arbeiten Nazi-Aussteiger Ingo Hasselbach und der Rechtsextremismusexperte Bernd Wagner am Aufbau von EXIT Deutschland. Der Bundesinnenminister hat EXIT zur Chefsache erklärt und dem Bundesamt für Verfassungsschutz die Federführung übertragen; so konnte man es nachlesen.

- B Zunächst ist es einmal zu begrüßen, daß die Bundesregierung endlich konkrete Schritte einleitet. Es ist unerträglich, daß Halbwüchsige im Schlepptau gefährlicher Drahtzieher und Demagogen neonazistische Propaganda auf die Straße tragen. Noch schlimmer ist aber das Abgleiten in Terror und Gewalt gegen Migranten, Obdachlose und andere an den Rand der Gesellschaft gedrängte Menschen. Die GAL-Fraktion hält es aber für einen falschen Weg, in erster Linie auf Verfassungsschutz und Polizei zu setzen, statt auf den Selbsthilfcharakter von Ausstiegswilligen zu bauen.

In Schweden befinden sich circa hundert Ex-Neonazis im Aussteigerprogramm, nicht zuletzt deshalb, weil der Initiator ein Ex-Skinhead ist. Unterstützt wird das Programm vom Kulturministerium und von privaten Sponsoren. EXIT hilft beim Verlassen aus der bisherigen Lebenswelt, zeigt neue Orientierungspunkte auf, erstellt Sicherheitskonzepte für betroffene Personen, vermittelt juristischen Beistand, begleitet betroffene Eltern, Lehrer und Sozialarbeiter. Aufklärung und Information der Öffentlichkeit werden durch Netzwerke sichergestellt.

Um nicht mißverstanden zu werden: Wenn es um Sicherheitsfragen geht, sollten selbstverständlich die Fachleute von Polizei und gegebenenfalls auch des Verfassungsschutzes hinzugezogen werden. Tragfähig wird EXIT in Deutschland aber nur dann werden, wenn den Betroffenen kein Programm übergestülpt wird, das mit ihnen erst einmal nur wenig zu tun hat. Die Motivation zum Ausstieg muß vorhanden sein. Nur dann ist ein Erfolg zu erwarten.

Der Weg für den einzelnen wird schwer genug sein. Wie schwer, zeigt das Bekenntnis von Kent Lindal aus Schweden, dem Ex-Neonazi:

„Der Ausstieg war sehr hart, ich hatte niemanden, der mir sagt, wie man damit umgeht, daß die alten Kameraden einen verfolgen und bedrohen, daß man plötzlich keine Freunde mehr hat.“

C

Der Schritt in die Öffentlichkeit, wie ihn Ingo Hasselbach und Kent Lindal gegangen sind, ist vorbildlich und mutig. Dies kann aber nicht jedem zugemutet werden. Es darf in keinem Fall der Eindruck entstehen, daß es EXIT in Deutschland allein um die Instrumentalisierung Ausstiegswilliger, zur Verunsicherung der Szene geht und das eigentliche Programm in den Hintergrund tritt. Das Scheitern wäre vorprogrammiert. Deshalb sollte das Programm auch vom gesamten Senat vorangetrieben werden und nicht nur von der Innenbehörde.

In den Schulen wird man frühzeitig erkennen, ob Jugendliche in die rechte Szene abzurutschen drohen oder dort sogar schon gelandet sind. Häufig fühlen sich Lehrerinnen und Lehrer in einer solchen Situation überfordert. Deshalb muß die Fortbildung der Lehrerinnen und Lehrer praxisnah an den Realitäten ansetzen. EXIT könnte eine Vernetzung von praxisnaher Einzelfallhilfe und Prävention sicherstellen, könnte Hilfestellung leisten. Insofern ist das von Bundesministerin Christine Bergmann gestern vorgestellte Aktionsprogramm gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus zu begrüßen. Wir dürfen gespannt sein, inwieweit hier eine Verzahnung mit EXIT stattfinden wird.

In erster Linie wird es darum gehen müssen, gefährdete Mittläufer anzusprechen und ihnen Perspektiven aufzuzeigen. Zu Recht wendet EXIT in Schweden ein: Wer nicht wisse, wofür es sich zu leben lohne, der werde sich wohl kaum allein aus moralischer Empörung vom Rechtsextremismus abwenden.

D

Insofern ist die Bekundung des Innensenators zu begrüßen, daß man sich auf die minderjährigen Mittläufer konzentrieren wolle. Wir dürfen diese Jugendlichen in der Tat nicht aufgeben, Herr Senator, da steht die GAL-Fraktion ganz an Ihrer Seite. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Frau Dr. Hilgers.

**Dr. Andrea Hilgers** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das beste Aussteigerprogramm heißt den Einstieg zu verhindern. Gewalt gegen anders Denkende und anders Aussehende sowie gegen Schwache ist out. Nichts legitimiert Gewalt. Die Impfung gegen Rechtsradikalismus muß so früh wie möglich einsetzen. Als positives Beispiel möchte ich die Aktivitäten von Hamburger Schülerinnen hervorheben: „Wir sind dabei – Jugend lebt Demokratie“. Das von Herrn Mahr schon angesprochene Bundesprogramm „Jugend für Toleranz und Demokratie, gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ kommt hier auch zur rechten Zeit.

Das alles, was dort passiert, muß nicht angestrengt und nicht belehrend sein. Udo Lindenberg – nach Helmut Schmidt der zweitbekannteste Hamburger mit Kopfbedeckung – macht hier einen ordentlichen Wirbel und schafft es, ein breites Spektrum von Kollegen einzubinden. Ihm sei dafür hier der Dank ausgesprochen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

(Dr. Andrea Hilgers SPD)

A Dem alltäglichen und leichtfertigen Umgang mit rechtsradikalem Gedankengut müssen wir alle begegnen. Dazu bedarf es auch der Information und Hilfestellung. Besonders in diesen Wahlkampfzeiten gehören alle unsere Worte auf die Goldwaage. Wir sind dafür verantwortlich, daß sich Jugendliche für Demokratie und Politik begeistern. „Jugend im Parlament“ und „Jugend streitet“ sind positive Initiativen. Informationen über die Vorgehensweisen von Rechtsradikalen bei der Anwerbung von Jugendlichen müssen für Lehrer, Eltern und Kollegen zugänglich sein und diese argumentationsfähig machen. Aktives Eingreifen bei Warnsignalen, Zivilcourage gegen die unbeteiligte Gesellschaft, die Es-geht-mich-nichts-an-Mentalität sollte Bürgerpflicht sein, denn wer nichts tut, macht mit. Durchdenken, durchspielen, erzählen, was man gemacht hat, Preise für Aktionen, Lob für Mut und eine Hotline für schnellen Kontakt gehören dazu. Hier leisten die Innenbehörde mit ihren Kampagnen, die Landeszentrale für politische Bildung und das Jugendinformationszentrum mit ihren Angeboten gute Arbeit.

(Beifall bei der SPD)

Neben Prävention und Information gehört unverzichtbar als drittes Element eines Antieinsteigerprogramms auch die Konsequenz staatlichen Handelns dazu, und zwar die Konsequenz gegenüber rechtsradikalen Gruppen, Straftaten und martialischen Aufmärschen. Hierzu zählt in Hamburg das Verbot des sogenannten Hamburger Sturm, das Vorgehen bei den sogenannten Blood-and-honour-Konzerten und auf Bundesebene das angestrebte NPD-Verbot.

Alle diese Elemente, Prävention, Information, Aktion und Hilfestellung helfen dabei, den Einstieg zu verhindern. Aber auch wenn der Einstieg vollzogen ist, sollte der Ausstieg durch entsprechende Programme ermöglicht werden. Von daher braucht es auch Angebote für Mitläufer und Täter. Herr Mahr hat gesagt: „... nicht nur Verfassungsschutz oder Polizei ...“, aber auch diese.

B Die Angebote müssen vielfältig sein, um die Szene aufzumischen und nicht etwa um einzelne zu belohnen. Wenn Mitläufer oder gar Täter umkehren wollen, so soll ihnen geholfen werden. Denn sie werden in der sektenähnlich strukturierten Szene nicht losgelassen. Sie werden bedroht und bleiben vielleicht nur dabei, weil sie ihre Situation für aussichtslos halten. Sie könnten aber durch ihr Zutun helfen, Strukturen zu zerschlagen und gewalttätige Aktionen zu verhindern.

Die Angebote müssen vielfältig sein, um die Szene aufzumischen und nicht etwa um einzelne zu belohnen. Wenn Mitläufer oder gar Täter umkehren wollen, so soll ihnen geholfen werden. Denn sie werden in der sektenähnlich strukturierten Szene nicht losgelassen. Sie werden bedroht und bleiben vielleicht nur dabei, weil sie ihre Situation für aussichtslos halten. Sie könnten aber durch ihr Zutun helfen, Strukturen zu zerschlagen und gewalttätige Aktionen zu verhindern.

Die Angebote wie EXIT in Schweden und die Stern-Aktion zeigen, daß dies möglich ist. Hier leisten auch ehemalige Mitglieder der Szene wertvolle Arbeit.

All dies zusammen, die Verschränkung von präventiven aktivierenden und konsequenten Maßnahmen, zusammen mit einem Aussteigerprogramm, wie es auch der Bundesinnenminister Dr. Otto Schily angeregt hat, wird helfen, die Szene auszutrocknen. Wir sollten dies als gemeinsame Aufgabe der Demokratie, der Demokratinnen und Demokraten begreifen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Schira.

**Frank-Thorsten Schira** CDU:\* Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! In der Vergangenheit haben wir uns in diesem Parlament öfter mit dem schlimmen Unwe-

sen rechtsextremistischer Gewalt beschäftigt. Wir haben über den NPD-Verbotsantrag diskutiert, wir waren entsetzt und bewegt über die Brutalität, die Feigheit und die Menschenverachtung von jungen Menschen gegenüber Menschen, die Minderheiten angehören oder anders denken.

Im Zuge der bundesweiten Diskussion wurden Aufklärungs- und Präventionsprogramme für Schüler und Jugendliche gegen Intoleranz und Haß aufgelegt. In den nächsten drei Jahren stehen circa 150 Millionen DM für das Aufklärungsprogramm Xenos zur Verfügung. Die Hälfte dieses Betrages wird aus dem Europäischen Sozialfonds bezahlt. Für kleinere Initiativen ist es gemeinhin schwer, an diese Unterstützung zu kommen, und dies sollten wir uns an anderer Stelle noch einmal genau anschauen.

Zusätzlich zu der Prävention und Aufklärung wird erst jetzt in der Öffentlichkeit debattiert, wie man bereits rechtsextremistische Jugendliche aus der Szene herausbrechen kann. Wir konnten in diesen Tagen den Medien entnehmen, daß der Bund mit Hilfe des Verfassungsschutzes ein Programm für ausstiegsbereite Neonazis initiiert will. Flankierend wollen die Länder durch die Polizei ebenfalls Maßnahmen ergreifen. In Baden-Württemberg wird schon seit geraumer Zeit gezielt auf Leute aus der rechten Szene zugegangen. In Berlin engagiert sich die Initiative EXIT auf diesem Gebiet. Der Innensenator in Hamburg hat angekündigt, initiativ zu werden, das heißt, beim Bund und in den Ländern soll sich etwas bewegen.

Deshalb unterhalten wir uns nicht mehr über die Frage, ob wir auf Rechtsextremisten zugehen dürfen, sondern wir reden darüber, wie wir auf sie zugehen. Ich meine, wir dürfen Ihnen nicht bedingungslos entgegenkommen. Es darf keine Belohnung für den bisherigen Lebenswandel geben. Das heißt, es müssen Bedingungen, gerade im Zusammenhang mit eventuell materiellen Hilfen des Staates, gestellt werden. Es darf keine akzeptierende Sozialarbeit geben, das heißt beispielsweise, daß ein Jugendclub für teures Geld – Geld der Steuerzahler – renoviert und dann von Skinheads sprichwörtlich als Sturmlokal mißbraucht wird.

Wir kennen die Einzelheiten des Bundesprogramms bisher nicht. Der Erfolg einer solchen Initiative hängt aber im wesentlichen auch von der Akzeptanz in der Bevölkerung ab. Es wäre fatal, wenn der Eindruck entstünde, daß nur durch das Ausziehen von Bomberjacken und Springerstiefeln eine Prämie vom Staat, wie Arbeitsplatz, Wohnung und Geld gestellt wird. Es gibt Meinungen, wonach ein solches Programm einen Anreiz schaffen würde, erst einmal rechtsextremistisch aufzutreten, um dann beim kaschierten Ausstieg Geld zu kassieren. Ich glaube allerdings, daß insbesondere die Landesämter für den Verfassungsschutz und die Polizei solche Leute schnell erkennen würden.

Der Druck, den die Szene auf Mitglieder und deren Familienangehörige ausübt, ist enorm. Menschen, die die Unsinnigkeit und Verlogenheit ihres Handelns sehen und umkehren wollen, haben Angst vor Verunglimpfung und Gewalt bis hin zum Fememord.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir gehen davon aus, daß kein rechtsextremer Jugendlicher für die Gesellschaft verloren ist. Wenn fünfzehnjährige Kinder bei Neonazidemonstrationen in unserer Stadt auftreten, läßt das natürlich niemanden kalt. Wir müssen viel dafür tun, diese Kinder durch persönliche Ansprache, Vermittlung und persönliche Erfolgserlebnisse zurückzugewinnen, aber auch durch eine feste – wenn Sie so wollen – wehrhafte Position von uns allen, indem wir Intoleranz und Gewalt gegen Men-

(Frank-Thorsten Schira CDU)

- A schen und Sachen nicht zulassen werden und gegen diejenigen, die diese Regeln des menschlichen Miteinanders bekämpfen, mit der nötigen Härte vorgehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU, der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort der Abgeordneten Uhl.

**Susanne Uhl** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bin erstaunt über die Einigkeit und den Wohlklang der Sätze, die zu diesem Thema geäußert werden.

Diese wohlklingenden Sätze finden sich durchaus auch im Programm der Bundesregierung wieder, das die Bundesjugendministerin gestern vorgestellt hat. Darin kann man vom Bekenntnis lesen, daß der Kampf gegen den Rechtsextremismus das wichtigste Ziel der Bundesregierung sei, bis hin zu der Erkenntnis, daß es sich um ein gesamtgesellschaftliches Problem handele.

Was heißt das aber ganz konkret? Was heißt es, wenn man die wohlklingenden Sätze konkret umsetzt? Was der Wortlaut solcher Sätze konkret bedeuten muß, dazu möchte ich Ihnen ein paar Beispiele geben. Ein Zitat aus dem gestern von Frau Bergmann vorgestellten Programm lautet:

„Wir unterstützen Projekte, die vor Ort aktiv gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit vorgehen, im Betrieb oder an öffentlichen Orten.“

Nun erinnern wir uns alle, daß es in den vergangenen Wochen sehr viele Neonaziaufmärsche in dieser Stadt gab und daß die Demonstrationen und Straßenaktionen, die dagegen stattgefunden haben, keine besonders große Unterstützung – auch aus diesem Hause – erfahren haben. Statt die Unterstützung direkt auf der Straße zu zeigen, haben die einen zum Wegschauen aufgefordert. Die anderen haben faktisch weggeschaut, weil sie nicht vor Ort waren.

- B Das heißt, daß ein Teil der Umsetzung des Programms nun bedeutet, daß Sie alle künftig auf der Straße gegen diese Neonaziaufmärsche Flagge zeigen.

Das heißt, daß ein Teil der Umsetzung des Programms nun bedeutet, daß Sie alle künftig auf der Straße gegen diese Neonaziaufmärsche Flagge zeigen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

In einem zweiten Beispiel aus dem Programm von Frau Bergmann heißt es:

„Fremdenfeindliches Klima ist dort möglich, wo es keinen Widerspruch gibt.“

Auch in Hamburg gibt es viele konkrete Projekte, die tatsächlich gegen Ausgrenzung und Diskriminierung Position beziehen und unbequemen Widerstand und Widerspruch formulieren. Die Rote Flora gehört auch dazu, ein Projekt also ganz im Sinne von Frau Bergmann.

Ich nenne ein weiteres Zitat:

„Ziel des Programms ist es, ziviles Engagement bei Jugendlichen zu stärken, die sich gegen Fremdenfeindlichkeit wenden, und es zu unterstützen.“

Dazu gibt es aus den letzten Wochen ein Beispiel: Eine Jugendband aus Bönningstedt hatte im Rahmen eines Konzertes an der Schule eindeutig gegen Faschismus Position bezogen. Daraufhin wurden sie von rechtsradikalen Jugendlichen, die ebenfalls im Konzert anwesend waren, angegriffen und schlimm verprügelt. Die erste Reaktion der Schulleitung war, man dürfe das nicht so ernst nehmen. Die Eltern haben seither Angst, daß so etwas noch einmal passieren kann. Die Jugendband kann seither nicht mehr

auftreten. Auch das wäre beispielsweise eine Möglichkeit, ein Signal zu setzen, wenn wir hier mit dieser Jugendband ein Konzert zum Beispiel im Hof organisieren würden, um damit ein klares Bekenntnis zur Unterstützung gegen Neonazis deutlich zu machen.

C

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Ich möchte aber noch zu einem zweiten Punkt kommen. Wir haben in den letzten Wochen ebenfalls in den Zeitungen unter der Überschrift „Man redet rechts“ etwas lesen können. Es war über eine Studie von zwei Kölner Professoren zu lesen, die festgestellt haben, daß rechte Diskurse zunehmend auch von der politischen Mitte aufgegriffen werden. Sie schreiben, so werde Denken hoffähig, das vorher eher verpönt gewesen sei. Das sei, so die Studie der Professoren, alles andere als ein gelungener Versuch, den Rechtsextremismus zurückzudrängen, das sei der Erfolg des Rechtsextremismus.

Eine Ahnung, was die Kölner Professoren damit meinen, hat man in den letzten Wochen bekommen, wenn man Äußerungen von Leuten aus Sinstorf und aus Rissen gelesen hat. Sie erinnern sich, daß Anwohnerinnen sich gegen Flüchtlinge und Migrantinnen in ihrer Nachbarschaft mit Sätzen wendeten wie, es sei für diese Leute unangemessen hochwertiger Wohnraum, oder sie befürchten einen rapiden Wertverlust ihrer Häuser.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Palästen!)

Ich finde es unglaublich, wie hier Bilder von Flüchtlingen als Unmenschen transportiert werden. Diese und andere Sätze, wie sie in Sinstorf und in Rissen geäußert wurden, zeigen, daß Rechtsradikalismus nicht nur das Problem einer jugendlichen Subkultur ist. Derartige oder ähnliche Sätze von Politikern oder Gewerkschaftsvorsitzenden der Polizei beispielsweise geäußert, zeigen auch, wie dringlich ein Programm ist, das sich an Erwachsene richtet. Das könnte dann vielleicht demnächst hier unter dem Titel „Raus aus der rechten Mitte – endlich auf Respekt vor allen Menschen setzen“ debattiert werden. – Danke.

D

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senator Wrocklage.

**Senator Hartmuth Wrocklage:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Rechtsextremismus und die Gefahr der Wiederkehr von Rechtsextremismus bringen uns alle auf. Rechtsextremismus ist eine Sache, die in sehr ausgeprägter Weise von Emotionen besetzt ist, und das, finde ich, ist auch gut so, denn viele Menschen fühlen sich hier in ihrem Gewissen angesprochen.

Gleichwohl gilt auch hier, daß wir bei Analysen und Maßnahmen sachlich und nüchtern bleiben müssen. Das Wunschenken mancher, die glauben, man könne alles und jedes durch ein knackiges Verbot regeln, ist falsch. Darauf können wir uns nicht einlassen. Vielmehr ist es erforderlich, alle Kräfte der Gesellschaft zu mobilisieren, sie gegen rechtsextremistische Stimmungen immun zu machen, und noch viel wichtiger, sie zu demokratischem Widerstand zu aktivieren. Dabei sind wir, glaube ich, auf einem guten Wege.

Es zeigt sich doch, daß es vielfältige Initiativen gibt. Ich denke dabei nur einmal an den Hamburger Ratschlag des DGB oder an die Zivilcourage-Initiative des Präses der Handelskammer und das Engagement vieler Privater.

(Senator Hartmuth Wrocklage)

A Natürlich ist in diesem Zusammenhang auch ein wehrhafter Staat gefordert. Im Bereich der Repression bieten wir die Leistungen auf, die erforderlich sind, mit Besonnenheit und Konsequenz. Ich darf dabei noch einmal – Frau Hilgers hat es auch gemacht – an das Verbot des „Hamburger Sturm“ erinnern, an Maßnahmen gegen die Skin-Konzerte oder aber auch an die durch Auflagen verbotene Demonstration der Neonazis am Holocaust-Tag, bei dem wir am Rande dessen gearbeitet haben, was wir selbst zunächst juristisch für vertretbar hielten, und dann doch dazu beigetragen haben, die Demonstrationsrechtsprechung fortzuentwickeln.

Auch im Bereich der Prävention sind wir mit unserer „Anti-Hate-Side“ initiativ und aktiv geworden, beispielsweise mit unserer Hotline gegen Rechtsextremismus im Landeskriminalamt oder mit der Präventionskampagne, die wir bundesweit fahren, die aber eine besondere Hamburger Prägung erhält in der Aktion „Wer nichts tut, macht mit“. In diesen gesamten Bereich gehört nun das Aussteigerprogramm mit den unterschiedlichen Elementen, die es in diesem Zusammenhang zu nennen gilt.

Zunächst gibt es die Initiative des Kollegen Schily, der in erster Linie versucht, den Verfassungsschutz einzusetzen, um über eine Ansprache Rechtsextremisten zum Aussteigen zu bewegen.

Zweitens verfolgen wir, die Länderinnenminister, die Linie, von der wir glauben, daß dieses sehr spezifische Verfassungsschutzprogramm durch ein polizeilich präventives Programm ergänzt werden muß, das aber seinerseits – da stimme ich Ihnen zu, Herr Mahr – aus der Sicht anderer Ressorts wiederum ergänzungsbedürftig ist. Wir müssen wirklich sehr hart arbeiten, um insbesondere Jugendliche aus den Fängen der Rattenfänger der Neuzeit zu lösen.

B Hier geht es nun speziell um Gefährder- und Gefährdetenansprache, so wie wir es schon einige Zeit machen, genau so wie Baden-Württemberg. Es geht insbesondere um Hilfe und Aufklärung für die Eltern, die einer besonderen Betreuung bedürfen, weil sie zum Teil nicht wissen, wie sie mit der Situation umgehen sollen. Auch hier wollen wir zunächst einmal mit einer Hotline helfen, die wir einrichten wollen, um einen Ansprechpunkt zu bieten.

Wer die Aufmärsche der Neonazis gesehen hat, der weiß, wieviel junge Menschen dabei waren. Ich denke, wir sind uns alle darüber einig, daß der demokratische Staat junge Menschen niemals aufgeben darf. Das ist der Bereich des Staates. Aber dann gibt es auch noch den anderen, den Herr Mahr und Frau Hilgers angesprochen haben, nämlich den Bereich privater Initiative. Da beobachten auch wir sehr genau die Initiativen, die mit den EXIT-Initiativen in Schweden und jetzt auch in Berlin entwickelt worden sind. Es gibt natürlich auch entsprechend andere Initiativen. Hier geht es nun darum, juristische Beratung und tatsächliche Hilfestellungen zu geben. Natürlich sind Initiativen von Aussteigern selbst die besten, weil sie nämlich einen Attraktionspunkt bilden, weil man bei ihnen Verständnis erwarten kann.

EXIT hat hohes Ansehen und durchaus Erfolg, gerade auch, weil diese Organisation staatsfern ist. Wir sollten solche unabhängigen Initiativen wirklich unterstützen. Für mich ist das ein weiterer Beweis dafür, daß der Kampf gegen Rechtsextremismus eben nicht nur die Aufgabe des Staates ist, sondern der gesamten Gesellschaft. Wir müssen gemeinsam – wie Sie das gesagt haben, Frau Hilgers – den Einstieg verhindern, den Ausstieg ermöglichen und

das alles gemeinsam in der Solidarität der Demokraten. – Vielen Dank. C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Uhl, ich glaube, daß es an der falschen Stelle ist, hier mit moralinsauren Aufrufen zu kommen und die Anwesenheitspflicht auf Demonstrationen einzuklagen, anstatt den interfraktionellen Wohlklang zu befürworten, der gesellschaftlich absolut notwendig ist. Solange wir in dieser Stadt Menschen haben, die zusammengeschlagen werden – Obdachlose, Behinderte –, die aufgrund ihrer Hautfarbe attackiert werden, ist es unsere gemeinsame gesellschaftliche Aufgabe, hier einen Wohlklang herbeizuführen und ihn nicht zu kritisieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Solche Aufrufe, die Stöckchen immer höher zu hängen, um dann mit Anwesenheitspflicht zu reagieren, werden mit Sicherheit nicht den Rechtsextremismus und die Rechtsradikalen stoppen, sondern es geht wirklich – wie schon von meinen Vorrednerinnen gesagt – um langfristige Konzepte. Es geht nicht um Worthülsen und Sonntagsreden.

(Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke: Schade, daß du das genau praktizierst!)

Es geht um diverse gesamtgesellschaftliche Aufgaben, die ressortübergreifend von der Polizei, in der Prävention, für die ich hier reden möchte, geleistet werden müssen. Da sind besonders die Schulen und pädagogischen Einrichtungen gefragt, weil Aussteigerprogramme natürlich nur gemeinsam zu leisten sind, und das hat Herr Maier deutlich gemacht. D

Ich denke, wir müssen in dieser Stadt ein Klima schaffen, wie es Ralph Giordano sehr eindrucksvoll bei der Verleihung des Bertini-Preises sagte, ein Klima, wo die Ächtung von Rechtsextremismus im Vordergrund steht und Zivilcourage belohnt und hervorgehoben wird und alle anderen keine Chance haben. Daran müssen sich alle aktiv – Lehrer, Pädagogen – entsprechend ihren jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhängen beteiligen und nicht wegucken. Wir müssen das im Alltag praktizieren. Da geht es um handlungsorientierte Projekte. Da kann man nicht nur Schul- und Buchunterricht machen. Gerade in dem Zusammenhang die Aktion von Frau Bergmann anzugreifen, die den „Koffer voller Kinderrechte“ jetzt in die Öffentlichkeit gebracht hat, ist genau der Punkt, daß man anfangen muß, Demokratie zu trainieren. Das kommt nicht von alleine. Je früher, desto besser, vom Kindergarten über die Grundschule. Das sind alles Projekte, die wir unterstützen, ebenso wie die Fortbildung von Multiplikatoren. Ich sagte eben schon Ächtung, nicht wegsehen.

Wir müssen uns natürlich auch der Methoden bedienen, die dieser benutzt, nämlich das Internet, und etwas dagegensetzen. Gerade auf der Bildungsmesse in Hannover ist ein neues Projekt vorgestellt worden, das sich das Internet zunutze macht und „Erinnern für Gegenwart und Zukunft“ heißt, eine sehr spannende und wichtige Möglichkeit, über eine CD-ROM und über das Internet zu erinnern. Ich denke, es ist eine wichtige Aufgabe, das für die Zukunft so aufzubereiten und attraktiv zu machen, daß alle Jugendlichen gegen Rechtsradikalismus und Extremismus aufgeklärt und informiert sind, so wie es übrigens auch der JIP-

(Christa Goetsch GAL)

- A Bus – Jugendinitiative gegen Rassismus – macht, der demnächst mit seiner Ausstellung durch unsere Stadtteile fahren wird. Solange wir eine Situation haben und auch die, die Frau Uhl beschrieben hat, daß hier Flüchtlinge unter solchen Angriffen zu leiden haben, haben wir genug zu tun. Wir können nicht genug finanziell und konzeptionell in diese Projekte stecken. Insofern finde ich es nur richtig, wenn wir gemeinsam gegen den Rechtsextremismus im Sinne dieser Konzepte arbeiten. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Dann bekommt das Wort der Abgeordnete Hackbusch.

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte kurz die Gelegenheit nutzen, um darauf zu antworten, weil es nicht um Moralinsaires oder sonst etwas geht, sondern was Sie hier präsentiert haben, sind drei einfache praktische Tätigkeiten. Ich will sie noch einmal kurz benennen.

Die Sache mit Bönningstedt ist eine ganz neue Erscheinung, die alle, die etwas mit der Schülersituation zu tun haben, erschrecken sollte. Es gab bisher noch nie ein Schülerfest im Raum Hamburg, bei dem eine normale Schülerband angegriffen worden ist, weil sie gesagt hat, sie wollten mit Glatzen nichts zu tun haben.

(Heino Vahldieck CDU: Das ist Kreis Pinneberg!)

– Das war eine Hamburger Band. Bönningstedt gehört praktisch zu diesem Einzugsgebiet.

- B Es wäre eine schöne Alternative, wenn wir parteiübergreifend sagen würden, wir laden diese Band gemeinsam ein, um zu zeigen, hier sind andere Kräfte, wir wollen, daß sie unterstützt werden und keine Angst mehr zu haben brauchen. Diese Jungs zittern wirklich immer noch vor Angst, wie wir mitbekommen haben. Man muß mal ein bißchen weiterkommen, als nur Konzepte zu haben, die irgendwelche Regierungsleute vorgegeben haben.

Die zweite wichtige Sache ist der Streit zwischen Herrn Vahldieck und meiner Kollegin Frau Sudmann, im „Hamburger Abendblatt“ ausgetragen. Ich finde es wichtig, diesen hier zu debattieren, nämlich, ob man in dem Augenblick zu Demonstrationen aufrufen sollte, wo Neonazis auf den Straßen sind, oder nicht? Man kann dazu unterschiedlicher Meinung sein, aber man sollte diese Debatte auch führen, aber nicht so, wie das im wesentlichen von Rotgrün gelöst wird, indem man sagt, eigentlich sind wir dafür, aber in der Realität sind wir eigentlich nicht dabei. Das geht nicht. Solche kleinen praktischen Hinweise sind unsere Tips. – Tschüs.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Nunmehr bekommt der Abgeordnete Klooß das Wort.

**Rolf-Dieter Klooß** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist unbegreiflich, Frau Uhl, Herr Hackbusch, daß Sie diese Debatte, die ein ganz anderes Thema hat, zum Gegenstand nehmen, um ein Thema, das Sie persönlich in den Vordergrund bringen wollen, hier debattieren wollen.

Wir haben hier in großer Übereinstimmung ein Projekt, ein Vorhaben diskutiert, bei dem es Mitgliedern der rechten Szene ermöglicht werden soll, auszustiegen. Sie kommen

jetzt mit Themen an, wo Rechtsradikale sich äußern, etwas tun, und Sie werfen uns hier vor, da sei nichts geschehen oder werde nichts geschehen. Das ein ganz anderes Thema. Es ist auch völlig falsch, hier den Vorwurf zu erheben, der Hamburger Senat würde nichts gegen Rechtsradikalismus oder gegen die NPD oder solche Aktivitäten tun, die wir nicht haben wollen. Das ist doch völlig falsch. Ich muß das nicht weiter ausbreiten, aber diese Art von Debatte gefällt mir überhaupt nicht.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich zu diesem Thema nicht.

Dann rufe ich das von der SPD-Fraktion angemeldete Thema auf:

#### **Fußball-WM nur im Bezahlfernsehen?**

Das Wort bekommt der Abgeordnete Jürgen Schmidt.

**Jürgen Schmidt** SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Guten Abend, allerseits. Dieses ist eine vertraute Formulierung bei Fußballübertragungen in der ARD. Gerade erst gestern haben wir diese genießen können, allerdings mit einem nicht sehr erfreulichen Ergebnis.

Bisher, meine Damen und Herren, saßen wir bei Weltmeisterschaften in der ersten Reihe der Öffentlich-Rechtlichen und das immerhin schon seit 1954. Dieses scheint nun nicht mehr gewährleistet zu sein. Wenn die Weltmeisterschaft im Jahr 2002 in Japan und Südkorea stattfindet, werden es private Fernsehsender sein, die das möglicherweise übertragen. Es geht hier um viel Geld. 250 Millionen DM für einen Teil der WM und dieses – durch die Zeitverschiebung in Japan und Südkorea – nur für Spiele am Vormittag.

Aber der eigentliche Grund für das Scheitern ist die fehlende Einigung über die Rechte der Weltmeisterschaft im Jahr 2006 in Deutschland. Da ist in der Tat die Frage zu stellen, ob wir Gebührenzahler dann möglicherweise in der letzten Reihe sitzen. Es ist, so glaube ich, zu befürchten.

Die Frage, die sich auch stellt, ist, ob sich ARD und ZDF richtig verhalten haben. Das ist schwer zu sagen, denn es ist die Gratwanderung auf der einen Seite, Fußball genußreicher zu konsumieren im Öffentlich-Rechtlichen – so empfinde ich es jedenfalls –, gegenüber dem hohen finanziellen Aufwand, der den Gebührenzahlern jeweils zugemutet werden wird. Hier gilt es, eine Güterabwägung zu treffen, was nicht ganz leicht ist.

Wenn es denn dabei bleibt, erhalten wir im nächsten Jahr einen Vorgeschmack auf das Jahr 2006. Privatsender werden Werbung, Werbung, Werbung machen. Da ist die jetzige Fußballübertragung mit der Sendung „Ran“ auf SAT.1 geradezu harmlos. Da dann Werbung während des Spiels erlaubt sein wird, könnte ich mir vorstellen, daß so etwas stattfindet wie jetzt schon in der Formel 1 mit gesplittetem Fernsehbild. Das Ziel von Kirch ist klar: Soviel Pay-TV wie nur möglich, um damit schwarze Zahlen für „Premiere“ zu erreichen. Man merkt es – lassen Sie mich diesen kleinen Sidestep machen – an der Bundesliga, vier Termine je Spieltag, und schon gibt es die Ansage, die Zusammenfassung im Free-TV erst um 22 Uhr am Sonnabend zu zeigen. Die Fußballfans sind sauer. Wir begrüßen deshalb die Initiative „Pro 15.30“, das heißt für einen einheitlichen Spielbeginn am Sonnabend nachmittag um 15.30 Uhr.

(Beifall im ganzen Hause)

(Jürgen Schmidt SPD)

A Unglaublich finde ich in diesem Zusammenhang die Kopplung mit den Radiübertragungen zur WM. Äußerungen aus dem Hause Kirch, keine Akkreditierung der ARD-Reporter zuzulassen, können wir nicht hinnehmen. Wir wollen nicht auf Günther Koch und Manni Breuckmann verzichten, die uns mit ihren eigenen Worten so spannende und aufregende Bilder malen. Muß demnächst nach den Vorstellungen des TV-Moguls aus München auch die schreibende Zunft löhnen? Die Frage kann man sicherlich stellen.

Vereinen, Verbänden, Vermarktern und Sendeanstalten sei ins Stammbuch geschrieben: Grundlage und Basis ihres wirtschaftlichen Erfolges sind die Zuschauer in den Stadien und vor den Bildschirmen, und diese haben ein sehr genaues Gespür dafür, wann es zuviel ist mit der Geldschneiderei. Dieser Punkt scheint erreicht.

(Beifall bei der SPD)

Kehren Sie, Herr Kirch, auf den Weg der Vernunft zurück. Wie Bundesinnenminister Otto Schily wünsche auch ich, daß die Fußball-WM 2006 im öffentlich-rechtlichen Fernsehen gezeigt wird. Zwar ist Fußball inzwischen Big Business, doch es darf nicht auf Kosten der Sportbegeisterten gehen, denn dann wären wir alle die Verlierer. Aber spätestens 2006 wollen wir die Gewinner sein. – Vielen Dank.

(Beifall im ganzen Hause)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Klimke.

**Jürgen Klimke** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Übertragung der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 ist in Deutschland natürlich ein Thema, das die Volkseele berührt. Das hat die Berichterstattung in den letzten Tagen deutlich gemacht. Gleichzeitig wird dabei aber auch generell die Frage der Übertragung von sportlichen Großereignissen in Rundfunk und Fernsehen aufgeworfen.

Für mich sind dabei zwei Prämissen notwendig.

Erstens: Sportliche Highlights, wie Fußball-Weltmeisterschaften, Olympische Spiele, meinerwegen auch so etwas wie die Tour de France, gehören ins frei zugängliche Fernsehen und nicht ins verschlüsselte Pay-TV.

(Beifall im ganzen Hause)

Wir müssen dabei sehen, daß Sport vor allen Dingen auch eine sozialpolitische und gesellschaftspolitische Bedeutung hat, nämlich Teamgeist, Fair play zu zeigen und vor allen Dingen auch zu lernen. Die Vorbildfunktion des Massensports Fußball muß erhalten bleiben, meine Damen und Herren, ohne Zusatzzahlung.

Unbestritten gibt es darüber hinaus den Auftrag, eine Grundversorgung für den Bürger zu gewährleisten. Informationen über sportliche Highlights dürfen deswegen nicht von der Brieftasche abhängig gemacht werden.

(Beifall im ganzen Hause)

Aus diesem Grunde bin ich froh, daß eine Übertragung im Pay-TV nicht Punkt der Debatte ist. Wir müssen uns aber auch – Kollege Schmidt, da denke ich etwas anders als Sie – von der Vorstellung verabschieden, daß es Sport zum Nulltarif gibt. Wir können nicht Weltklassespieler auf dem Spielfeld haben wollen, wir können nicht moderne Stadien und eine erfolgreiche Nachwuchsförderung ohne Werbung haben wollen. Das geht nicht. Das ist dann die Quadratur des Kreises, und das funktioniert nicht. Für mich wäre es

als Fußballfan auch am schönsten, 90 Minuten am Stück zu sehen, ein tolles Spiel, vielleicht auch noch eine Verlängerung, und vor allen Dingen, die deutsche Mannschaft muß gewinnen.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Nein, der Bessere!)

– Meinetwegen auch das. Aber das ist ein Wunschtraum. Wir müssen doch sehen, daß Profi-Fußball inzwischen eine Ware, und zwar eine sehr teure Ware, ist und daß er unter wirtschaftlichen Aspekten vermarktet wird. Die Vereine gleichen großen Konzernen, die den größtmöglichen Profit erreichen wollen, weil sie natürlich ihrer Firma gegenüber Verantwortung haben. Vor diesem Hintergrund ist es natürlich keine Überraschung, daß die Verhandlungen mit den öffentlich-rechtlichen Sendern aus finanziellen Gründen gescheitert sind und wir das Turnier nun vermutlich im Privatfernsehen sehen werden. Logisch ist – ich sehe das auch so –, daß das die Zahl der Werbeeinblendungen sehr, sehr steigern wird. Aber eines muß doch auch klar sein: Sportübertragungen ohne Werbung, also ohne finanzielle Grundlage, werden wir wahrscheinlich künftig im freien Fernsehen überhaupt nicht mehr haben.

Was ist nun die Aufgabe der Politik in diesem Zusammenhang? Wir können natürlich im Stil einer Boulevard-Zeitung Stellung nehmen und mit den Füßen aufstampfen und sagen, ein solches Ereignis darf nicht im Bezahlfernsehen sein, sondern gehört in die öffentlich-rechtlichen Sender und – wie der Kollege Schmidt es eben auch gefordert hat – darf nicht durch Werbeeinblendungen zerstückelt werden. Das ist – freundlich formuliert – Wunschdenken. Man könnte natürlich, wenn man böswillig wäre, auch sagen, das ist Populismus.

Wir müssen doch sehen, daß wir die Uhr nicht zurückdrehen können. Mit der Einführung des Privatfernsehens haben wir eine wachsende Konkurrenz zu den öffentlich-rechtlichen Sendern erhalten, und wir können Herrn Kirch nicht enteignen. Das geht nicht. Wir können ihm nicht vorschreiben, wie er seine gekauften Rechte verwertet. Genauso können wir den Vereinen nicht vorschreiben, künftig nur noch mit 630-DM-Kräften zu spielen, um Geld zu sparen. Das funktioniert nicht.

Unsere Aufgabe, meine Damen und Herren, muß es sein, Einfluß darauf zu nehmen, daß erstens der öffentlich-rechtliche Gebührenzahler nicht überstrapaziert wird. Das ist, glaube ich, ganz wichtig.

Zweitens ist an die Käufer der Verwertungsrechte zu appellieren, die Übertragung von Großereignissen im Fernsehen vorzunehmen, und zwar im freien Fernsehen, und sich so einer gesamtgesellschaftlichen Verantwortung zu stellen.

Drittens: Wenn das wirklich nicht funktioniert und nur noch verschlüsseltes Pay-TV für solche Ereignisse droht, dann müssen wir als Politiker auch gesetzlich handeln, aber – Gott sei Dank – soweit sind wir noch nicht. Zunächst sollten wir uns auf schöne Spiele, zwar mit einem bißchen Werbung, aber hoffentlich mit einem Sieg der deutschen Mannschaft bei der Fußballweltmeisterschaft 2006 freuen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Müller.

**Farid Müller** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Ware Fußball ist teuer geworden, so teuer, daß wir

(Farid Müller GAL)

- A wohl die Sorge der SPD-Fraktion nicht teilen müssen, daß das ausschließlich im Bezahlfernsehen verbleiben wird, denn das kann sich ein Herr Kirch nicht leisten, und das war auch nicht der Sinn für den Erwerb der Übertragungsrechte für die WM 2002 und 2006.

Meine Damen und Herren! Es geht ja nicht nur um die 250 Millionen DM, die jetzt für 2002 genannt wurden, sondern es geht insgesamt um ein Paket von 750 Millionen DM. Das sollte man sich einmal vorstellen. Das wird wahrscheinlich schwer sein.

Ich habe ein paar Beispiele zusammengesucht. Davon wären nach heutigen Kostenrechnungen 30 Jahre „Wetten, daß...“, zehn Jahre „Tatort“ und zehn Jahre „Tagesschau“ zu finanzieren, damit man ungefähr eine Vorstellung davon hat, was jetzt acht Wochen Fußball möglicherweise kosten werden.

Meine Damen und Herren! Vor ein paar Jahren kostete die WM-Übertragung in den USA oder ein paar Jahre später in Frankreich noch 8 Millionen DM beziehungsweise 11 Millionen DM. So kann man jetzt bemessen, welcher Preissprung dort stattgefunden hat. Da muß ich Herrn Klimke ein wenig widersprechen. Das kann nicht allein damit begründet werden, daß die Vereine nun nicht mehr 630-DM-Kräfte einstellen sollen, sondern tariflich bezahlte. Das hat noch ein paar andere Gründe. Mein Gefühl sagt mir, daß hier eine Grenze überschritten wurde, die allen noch sehr böse auf die Füße fallen wird.

Ganz unschuldig an dieser Kostenexplosion ist der Fußball selbst auch nicht, denn DFB und FIFA haben einen Anteil daran, in welchem Maße Übertragungsrechte vermarktet werden, deutschland- und auch weltweit.

- B Was bedeutet das für die Bürger in Hamburg? Ich glaube, daß wir bei solchen Summen sehr aufpassen müssen, die Akzeptanz für die Rundfunkgebühren in dieser Stadt und in diesem Land nicht zu untergraben. Sie sind sowieso schon dadurch, daß es so viele Free-TV-Sender gibt, angekratzt. Auch dadurch, daß ARD und ZDF ihr Programm in Teilen den Privaten angeglichen haben, könnten solche Summen durchaus Anlaß dafür sein, das System der Rundfunkgebühren und des dualen Mediensystems in diesem Land generell in Frage zu stellen, und das zum Teil mit gutem Recht, denn 750 Millionen DM für Fußball sind ungefähr 7 Prozent der Gesamteinnahmen von ARD und ZDF. Da kann man schon fragen, ob das gerechtfertigt ist für acht Wochen.

Meine Damen und Herren! Die GAL-Fraktion ist eindeutig dafür, daß solche Großereignisse im freien Fernsehen, im Gratis-TV oder Free-TV, was immer man auch für Namen dafür sucht, gesehen werden können. Wir wollen vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen einen Vorschlag machen, nämlich den Rundfunkstaatsvertrag, der jetzt schon vorsieht, daß einige Spiele mit deutscher Beteiligung, die Halbfinalspiele und das Eröffnungsspiel im Free-TV oder im Gratis-TV zu sehen sind, zu ergänzen mit dem Hinweis, daß die gesamte WM, die in einem eigenen Land stattfindet, im freien Fernsehen zu sehen ist. Ich glaube, daß man dann auch ein deutliches Signal in jene Richtung sendet, die meinen, man könnte die Preise für die Übertragungsrechte noch weiter nach oben treiben und mögliche Neuverhandlungen mit der ARD und dem ZDF, aber auch mit der RTL-Gruppe, von vornherein torpedieren. Wir sehen das als eine Möglichkeit an, hier auch Grenzen aufzuzeigen, für die wir aus unserer Sicht die Zeit dringend geboten sehen. Es kann nicht sein, daß solche Summen im

öffentlich-rechtlichen Gebührenumpf alleine nur für Fußball ausgegeben werden. Erinnern wir uns, daß die Anstalten selbst ständig zum Sparen aufgerufen werden, Anstalten zusammengelegt werden, man sich Gedanken darüber macht, wie man weitere kleine Sender eventuell sogar ganz einstellt. Vor diesem Hintergrund ist diese Diskussion um solche Summen nicht mehr zu rechtfertigen. Ich glaube, wenn die gesamte WM, die im eigenen Land stattfindet, im Bezahlfernsehen – gesetzlich verankert – nicht stattfinden darf, sondern im Free-TV, daß das ein Hinweis und ein klares Signal Richtung Kirch und DFB und FIFA ist, daß die Grenze erreicht ist.

Die Debatte – das ist der letzte Punkt, den ich noch ansprechen möchte – zum Thema Radiorechte ...

(Glocke)

**Vizepräsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie haben nur noch einen Satz und keinen ganzen Punkt, bitte.

**Farid Müller** (fortfahrend): Ja. Zur Debatte zum Thema Radio kann man ganz klar sagen: Wir wollen, daß Radio-Berichterstattung weiter frei bleibt. Wir wollen nicht, daß das demnächst bezahlt werden muß, und wir würden jede Verfassungsklage, die das unterstützt, von unserer Fraktion unterstützen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder**: Das Wort erhält alsdann der Abgeordnete Hackbusch.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Jetzt zeigt uns Hacki, wie man gegen das Kapital kämpft!)

**Norbert Hackbusch** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was sind Sie alle aufgeregt. Ist heute Aschermittwoch?

Was wir hier feststellen können, ist, daß das Hauptinteresse weniger eine sportliche Auseinandersetzung im Bereich des Fußballs ist, sondern das Hauptinteresse vor allen Dingen darin liegt, daß die Mediengruppe Kirch, die das alles für relativ viel Geld gekauft hat, jetzt ihre verschiedenen Marionetten, die sie in diesem Land hat, vorschickt. Eine Marionette davon ist unter anderem die „Bild“-Zeitung, die plötzlich mit großer Begeisterung fragt, wie es sein kann, daß die Öffentlich-Rechtlichen nicht das Geld ausgegeben haben, das Herr Kirch von ihnen haben wollte? Das kann doch wohl nicht möglich sein. Das war das eine Spiel aus Bayern. Es ist anscheinend heute Medienpolitik, daß man sagt, es sei besonders wichtig, gerade dieses Interesse durchzusetzen, und die Öffentlich-Rechtlichen müssen das kaufen, sprich – in Klammern – die finanziellen Forderungen von Herrn Kirch diesbezüglich einlösen. Das scheint moderne Medienpolitik in Bayern zu sein.

Ich denke mir, daß die Schwierigkeiten, die wir dort gegenwärtig haben, vor allen Dingen Schwierigkeiten des Kirch-Konzerns sind, der nicht in der Lage ist, ein Unternehmen, das in Hamburg eine ganze Zeit existiert hat – die Premiere-Gruppe –, in ein normales, wirtschaftlich gesundes Klima zu führen. Sie versuchen, das dadurch hinzubekommen, daß sie dazu die Fernsehrechte benutzen, und das sollten sie nicht. Meiner Meinung nach ist es durchaus notwendig, deutlich zu sagen, daß sie das nicht erlaubt be-

C

D

(Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A kommen. Man hat dazu als Gesetzgeber gute Möglichkeiten.

Auf die Frage des „Wollt ihr den totalen Fernsehmarkt?“ kann man ganz einfach sagen: Es gibt ein gutes Beispiel aus England, wo es durch ein einfaches Instrument möglich ist, daß die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten alle WM-Spiele vom Jahre 2002 oder 2006 übertragen dürfen. Das ist in England so geschehen. Kirch versucht, dagegen juristisch vorzugehen. Nach meiner Meinung sollte man als erstes eine Solidaritätserklärung an die Engländer formulieren, dann sollte man zweitens versuchen, das in die Verträge mit Kirch noch hineinzusetzen und die Rundfunkverträge entsprechend zu verändern. Wir würden dann nicht den totalen Markt haben und wunderschön Fernsehen gucken können. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Dann gebe ich das Wort Senator Dr. Mirow.

**Senator Dr. Thomas Mirow:** Herr Präsident! Nach der Debatte habe ich nur ganz wenig hinzuzufügen. Zunächst würde ich gern darauf hinweisen, daß davon gesprochen wurde, Herr Kirch habe viel Geld investiert. Dazu muß man sich, glaube ich, die genaue Summe vor Augen führen. Die Kirch-Gruppe hat für die Weltvermarktungsrechte an den Weltmeisterschaften 2002 und 2006 insgesamt 3,4 Milliarden DM aufgewandt. Die europäischen Rechte machen hieran einen Anteil von 1,7 Milliarden DM aus.

Insofern teile ich das, was dazu gesagt worden ist, daß man für den Sport steht und sich dafür engagiert, aber auch darauf achten muß, daß man die Spirale nicht überdreht. Wenn man sich vor Augen führt, daß bei der letzten Weltmeisterschaft für die Übertragung von 64 Spielen für ARD und ZDF 11,6 Millionen DM gezahlt wurden und dieses Mal für 24 Spiele 225 Millionen DM anstehen, dann sind das Gebühren- beziehungsweise Aufkommenssteigerungen, die schwer vertretbar sind.

Nun muß man sagen, daß die Fragestellungen, die sich daraus ergeben haben, keiner überzeugenden Antwort zuzuführen sind. Erstens: Kirch. Welche Möglichkeiten hat er jetzt eigentlich noch? Wenn ARD und ZDF nicht wieder mit ihm verhandeln, und vorausgesetzt, es gäbe kein Gesetzgebungsverfahren – ich komme gleich darauf zurück, warum das aus meiner Sicht eher unwahrscheinlich ist –, dann hat er entweder die Möglichkeit, seinen stärksten kommerziellen Konkurrenten, nämlich RTL, zu stärken

(Dr. Martin Schmidt GAL: Oder sich selbst!)

oder an sich selbst zu verkaufen, was im Hinblick auf die Refinanzierung eines Unternehmens nicht die allerbeste Lösung ist. Insofern spricht aus meiner Sicht eine ganze Menge dafür, noch ein bißchen Zeit ins Land gehen zu lassen und darauf zu setzen, daß Herr Kirch fast so klug ist wie wir und sich selbst diese Frage stellt und beantwortet.

Zum Thema Legitimität und Legitimation von Gebühren hätte man mit Sicherheit darauf wetten können, daß die Frage von beiden Seiten kommt. ARD und ZDF haben gesagt, es sei ihnen zuviel. Also wurde von interessierter Seite die Frage gestellt, wofür wir denn Gebühren bezahlen. Hätten sich ARD und ZDF für die hohe Summe entschieden, wäre wahrscheinlich zumindest auf Umwegen von denselben Leuten auch die Frage gestellt worden: Zahlen wir denn dafür Gebühren, daß dann das viele Geld ausgegeben wird?

(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Insofern, finde ich, spricht viel dafür – so wie ich meine Kolleginnen und Kollegen aus der SPD-Fraktion auch verstanden habe –, zunächst einmal nicht auf Rundfunkstaatsverträge und Gesetzgebungsverfahren zu setzen, die insoweit eine Schwierigkeit hätten, als sie die Rahmenbedingungen, unter denen Herr Kirch seine Rechte erworben hat, nachträglich korrigieren müßten – das wäre rechtlich nicht ganz einfach –, sondern darauf zu setzen, daß in den Landesparlamenten der Wille artikuliert wird, daß man zu einer vernünftigen Einigung kommen möge. Ich denke, dafür spricht eine Menge.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Herr Dr. de Lorent.

**Dr. Hans-Peter de Lorent GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da es eine so bedeutende Debatte ist, möchte ich dazu noch vier Anmerkungen beisteuern.

Erstens: Ich möchte einmal ausdrücklich dem Kollegen Hackbusch zustimmen, daß das britische Beispiel ein wirklich gutes Beispiel ist, weil dort nicht nur die Fußballweltmeisterschaft, sondern auch andere sportliche Großveranstaltungen im Free-TV gesetzlich abgesichert sind. Die Engländer haben breitere Interessen. Bei uns ist Pferderennen nicht so interessant, aber Wimbledon-Veranstaltungen werden beispielsweise in England im öffentlich-rechtlichen Fernsehen übertragen, und das ist auch gut so.

Ich bin nicht ganz einverstanden mit dem, was der Kollege Schmidt gesagt hat, im großen und ganzen schon, aber ein Beispiel finde ich nicht gut. Die Summe von 750 Millionen DM für öffentlich-rechtliche Sender für Fußballweltmeisterschaften, ist eine Menge Geld. Wenn die tatsächlich bei ARD und ZDF übertragen werden, finde ich, muß diesem Preis angemessen auch die Berichterstattung besser werden. Dieses Beispiel mit „Guten Abend, allerseits“ ist für mich immer ein Impuls, abzuschalten, weil es eine altväterliche Berichterstattung ist. Da hat der Kollege Klimke recht, wenn er sagt, daß die Privatsender wirklich besser geworden sind. Das ist vielleicht ein Glaubenskampf, aber ich meine, daß die Qualität der Berichterstattung besser werden muß.

Ich möchte noch einen zweiten Punkt nennen. Ich merke, die Debatte erhitzt die Massen.

(Werner Dobritz SPD: Aber Sie sind erst beim ersten Punkt. Wir warten auf den anderen!)

– Das ist schon der zweite Punkt.

(Wolfgang Baar SPD: Was sind das denn für Qualitätsverbesserungen beim Fußball?)

Was sich die Fußballfunktionäre leisten, ist, wie ich finde, ein ernsthaftes Problem in dieser Debatte. Dabei gibt es eine ungute Verquickung geschäftlicher Interessen. Ich weiß nicht, ob das alle mitgekriegt haben, fast alle Bundesliga-Vereine werben für „Premiere World“, weil sie daran finanziell beteiligt sind, mit Ausnahme des Hamburger Sportvereins. Der Hamburger SV hat sich dem nicht angeschlossen, weil er möchte, daß die Leute lieber ins Stadion kommen. Ich weiß es nicht, aber möglicherweise halten sie es nicht durch; jedenfalls hat sich der HSV dem in der ersten Runde nicht angeschlossen.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

- A Ferner finde ich es problematisch, wenn beispielsweise der Vizepräsident des Deutschen Fußballbundes, Franz Beckenbauer, persönlich für „Premiere World“ wirbt und dadurch persönliche Einnahmen hat. Da werden Geschäfts-, Privat- und Vereinsinteressen durcheinandergewürfelt, und das finde ich schlecht.

Ich habe noch eine letzte Bemerkung. Es gibt auch ganz persönliche Gründe, dafür zu sein, daß die Pay-TV-Sender nicht erfolgreich sind. Ich habe beispielsweise Schwierigkeiten mit meinem sportbegeisterten Sohn, ihm klarzumachen, daß man zu den 2,2 Millionen „Premiere World“-Abonnenten nicht noch einen dazu geben sollte. Es wird schwierig, weil die Attraktion des Sports einfach groß ist, und ich glaube, mit diesem persönlichen Interesse stehe ich nicht ganz allein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Wird zu diesem Thema weiter das Wort gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Dann rufe ich das dritte, von der CDU-Fraktion angemeldete Thema der Aktuellen Stunde auf:

**Kindertagesbetreuung: Schluß mit dem Abkassieren – Beiträge senken!**

Herr Harlinghausen, Sie haben das Wort.

**Rolf Harlinghausen** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Im letzten Jahr erlebten wir in Hamburg eine Reform des Systems der Elternbeiträge bei der Kinderbetreuung. Das Reformpaket wurde als kostenneutral und unter dem Motto „Mehr Gerechtigkeit statt mehr Einnahmen“ verkauft.

- B

In der Tat wurden bei der Neuregelung ein paar Ungeheimheiten ausgeräumt. Der Anspruch der Gerechtigkeit war allerdings nicht besonders ausgeprägt. Dem Senat ist es nicht gelungen, einen direkten Zusammenhang zwischen der in Anspruch genommenen Leistung und den dafür zu entrichtenden Beiträgen herzustellen.

Ich nenne hier nur zwei von vielen möglichen Beispielen. Beim Einkommen einer dreiköpfigen Familie von 5900 DM ist für eine fünfstündige Betreuung 340 DM und für eine sechsstündige Betreuung 600 DM zu zahlen. Eine Stunde Betreuung kostet hier 260 DM.

Für alle Eltern, die ihre Kinder vier Stunden betreuen lassen, gab es aufgrund der Übernahme des Einkommensbegriffes aus dem Sozialhilfegesetz eine veränderte Berechnungsgrundlage bei der Bestimmung des Einkommens. Seitdem wird auch das Kindergeld als Einkommen angerechnet. Der Senat hat dafür gesorgt, daß schon bei einem vergleichbar unterdurchschnittlichen Familieneinkommen das gesamte Kindergeld für eine Kindergartenbetreuung als Eigenbeitrag draufgeht. Ohne Hemmungen kassiert der rotgrüne Senat die als familienpolitische Wohltat der eigenen Parteifreunde in Berlin verkaufte Kindergelderhöhung wieder ein.

(Beifall bei der CDU)

Kindergeld wird allgemein zur Förderung von Familien gezahlt und nicht, um die verfehlte Haushaltspolitik des Senats zu finanzieren.

Das Ergebnis der Neuregelung der Elternbeiträge hatte für die meisten Eltern zur Folge, daß für die gleichen Leistun-

gen bei konstantem Einkommen mehr zu zahlen war. Viele Kinder wurden ab- oder gar nicht erst angemeldet. Dies wird vom Senat trotz besserer Erkenntnis nach wie vor bestritten. Dazu möchte ich nur die Antwort auf eine in einem Bezirk vor wenigen Wochen gestellte Kleine Anfrage zitieren. Auf die Frage nach Abmeldungen von Plätzen aufgrund der neuen Berechnungen antwortete das Jugendamt:

C

„Abmeldungen und Kündigungen erfolgen regelhaft in der Kita, nicht im Jugendamt. Aus einzelnen Elterngesprächen und Rückmeldungen der Kitas ist abzuleiten, daß es im Kitabereich auffällig zu vermehrten Abmeldungen gekommen ist. Ferner werden die älteren Schulkinder durch die Anhebung im Höchstsatz tendenziell früher abgemeldet, als es mit den früheren Beiträgen der Fall gewesen wäre.“

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Für den Senat erwies sich die neue Beitragsregelung – die ja so kostenneutral sein sollte – als Bombengeschäft. Mindestens 16 Millionen DM Mehreinnahmen, bezahlt von den Eltern, kamen dabei in kurzer Zeit heraus. Dies gelangte auch erst durch Nachforschungen von Trägern ans Licht. Von selbst hätte die Behörde vermutlich noch lange nichts darüber dargestellt.

Noch im September behauptete der Senat, daß im Bereich der Kindergärten mit Mindereinnahmen von rund 4,7 Millionen DM zu rechnen sei. Und in den Ausschußberatungen, Ende letzten Jahres, wurde noch eine aufkommensneutrale Umstrukturierung beteuert. Mit Planung, Übersicht und Kompetenz hat das wirklich nichts zu tun, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

D

16 Millionen DM mehr haben die Eltern gezahlt. Wie würden Mieter reagieren, wenn sie 20 Prozent zuviel an Betriebskosten gezahlt und der Vermieter nichts erstattet hätte, sondern den Beitrag gleich hoch lassen wollte, um vom Gewinn ein paar andere Wohnungen zu bauen?

(Anja Hajduk GAL: Das Beispiel hinkt!)

Die Mietervereine würden auf die Barrikaden gehen und ein solches Verhalten „Abkassieren“ nennen.

Hamburger Eltern müssen schon seit Jahren die deutschlandweit höchsten Beiträge für die Kindertagesbetreuung aufbringen. Das neue System brachte, wie erwähnt, eine nochmalige Erhöhung. Der Senat bedient sich bei den Eltern, die auf die Betreuung ihrer Kinder angewiesen sind.

Für das Verständnis von rotgrüner Familienpolitik ist es entlarvend, wenn mit dem Geld ein neues Angebot geschaffen werden soll, obwohl bisher immer behauptet wurde: Das Angebot sei mehr als ausreichend, und die Versorgung in Hamburg sei bundesweit vorbildlich. Was gilt denn nun? Der Senat und die Regierungsfractionen wissen es nicht. Die Familien hingegen wissen es ganz genau. Frau Senatorin Pape, geben Sie den Familien das zuviel gezahlte Geld zurück, machen Sie Schluß mit dem Abkassieren, senken Sie die Elternbeiträge auf das Niveau vergleichbarer Großstädte oder, wenn Sie das alles nicht wollen, verrechnen Sie die Summe zum Teil mit den geplanten Einsparungen.

(Ingrid Cords SPD: Drucken Sie das Geld?)

Senken Sie zum Beispiel den Eigenanteil der Kirchen, damit deren Betreuungseinrichtungen erhalten bleiben kön-

(Rolf Harlinghausen CDU)

A nen, und nutzen Sie den Überschuß zur Verbesserung in den bestehenden Einrichtungen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Rogalski-Beeck.

**Karin Rogalski-Beeck SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach allem, was bisher zu diesem Thema gesagt wurde, konnte der Eindruck entstehen, daß Hamburger Eltern, die einen Betreuungsplatz für ihr Kind in einer Kita haben, auf die übelste Weise abgezockt werden.

Ich will versuchen, diese hochemotionale Diskussion zu versachlichen. Einig sind wir sicher, und auch Sie haben im Ausschuß immer dafür gestimmt, daß es gut war, das System der Elternbeiträge zu vereinheitlichen. Der alte Zustand, daß ein Teil der Eltern schon seit 1993 ihr Einkommen nachweisen mußte und der andere Teil weiter der Selbsteinschätzung unterlag, hat zu himmelschreienden Ungerechtigkeiten geführt.

Dem Auftrag der Bürgerschaft, ein neues aufkommensneutrales Beitragssystem für alle zu entwickeln, ist der Senat nachgekommen. Nur eines darf man dabei nicht vergessen: Die diversen Modellrechnungen, die dann in ein neues Beitragssystem mündeten, stammen aus dem Jahr 1999.

Innerhalb der letzten zwei Jahre hat es Veränderungen in der Einkommensentwicklung gegeben. Wer mehr Netto in der Tasche hat, zahlt natürlich auch mehr für einen Kita-platz.

B *(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Welcher Hamburger hat denn 20 Prozent mehr Einkommen?)*

– Sie können sich gleich zu Wort melden, Frau Sudmann.

Die Arbeitslosigkeit hat erheblich abgenommen.

Gestern haben wir gerade wieder gehört, daß die Arbeitslosigkeit in Hamburg im Vergleich zum Rest der Republik schneller zurückgeht. Dadurch gibt es auch mehr Eltern, die nicht nur den Mindestbeitrag zahlen.

Meine Damen und Herren! Damit erklärt sich ein Teil der zu erwartenden Mehreinnahmen von circa 4 Millionen DM. Was den weitaus größeren Teil betrifft, nämlich den der 12 Millionen DM, die aus dem Bereich der Halbtagsbetreuung kommen sollen – das ist der Bereich, der bisher der Selbsteinschätzung unterlag –, hat uns schon überrascht. Ich kann jedenfalls nicht glauben, daß Eltern in diesem Ausmaß gemogelt haben sollen.

Insofern bin ich sehr unsicher, ob sich die Erwartung der 16 Millionen DM Mehreinnahmen am Ende des Jahres realisiert.

*(Rolf Harlinghausen CDU: Bis dahin sind sie schon wieder verschwunden!)*

Zur Zeit gibt es lediglich Prognosen und Hochrechnungen auf der Basis Mitte Januar 2001. Herr Harlinghausen, entgegen Ihrer Behauptung haben wir die 16 Millionen DM noch nicht in der Kasse.

*(Anja Hajduk GAL: Nicht so zaghaft!)*

Was das neue Beitragssystem und die Höhe der Beiträge betrifft, sehen wir jedenfalls keine Veranlassung, Korrekturen vorzunehmen.

C Meine Damen und Herren! Für den Fall, daß es sich doch als realistisch herausstellt und es zu tatsächlichen Mehreinnahmen kommt, hat die Senatorin bereits angekündigt, daß sie zur Verbesserung der Betreuungssituation eingesetzt werden.

Ich möchte aber noch einmal ein paar Bemerkungen zu den Beiträgen und zur Struktur der Hamburger Kinderbetreuung im Vergleich zu anderen Bundesländern machen. Auch nach dem neuen Beitragsgesetz zahlt der überwiegende Teil der Eltern den Mindestsatz. Die immer wieder genannten Abmeldezahlen wegen angeblich zu hoher Beiträge halten keiner soliden Überprüfung stand.

*(Rolf Harlinghausen CDU: Dann hat das Jugendamt gelogen!)*

– Das will ich nicht sagen; das mag von Region zu Region unterschiedlich sein, Herr Harlinghausen. Ich kann mir auch etwas herauspicken und Behauptungen aufstellen, die dann aber nur einen Einzelfall betreffen und nicht die ganze Stadt.

*(Rolf Harlinghausen CDU: Wie mit dem Geisterfahrer; alles Einzelfälle!)*

– Sie können sich ruhig noch mal zu Wort melden.

Die Behauptung, daß Hamburg die höchsten Beitragsätze der Republik hat, stimmt nur bedingt. Dazu reicht ein Blick über die Landesgrenzen hinaus. In den Flächenländern gibt es kein einheitliches Gebührensystem. Dort bestimmt jede Kommune, wieviel für einen Platz gezahlt werden muß. Der Beitrag liegt im Vergleich oft höher als in Hamburg. Ich kenne einige Eltern, die neidvoll auf die Hamburger Situation gucken, und zwar bezüglich des vielfältigen Betreuungsangebots als auch wegen des Preis-Leistungs-Verhältnisses.

D Auch im Vergleich zu westdeutschen Großstädten hinsichtlich Struktur, Qualität und Leistungsumfang ist Hamburg Spitze und wird es bleiben.

*(Vereinzelter Beifall bei der SPD – Rolf Harlinghausen CDU: Spitze im Preis!)*

Wir werden erst einmal ganz unaufgeregt und gelassen die weitere Entwicklung abwarten. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Deuter.

**Sonja Deuter GAL:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die positive Einkommensentwicklung aufgrund sinkender Arbeitslosigkeit und frühere Fehler der Eltern bei der Selbsteinschätzung ihres Einkommens – Frau Rogalski-Beeck hat es eben ausgeführt – haben dazu geführt, daß nun Mehreinnahmen von rund 16 Millionen DM aus den Elternbeiträgen zu erwarten sind. Warum? Weil wir mit einer Beitragsreform ein angemessenes Preis-Leistungs-Verhältnis in der Hamburger Kinderbetreuung verankert haben.

Meine Damen und Herren! Werten Sie doch einmal selbst. Ist es zum Beispiel gerechter, daß es seither eine gültige Geschwisterregelung für alle Eltern gibt? Ist es gerechter, daß nun alle Eltern für einen dreistündigen Hortplatz weniger zu zahlen brauchen als für einen vierstündigen? Ist es gerechter, daß nun Familien aller Stadtteile einen Sechsstunden-Platz mit zusätzlicher flexibler Tagespflege bekommen und das nur zu einem Elternbeitrag? Das waren

(Sonja Deuter GAL)

- A ein paar Beispiele dafür, warum ich diese Beitragsreform so werte, daß sie zu mehr Beitragsgerechtigkeit führt.

Nun echauffiert sich die CDU, daß ein Halbtagsplatz von 300 DM für Eltern mit einem Nettoeinkommen ab 4700 DM aufwärts zu teuer sei. Die Arbeiterwohlfahrt hingegen empfindet, daß eher die Familien mit geringen bis mittleren Einkommen entlastet werden müßten und die Familien mit höheren Einkommen weniger entlastet werden sollen. Die Kunst einer sozial gerechten Politik liegt eben darin, alle Familien im Blick zu haben und die Familien mit geringen Einkommen gerade so wenig zu entlasten, wie es vertretbar ist, die Familien mit höheren Einkommen zu belasten. Denn wir haben mehr als zwei Drittel aller Eltern, die den Mindestsatz zahlen, wodurch eine Mark Entlastung dort unten zu 30 DM bis 45 DM Belastung bei den höheren Einkommen führen. Wir handeln also im Gegensatz zur Opposition im Interesse möglichst aller Familien, statt hier im Wahlkampf eine einseitige Klientelpolitik zu betreiben.

*(Zuruf von Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)*

Meine Damen und Herren! Die krampfhaft prophezeite Abmeldewelle ist nicht eingetroffen. Das ergab eine Umfrage der „Welt“. Bei all den befragten Einrichtungen und Trägern wurden, wenn überhaupt, nur vereinzelte Abmeldungen verzeichnet. Diese betrafen vor allem den Halbtagsbereich. Das war uns vorher klar. Wir alle haben gesagt, daß ein Vier-Stunden-Platz nicht einmal ausreicht, um einer Halbtagsstätigkeit nachzugehen.

Jetzt gilt es für uns daher an die Eltern zu denken, die noch keinen adäquaten Platz der Kinderbetreuung erhalten haben, und die Versorgungslücken der Sechs- bis Acht-Stunden-Plätze zu schließen. Dafür sollen die Mehreinnahmen verwendet werden.

- B

Nun wird weiter gezetert, daß das Geld nicht für den Ausbau, sondern für die Qualitätssicherung zu verwenden sei. Die läuft doch längst! In Arbeitsgruppen zwischen BSJB und Trägern entwerfen die Leute bereits die nötigen Schritte für die Qualitätssicherung.

*(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Das sollten Sie mal öffentlich diskutieren!)*

Es entspricht im übrigen dem Auftrag dieser Bürgerschaft, daß die Qualitätsstandards der Hamburger Kinderbetreuung nicht unterlaufen werden.

Was ist jetzt zu tun? Es gilt, 16 Millionen DM Mehreinnahmen für die Familien bedarfsgerecht einzusetzen. Das könnten circa tausend Plätze sein, die von vier auf sechs Stunden aufgestockt werden, plus rund 500 Plätze mehr Pädagogischer Mittagstisch in der Schule sowie eine Verdoppelung der sechsständigen Krippenplätze, je nachdem, was die Hamburger Eltern wollen. Genau das war immer die Absicht der GAL. Dafür haben wir schon zum Haushalt 1999 mit einem Antrag den Fuß in die Tür gestellt.

Als dieser im Jugend- und Sportausschuß diskutiert wurde, resümierten die Senatsvertreter allerdings, daß der vorhandene finanzielle Spielraum diese Umwandlung nur in Ausnahmefällen zulasse; ich zitiere aus dem Ausschußbericht 16/3323:

„Die CDU-Abgeordneten bedauerten diese Entscheidung, da sie nicht der Bedarfslage entspreche.“

Was denn nun, Herr Harlinghausen, hü oder hott? Besser verdienende entlasten oder bisher benachteiligten Fami-

lien Plätze anbieten? Woody Allen sagte einmal: Du kannst nicht zwei Pferde mit einem Hintern reiten.

C

*(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)*

Mit den 16 Millionen DM werden also weder Versprechen gebrochen noch wird abkassiert. Hier wird systematisch Schritt für Schritt ein nicht mehr zeitgemäßes System am Bedarf der Hamburger Familien ausgerichtet. Das alles ist längst beschlossene Sache, und nichts weiter geschieht hier, und zwar geschieht es schneller und umfangreicher als erwartet, um den Hamburger Familien die von ihnen nachgefragten Plätze zu bieten. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der GAL und der SPD)*

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Sudmann.

**Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:** \* Es war schon eine interessante Debatte. Ich war besonders auf die SPD- und GAL-Fraktion gespannt, denn im letzten Jahr haben Sie hier ganz großartig mehr Gerechtigkeit statt mehr Einnahmen versprochen, ja, natürlich, Frau Hajduk, das sei das Hauptargument für die Beitragsreform.

*(Anja Hajduk GAL: Woher kommen denn die Einnahmen?)*

– Die Mehreinnahmen haben wir, unterschlagen können Sie sie nicht, Frau Goetsch. Das Problem ist nur, daß Sie die Gerechtigkeit unterschlagen haben. Da die Einnahmen gestiegen sind, ist die Gerechtigkeit nur in ganz wenigen Bereichen hergestellt worden; beispielsweise bei der Geschwisterkindregelung.

Wir haben Ihnen im letzten Jahr in den Debatten aufgezählt, wie Ihre Gerechtigkeit aussah. Die größte Entlastung hat bei den Leuten mit dem größten Einkommen stattgefunden. Die mittleren Einkommen sind stärker belastet worden. Und die kleinen Einkommen, die Geringverdienenden, die Sozialhilfeempfängerinnen haben das Problem, zuerst zum Mindestbeitrag verdonnert zu werden. Sie können dann einen ersten Antrag stellen, damit der Beitrag gesenkt wird, und wenn sie dann immer noch die Hemmschwelle überschreiten mögen, können sie versuchen, auf eine komplette Reduzierung zu kommen. Das ist keine soziale Politik, die Sie gemacht haben, sondern sie ist ungerecht und stellt eine Härte dar. Deswegen fordere ich Sie auf, daß Sie diese 16 Millionen DM, die Sie nach ersten Hochrechnungen wahrscheinlich haben werden, dazu verwenden, diese Ungerechtigkeit wieder rückgängig zu machen und das, was früher „Nullschein“ hieß, endlich wieder einzuführen.

D

*(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)*

Ich fand es schon sehr spannend, in der Pressemitteilung der Senatorin Pape zu lesen, daß die bundesweite Einkommensentwicklung dazu beigetragen hat, daß die Einnahmeentwicklung doch ganz anders war, als sie berechnet wurde. Ich frage mich erstens, warum der rotgrüne Senat nicht ungefähr wußte, was die rotgrüne Bundesregierung bei den Steuern machen wird, und warum man das nicht mit berechnen kann. Zweitens frage ich mich, wo Sie bei der rotgrünen Steuerreform die Haushalte finden, die Einkommenssteigerungen bis zu 20 Prozent haben. Das sind sehr spannende Fragen, zu denen es leider keine Antworten gibt.

*(Dr. Martin Schmidt GAL: Die Frage ist berechtigt!)*

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Was aber erstaunlich ist und eher ein unfreundliches Wort verdient, ist, daß Sie das Geld jetzt zugunsten der Eltern verwenden und neue Plätze schaffen wollen. Das ist heuchlerisch.

(*Sonja Deuter GAL: Das sage ich schon seit 1999!*)

Ich will Ihnen auch sagen, Frau Deuter, warum ich das als heuchlerisch empfinde.

Der Senat hat diese Mehreinnahmen zugegeben, weil SOAL, ein alternativer Wohlfahrtsverband, seine Einrichtungen durchgezählt und festgestellt hat, wieviel Mehreinnahmen dabei herauskommen. Das hat der SOAL auf ganz Hamburg hochgerechnet und ist auf eine Summe von 18 Millionen DM an Mehreinnahmen gekommen. Der Senat hat gesagt, daß das nicht stimme, sondern nur eine Summe von 16 Millionen DM zustande komme. Also waren die Zählungen bei den Einrichtungen des SOAL hochrechenbar. Der SOAL hat ebenso Eltern befragt, die ihre Kinder wegen der neuen Elternbeiträge aus der Tagesbetreuung abgemeldet haben, weil die neuen Beiträge zu hoch sind. Wenn das wiederum auf Hamburg hochgerechnet wird, wurden aufgrund der neuen Elternbeiträge 2000 Kindergartenkinder abgemeldet.

(*Sonja Deuter GAL: Das stimmt nicht!*)

– Widerlegen Sie das.

Der Senat hat Mehreinnahmen von 16 Millionen DM bestätigt, bei den 2000 abgemeldeten Kindergartenkindern müssen Sie das auch noch tun. Ich möchte Sie fragen: Für wen wollen Sie neue Plätze schaffen? Eine Aufgabe der Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten und vielleicht auch der Grünen wäre es doch, dafür zu sorgen, daß die Kinder, die von ihren Eltern aus Geldgründen abgemeldet wurden,

- B (*Holger Kahlbohm SPD: Sagen sie doch mal, wo leere Plätze sind!*)

wieder die Möglichkeit haben, in ihre Betreuung zurückzukehren.

Dieser Zwischenruf, Herr Kahlbohm, erfreut mich besonders. Die SPD, die GAL und auch der Senat haben hier immer wieder gepredigt, daß sie die Kita Card nur dann einführen wollen, wenn es ein Überangebot an Plätzen gibt. Das haben Sie uns immer erzählt. Nun sitzen Sie in der ersten Reihe und fragen mich, wo die leeren Plätze seien. Es ist wirklich interessant, wie schnell Sie Ihr Fähnlein wenden.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – *Holger Kahlbohm SPD: Haben wir nicht gesagt, ist doch Unsinn, was Sie sagen!*)

– Wir können das einmal nachlesen. Ich gebe Ihnen sofort recht, daß es Unsinn ist, was in sämtlichen Drucksachen stand. Aber es war immer rotgrüne Politik. Die Kita-Politik in dieser Stadt muß sich schnell und grundlegend ändern; es darf so nicht weitergemacht werden. Sie haben jetzt die Chance, den ersten Schritt zu machen, indem Sie die Ungerechtigkeiten bei den Elternbeiträgen zurücknehmen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Senatorin Pape.

Danach haben die Fraktionen und die Gruppe noch einmal die Möglichkeit, darauf zu reagieren, denn eigentlich sind wir schon am Ende der Aktuellen Stunde.

**Senatorin Ute Pape:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte an dieser Stelle noch einmal das Fell des Bären darstellen, das immer verteilt werden soll.

Über die Mehreinnahmen des Jahres 2001 sprechen wir aufgrund von Prognosen und Hochrechnungen. Sie sind bisher nicht in der Kasse, sondern wurden auf der Basis der Ergebnisse für den Monat Januar 2001 hochgerechnet.

Sie wissen alle ganz genau, daß die Basisdaten für eine Hochrechnung nicht früher vorliegen können, weil sich die Umstellung und die Bewilligung der neuen Beiträge etwas hingezogen hat. Das heißt, jeder vorzeitige Griff in die Daten hätte keine verwertbaren Zahlen mit sich gebracht.

Aus heutiger Sicht sind die Einnahmen von 80 Millionen DM im Haushaltsplan 2001 auf der Basis von sehr konservativen Annahmen veranschlagt worden, so daß die Differenz zu den jetzt prognostizierten Einnahmen von 96 Millionen DM durchaus geringer sein kann als 16 Millionen DM.

Es ist viel von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit des neuen Beitragssystems gesprochen worden. Deswegen will ich einigen, die bei dem, was insgesamt umgestellt worden ist, Lücken haben, noch einmal vor Augen halten, was die Reform des Beitragssystems eigentlich beinhaltet hat.

Sie war unbestreitbar notwendig; das haben alle in den Debatten betätigt, als diese Reform besprochen wurde. Auch die CDU hat sich ausgesprochen lobend darüber geäußert, daß das Beitragssystem so verändert wird, wie es dann auch einstimmig beschlossen wurde.

Es war notwendig, und es ist erfolgreich, weil die Beitragsreform im System mehr Beitragsgerechtigkeit zwischen den Ganz-, Teiltags- und den Halbtagsplätzen und somit ein vernünftiges Verhältnis von Leistungsumfang und Elternbeitrag geschaffen hat. Den beiden bisher unabhängig voneinander existierenden Beitragssystemen wurde der gleiche Einkommensbegriff zugrunde gelegt.

Herr Harlinghausen, das ist nach meinem Empfinden immer noch gerechter, als wenn alle Eltern Beiträge auf der Basis desselben Einkommensbegriffes zahlen würden. Früher wurden nach dem BSGH-Begriff andere Beiträge für Teil- und Ganztagsplätze berechnet als für Halbtagsplätze. Das ist unbestreitbar ein Mehr an Gerechtigkeit.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zudem ist die Geschwisterkindregelung gerechter gestaltet worden, die vorher nur bei den Ganztagsplätzen möglich war. Jetzt wird der Beitrag für das zweite Kind um zwei Drittel gekürzt, für jedes weitere Kind ist der Mindestsatz zu zahlen. Das ist ein Mehr an Gerechtigkeit, weil der Mindestbeitrag in Kindergärten von 80 auf 50 DM gesenkt wurde und in begründeten Fällen auf 30 DM abgesenkt wird. Ihre Aussage ist nicht richtig, Frau Sudmann, daß früher kein Mindestbeitrag bezahlt wurde; er betrug nämlich 80 DM. Die Härtefallregelung, von der Sie immer sprechen, gibt es immer noch. Sie steht im Gesetz und wird so angewandt, wie sie vom Gesetz vorgeschrieben wird.

(*Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Aber viel weniger als vor einem Jahr! Das müssen Sie zugeben!*)

Es konnte mit dieser Reform einerseits gelingen, die unverhältnismäßig hohen Spitzensätze im Teil- und Ganztagsbereich zu senken und andererseits die individuelle Berechnung der Einkommenssituation anzupassen, da es

(Senatorin Ute Pape)

- A jetzt 30 Beitragsstufen gibt, die nicht nur gerechter, sondern auch transparenter sind. Schließlich erfolgt die Beitragseinstufung nicht mehr auf der Grundlage von Selbsteinschätzungen, sondern auf der Grundlage von Einkommensberechnungen, die vorher auch schon für die Inhaber von Ganz- und Teiltagsplätzen üblich waren.

Die Ziele der Beitragsreform sind sämtlich erreicht worden. Hieran sollte meines Erachtens niemand rütteln, es sei denn, man will wieder einen Schritt zurückgehen und zur Intransparenz und Ungerechtigkeit zurückkehren.

Trotz der Vorgabe der Ausgabenneutralität werden voraussichtlich Mehreinnahmen erzielt. Dafür gibt es eine Reihe von Gründen, die zum Teil schon genannt wurden. In erster Linie liegt das an der Einkommensentwicklung seit 1998. Seitdem hatten wir eine Bundestagswahl, in deren Folge es auch spürbare finanzielle Verbesserungen für die Familien und eine positivere Einkommensentwicklung gab, als sie in der Vergangenheit prognostiziert wurde. Die Folgen der Steuerentlastung und der Kindergelderhöhung und der Rückgang von Arbeitslosigkeit und Sozialhilfebezug haben auch hier ihre Auswirkungen gezeigt.

Wenn Sie danach fragen, warum wir das 1998 noch nicht gewußt haben, dann kann man darauf nur antworten: Weil wir alle keine Propheten sind.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Schadel!)

Eine weitere Ursache der heute festzustellenden Entwicklung war, daß für die Neuordnung des Elternbeitragssystems im Elementarbereich die Einkommensstruktur der Nutzer geschätzt werden mußte, die auf der Basis der Erkenntnisse der Selbsteinschätzung erfolgte. Die bisher geleisteten Beiträge ließen nur den Schluß zu, daß sich die Einkommenslage der Nutzer von Ganz- und Teiltagsplätzen nicht wesentlich von der Struktur der Nutzer der Halbtagplätze unterscheiden würde. Nach heutigen Erkenntnissen gibt es hier allerdings deutliche Unterschiede.

- B Auch bei den meisten in den Medien geschilderten Beiträgen hat sich gezeigt, daß viele Eltern bisher niedrigere Beiträge zahlten, weil sie bei der Selbsteinschätzung ein zu niedriges Einkommen zugrunde gelegt hatten. Da ihr Beitrag jetzt vom bezirklichen Jugendamt berechnet wird, erfahren sie Korrekturen, die sie als zusätzliche Belastung empfinden, und protestieren dagegen. Tatsächlich sind die neuen Beiträge vor allem auch gegenüber denjenigen gerechter, die sich selbst schon immer korrekt eingeschätzt hatten, und denen, deren Einkommen nachgewiesen werden mußte.

Soweit die Mehreinnahmen aus der korrekten Berechnung der Beiträge, der verbesserten tatsächlichen Einkommenssituation und der gerechteren Proportion zwischen den Leistungen im Elementar-, Ganztags- und Teiltagsbereichs bestehen, gibt es keinen Anlaß für Korrekturen.

Beim Einsatz der neuen finanziellen Handlungsspielräume hat für mich die Verbesserung der Angebotsstruktur Priorität. Alles deutet darauf hin, daß die Nachfrage nach qualitativ guter Kinderbetreuung in Zukunft eher noch weiter wachsen wird. Der nächste Schritt in Richtung auf eine Betreuungsgarantie für alle Berufstätigen, Alleinerziehenden oder Eltern ist zugleich auch ein Schritt zu einer besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf, der es Frauen erleichtert, in einem größeren Umfang erwerbstätig zu sein, wie dies in anderen europäischen Ländern schon geschieht. Es ist ein weiterer Schritt für mehr Kinder- und Familienfreundlichkeit. Das ist unser Ziel.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Wird das Wort gewünscht? – Herr Dr. Schmidt. C

**Dr. Martin Schmidt GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man könnte zu diesem Thema zwei Beispiele nennen. Erstens das Thema Gewinnabschöpfung – das lassen wir lieber – und zweitens den Ottensener Zinken. Das war bekanntlich eine Kneipe, in der man billig essen oder sich selbst einschätzen konnte, indem man mehr bezahlt hat. Das hat nicht funktioniert, deswegen ist die Kneipe unter anderem pleite gegangen.

(Rolf Harlinghausen CDU: Das ist so wie mit der GAL!)

Die Senatorin hat auf ihre Weise folgendes Phänomen sehr genau dargestellt: Die Selbsteinschätzung, die viele Eltern – und zwar nicht die Ärmsten der Armen – in den letzten Jahren vorgenommen haben, hat sich als falsch herausgestellt. Meine Kollegin Frau Deuter hat gesagt: Die Eltern hätten bei der Selbsteinschätzung Fehler gemacht,

(Heiterkeit bei der SPD)

Frau Rogalski hat gesagt, sie könne das nicht glauben. Ich glaube es trotzdem, daß es so war.

Wir haben gehört, daß von den zusätzlichen Einnahmen in Höhe von 16 Millionen DM zwölf aus den falschen Selbsteinschätzungen stammen. Was bedeutet das? Daß der wohlhabendere Teil der Eltern von Kindern für die Kindergartenplätze jahrelang wissentlich zu wenig Geld bezahlt hat. Das ist jetzt herausgekommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

D

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit ist die Aktuelle Stunde beendet.

Ich rufe als nächsten Punkt den Tagesordnungspunkt 4 auf: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales.

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft: Wahl einer oder eines Deputierten der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales – Drucksache 16/5590 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält Felder für Zustimmung, Ablehnung und Wahlenthaltung. Kreuzen Sie aber bitte nur ein Kästchen an. Mehrere Kreuze beziehungsweise weitere Eintragungen oder Bemerkungen würden zur Ungültigkeit führen. Ich bitte Sie, Ihre Wahlentscheidung vorzunehmen. Ich darf die Schriftführerinnen und den Schriftführer bitten, mit dem Einsammeln der Stimmzettel zu beginnen.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Wurden alle Stimmzettel abgegeben? Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird ermittelt und im Laufe der Sitzung bekanntgegeben.\*

\* Ergebnis siehe Seite 4698 C.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

- A Ich rufe sodann den Tagesordnungspunkt 22 auf: Drucksache 16/5562: Antrag der CDU-Fraktion zur Stärkung der Hauptschule.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Stärkung der Hauptschule – Drucksache 16/5562 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Beuß.

**Wolfgang Beuß** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

„Zwischen Haupt- und Realschülern besteht kein grundsätzlicher Unterschied, der die Anwendung verschiedenartiger didaktischer oder methodischer Prinzipien erfordern würde.“

Das ist ein Zitat aus dem Bildungsbericht des Senats von 1970. Es hat, wenn man sich die rotgrüne Politik der Schulen ansieht, auch noch heute seine Berechtigung. Beide Fraktionen haben nicht erkannt, daß die Hauptschulen heute einer besonderen Förderung bedürfen.

(Beifall bei der CDU)

Die Hamburger Hauptschulen haben in den letzten Jahren nie von einer Bildungsreform profitiert; dadurch sind sie leider Gottes zur Restschule mutiert. Für die Union bedeutet aber, daß nur ein dreigliedriges Schulsystem mit einer funktionierenden Hauptschule der differenzierten Realität der Gesellschaft am besten gerecht wird. Deswegen setzen wir uns insbesondere für eine Stärkung der Hauptschulen ein.

(Beifall bei der CDU)

- B Nicht die insbesondere von linken Bildungspolitikern in den sechziger und siebziger Jahren geforderten Quadratköpfe, die als Ergebnis von Gesamtschulpolitik produziert wurden, sind der Weisheit letzter Schluß, sondern die individuelle Förderung in den entsprechenden Schulformen.

Ziel der Hauptschule war und muß die Förderung der praktischen Begabungen auf dem Wege zur Berufs- und zur Lebensfähigkeit bleiben. Das geht nicht nur mit dem Gymnasium und der Realschule allein, geschweige denn mit der Gesamtschule.

Fazit der Entwicklung: Erstens: Aus verquastem bildungspolitischen Vorstellungen heraus hat die SPD in den sechziger Jahren die Hauptschulen in Hamburg systematisch verkommen lassen.

Zweitens: Die Realität der Hauptschulen im Jahre 2001 zeigt, daß am Ende des letzten Schuljahres jeder vierte Hauptschüler keinen Abschluß erreicht hat. Das ist eine alarmierende Entwicklung!

(Beifall bei der CDU)

Die meisten Hauptschüler kommen aus schwierigen Elternhäusern; sie weisen Sozialisationsdefizite auf, haben Verhaltens- und Lernprobleme sowie weitere schwierige Voraussetzungen, mit denen die Lehrer umgehen müssen. Der Ausländeranteil an den Hauptschulen beträgt 32 Prozent. Gezogene Konsequenzen oder andere Ausstattungen? – Fehlanzeige.

Spezifische Medien, Bildungspläne für die Hauptschulen? – Fehlanzeige. Eine andere Pädagogik? – Nichts. Entsprechend ausgebildete Lehrer für Hauptschüler? – Wozu? Zusätzliche Fachkräfte an Hauptschulen? – Mangelware.

80 Prozent der Hauptschüler gehen ins Handwerk.

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: 80 Prozent?)

C

Das Handwerk ist bemüht, insbesondere durch Nachholkurse parallel zur Ausbildung Lehrstoffe der Klassen 8 und 9 aufzuarbeiten, damit die aus der Schule entlassenen Jugendlichen das nachholen können, was sie bisher in der erforderlichen Form nicht präsent hatten. Wenn das so ist, stimmt doch am System etwas nicht.

(Beifall bei der CDU)

Grundvoraussetzung für den Beruf ist die Entwicklung einer Lern- und Lebenskultur und wie wir miteinander umgehen. Das ist die Basis, um Berufsfähigkeit zu entwickeln, die nur sehr schwer nachgearbeitet werden kann. 15 Prozent von allen im Handwerk ausgebildeten Jugendlichen beenden ihre Ausbildung nicht, weil ihnen letztlich das entsprechende Rüstzeug fehlt.

Die Perspektivlosigkeit, die sich aus abgebrochenen Ausbildungen entwickelt, ist alarmierend. Der Weg in die Sozialhilfe ist vorgezeichnet, denn die Nachbereitung durch bestimmte Kurse kostet sehr viel Geld, abgesehen vom persönlichen Schicksal. Deswegen will die CDU, daß vorher in die Bildung investiert wird, damit später nicht Sozialhilfe oder Nachschulungsmaßnahmen bezahlt werden müssen.

Die Hauptschule in Hamburg ist nach wie vor die billigste Schulform; das ist Fakt. Für die Gymnasien werden pro Schüler 11 101 DM, für die Gesamtschulen 12 930 DM und für die Haupt- und Realschulen der klägliche Rest von 10 942 DM ausgegeben.

(Michael Dose SPD: Das gibt doch unterschiedliche Aspekte!)

Das ist ein Minus von fast 2000 DM, das können Sie nicht leugnen.

D

Die Personalausstattung in den Hauptschulen ist mangelhaft. Es gibt angesichts der großen Probleme, die in diesem Schulbereich schlummern, weder Funktions- noch Abteilungsleiterstellen. Obwohl dies seit Jahren bekannt ist, ist nichts getan worden.

Fazit: Angesichts der schwierigen Klientel an den Hauptschulen ist eine besondere Pädagogik speziell ausgebildeter Lehrer und ein großer Praxisanteil im Unterricht ein unbedingtes Muß.

Drittens: Ausnahmen bestätigen jedoch nicht die Regeln. Die CDU-Fraktion hat eine Anhörung mit unterschiedlichsten Fachleuten zum Thema „Perspektive von Hauptschule“ durchgeführt. Insbesondere wurde dabei die schlechte Ausstattung und die fehlende politische Förderung und Unterstützung dieser Schulen bemängelt. Andererseits konnten wir ein großes Engagement vieler Lehrer feststellen, die in diesem wichtigen und zugleich schwierigen Arbeitsbereich tätig sind.

Aber das ist Gott sei Dank nicht die Regel, die zum Beispiel bei dem Modellversuch der Schule Richard-Linde-Weg funktioniert. Man möge es sich wünschen, daß dieser Anschlag dort wirklich zum Erfolg führt und nicht nur ab Klasse 9, sondern später auch ab den Klassen 7 und 8 durchgeführt wird. Das ist eine gute Sache.

Die Schüler dieser Schule befinden sich zwei Tage in einem Betrieb und drei Tage in der Schule. Sie begreifen dann erst, wofür es so bitter notwendig ist, zum Beispiel den Dreisatz zu lernen. Sie haben gemerkt, daß diese mathematische Voraussetzung im Beruf plötzlich gefordert wird,

(Wolfgang Beuß CDU)

- A und möchten das noch einmal erklärt bekommen, weil sie das nicht so richtig drauf haben. Dieses Modell ist handlungsorientiert. Dies scheint mir ein guter, nicht abschließlicher Weg zu sein, wie man die Hauptschule mit einer stärkeren Verzahnung zwischen Schule und Betrieb wieder auf den Weg bringen kann.

Fazit: Gut funktionierende Hauptschulen arbeiten nur erfolgreich, nicht weil sie in dieser Stadt politisch gefördert werden, sondern im Gegenteil, weil engagierte Lehrer gegen den SPD-Schulzeitgeist gute Hauptschulpädagogik anwenden und nicht resignieren, sondern agieren.

(Beifall bei der CDU – *Michael Dose SPD*: Schwachsinn!)

Viertens: Für die aktive Förderung und Unterstützung ist ein politisches Bekenntnis zur Hauptschule erforderlich. Hier sind der Lippenbekenntnisse genug gesprochen, und ich hoffe, daß ich gleich keine weiteren hören werde. Wir brauchen ein engagiertes Handeln und eine engagierte Förderung für diesen Schultyp. Es wird endlich Zeit, daß der Hauptschulabschluß aufgewertet wird. Er muß ein geschütztes Markenzeichen werden und darf nicht dazu führen, daß, wer am Ende der Klasse 9 in der Realschule oder im Gymnasium – ich sage das einmal salopp – keinen Bock mehr hat, einen Hauptschulabschluß nach dem Motto hinterhergeworfen bekommt: Das ist ja egal. So geht das nicht, denn es ist eine Diskriminierung derjenigen, die in der neunten Klasse der Hauptschule ackern, um einen vernünftigen Hauptschulabschluß zu erhalten.

(Beifall bei der CDU)

Bei den Lehrern, die an Hauptschulen arbeiten, müssen wir nachqualifizieren. Es wird endlich Zeit, daß schon im Studium entsprechend ausgebildet wird und dort explizit Dinge aus dem Berufsschulbereich, der Sozialarbeit und auch Sonderschulelemente mit einfließen. Das gilt selbstverständlich auch für die zweite und dritte Phase, von denen in letzter Zeit vom Senat angekündigt wurde, daß sie stärker verzahnt werden sollen.

B

(Vizepräsidentin Sonja Deuter übernimmt den Vorsitz.)

Es wird endlich Zeit, daß mehr Lehrer in den Hauptschulen arbeiten, um die Schüler-Lehrer-Relation angesichts der großen Probleme in dieser Schulform vernünftiger bewältigen zu können. Wir brauchen aufgrund des hohen Ausländeranteils mehr Teilungsstunden und den verstärkten Einsatz von Sozialarbeitern sowie, um den handwerklichen und praktischen Aspekt bei der Handlungsorientierung zu betonen, ein stärkeres Engagement von Menschen, die vom Fach kommen. Es wird endlich Zeit, daß gezielte Bildungspläne für die Hauptschulen mit entsprechender Medienunterstützung herausgebracht werden, die sich an Handlungen orientieren, die für die Schüler praktisch, einsichtig und nachvollziehbar sind und insbesondere Bestandteile wie Festigung und Wiederholung von Lernstoffen – Rechtschreibung, Lesen und die Grundrechenarten – beinhalten.

Es wird endlich Zeit, daß Hauptschulstandorte dort, wo es gewünscht wird und unter sozialpolitischen Aspekten nötig ist, zu Ganztagschulangeboten umgewidmet werden. Nur darin liegt die Chance, daß die Schüler auch am Nachmittag eine entsprechende Betreuung erhalten und befähigt werden, um später eine vernünftige und gute Berufsausbildung zu erhalten sowie auch Lebensfähigkeit zu erlernen.

Fazit: Schluß mit der jahrelangen Vernachlässigung dieser Schulform! Frau Pape, übernehmen Sie, denn in den Hauptschulen ist Hamburg alles andere als Spitze.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:**\* Das Wort erhält Frau Woisin.

**Erika Woisin SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Beuß, es enttäuscht mich, daß Sie so wenig über die neuen Programme in den Hauptschulen wissen.

(Beifall bei *Andrea Franken GAL*)

Das bestärkt mich in meinem Gefühl, das ich auch beim Lesen Ihres Antrages hatte: Es geht Ihnen im Grunde nur um die Stärkung des dreigliedrigen Schulsystems und nicht um die Schülerinnen und Schüler.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wie Sie alle wissen, schlägt mein Herz für eine andere Schulform. Ich bin nach wie vor der Ansicht, daß die Integration starker und schwacher Schülerinnen und Schüler der bessere Weg ist als Auslese und Ausgrenzung. Diese Aufgaben erfüllen besonders die integrierten Gesamtschulen. Das muß ich noch einmal deutlich machen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber auch im Verbund von Haupt- und Realschulen – das war in Hamburg übrigens schon immer selbstverständlich – wird ein großer Teil von Schülerinnen und Schülern mit Hauptschulstatus gemeinsam mit denen unterrichtet, die einen höherwertigen Abschluß anstreben. Die schwächeren Schüler werden so durch gleichaltrige Mitzieher in ihrer sozialen Einbindung gefestigt und in ihrer Lern-, Arbeits- und Leistungsbereitschaft unterstützt. Das ist einer der vielen Vorteile des integrativen Unterrichts.

Wer die Begründung zu Ihrem Antrag liest, dem fällt auf, daß auch Sie erkannt haben, daß es eine Vielzahl von Ursachen für die Probleme der Hauptschule gibt. In unserer Gesellschaft – das sehen wir schon lange – gibt es Brüche: Defizite bei der Erziehung im Elternhaus, einen großen Anteil von Jugendlichen unterschiedlicher kultureller Herkunft, verschiedene Muttersprachen und eine große Bandbreite unterschiedlicher Begabungen und Interessen der Schülerinnen und Schüler. Das alles macht eine besondere Anstrengung notwendig, Kindern und Jugendlichen Orientierung und Hilfen auf ihrem Weg ins Berufsleben zu geben, obwohl – das sei hier auch gesagt – Schule nicht alles heilen kann. Die BSJB hat im Bereich der Hauptschule bereits eine Vielzahl entsprechend differenzierter Maßnahmen eingeleitet, auf die ich gleich noch zurückkomme.

Unsere Position unterscheidet sich von der der CDU wie folgt: Sie wollen die Hauptschulen, wir aber wollen die Hauptschülerinnen und -schüler stärken,

(*Wolfgang Beuß CDU*: Wo liegt der Unterschied?)

damit sie die notwendigen Kenntnisse und Abschlüsse erhalten, die sie für eine erfolgreiche Suche nach einem Ausbildungsplatz brauchen. Das bedeutet, daß wir neben den Kulturtechniken ihre Selbständigkeit, ihr Selbstwertgefühl und ihre Motivation stärken wollen.

Ihr Vorschlag, den Hauptschulabschluß durch ein Zusatzzertifikat aufzuwerten, das den Schülern die erbrachten praxis- und berufsorientierten Qualifikationen bescheinigt, ist nicht so verkehrt. Das gibt es, meine Damen und Her-

C

D

(Erika Woisin SPD)

A ren von der CDU, bereits an mehreren Hamburger Schulen in Form des Berufswahlpasses.

(Wolfgang Beuß CDU: Aber nicht an allen!)

– Nicht für alle, aber es wird weitergehen.

(Wolfgang Beuß CDU: Sehen Sie? Also sind wir auf dem richtigen Weg!)

Das ist eine von den zuvor genannten Maßnahmen zur Erleichterung des Übergangs von der Schule ins Berufsleben. Ich hoffe, daß es mehr Hauptschülern durch diese Maßnahme gelingt, den Hauptschulabschluß zu schaffen.

Wenn Schülerinnen und Schüler diesen Übergang eigenverantwortlich planen sollen, müssen sie wissen, welche Wege und Alternativen ihnen zur Verfügung stehen, wo ihre Schwächen und Stärken liegen und wo sie Hilfe und Beratung erhalten können. Mit Hilfe des Berufswahlpasses erarbeiten sich die Schüler ein Konzept, indem sie sich eigenverantwortlich Ziele setzen und versuchen, diese durch systematische Planung zu erreichen. Ich könnte einige Beispiele von Hauptschülern nennen, die einen Ausbildungsplatz fanden, weil die Handwerksbetriebe sie gern genommen haben.

Das heißt, schulische Angebote und außerschulische Praktika werden geplant, durchgeführt und dokumentiert. Der Berufswahlpaß ist für den Schüler somit gleichzeitig ein Konzept und eine Dokumentation für den beruflichen Entscheidungsprozeß. Er kann dem zukünftigen Lehrbetrieb bei der Bewerbung um einen Ausbildungsplatz über die in der Schule und außerschulisch erworbenen Fähigkeiten Aufschluß geben.

B Herr Beuß hat in diesem Zusammenhang von dem Projekt an der Bergedorfer Schule

(Wolfgang Beuß CDU: Richard-Linde-Weg!)

gesprächen. Eine andere Maßnahme ist der Schulversuch „Arbeiten und Lernen in Schule und Betrieb“, die zur Zeit von zwei Hamburger Schulen durchgeführt wird. Hier lernen Schülerinnen und Schüler des neunten Jahrgangs einer Hauptschule beziehungsweise des zehnten Jahrgangs einer integrierten Haupt- und Realschule an zwei Tagen in der Woche jeweils für ein halbes Jahr in einem Betrieb die praktische Arbeit kennen. Dabei bleiben Strukturen und Anforderungen der Unterrichtsfächer und das System der Leistungsbewertung erhalten. Allerdings wird das Lernen in der Praxis und in der Schule in spezifischer Weise aufeinander bezogen.

Ich will noch kurz ein drittes Beispiel vorstellen. Für eine bessere Einfädelung in das Berufsleben hat die ZEIT-Stiftung das Projekt „TransFair“ ins Leben gerufen. Vier Haupt- und Realschulen können sich an dem Projekt beteiligen, das sich mit der Förderung der Leistungsbereitschaft, der Voraussetzung für den Berufsübergang von Hauptschülern befaßt und mit dem Schuljahr 2001/2002 beginnt.

Dieses Konzept basiert auf Erfahrungen einiger bundesweiter Projekte. Sie haben gezeigt, daß eine Aufwertung des praktischen Lernens, eine verbesserte Zusammenführung von theoretischen und praktischen Anteilen sowie Bemühungen zur Stärkung des Selbstwertgefühls und der Motivationslage der Schülerinnen und Schüler erfolgversprechende Schritte sind.

Genau das habe ich zu Anfang meines Beitrags gesagt. Das Selbstwertgefühl und die Motivation sind wichtige Voraussetzungen für die jungen Menschen, um erfolgreich

C die Hauptschule abzuschließen und einen Ausbildungsplatz zu suchen und zu finden.

Ihre im Antrag formulierte Forderung, meine Damen und Herren von der CDU, innerhalb der Lehrerausbildung schulartspezifische Ausbildungselemente zu verstärken, ist bereits ebenfalls seit langem auf dem Weg. Am Institut für Lehrerfortbildung wurden in den letzten Jahren speziell die Fortbildungskapazitäten

(Wolfgang Beuß CDU: Studium! Studium!)

für den Bereich Haupt- und Realschule erheblich verstärkt. Ich möchte aber im einzelnen nicht auf die Fortbildungsangebote des IfL eingehen. Ihre Forderung nach der Aktualisierung der Stellenzuweisungen für die Hauptschulen kann ich so nicht unterstützen,

(Wolfgang Beuß CDU: Habe ich mir gedacht!)

aber wir sind dabei, dies zu untersuchen.

Ihre in diesem Zusammenhang aufgestellte Behauptung, „REBUS“ könne die verlässliche Schulsozialarbeit wegen personeller Unterbesetzung nicht leisten, kann ich nicht teilen. In der dreijährigen Pilotphase hat sich das „REBUS“-Projekt als sehr erfolgreich erwiesen. Darum wird „REBUS“ als Regelangebot auch weiterentwickelt und ausgebaut.

(Wolfgang Beuß CDU: Wissen Sie, was die für eine Wartezeit haben?)

Noch einen Satz zu Ihrer Forderung, an allen Hauptschulen auf Antrag die Möglichkeit zu eröffnen, ausreichende und dauerhaft gesicherte Ganztagsangebote bereitzustellen. Ich möchte die Forderung nach mehr Ganztagschulen nicht isoliert auf die Hauptschulen beschränken, weil ich glaube, daß alle Schülerinnen und Schüler sämtlicher Schulformen von einem Ganztagsangebot profitieren. Man sollte daneben verstärkt Nachmittagsangebote im Verbund mit den Jugendeinrichtungen ausbauen und entwickeln.

Ihr Antrag, meine Damen und Herren von der CDU, enthält keine neuen Vorschläge, um die Schülerinnen und Schüler zu stärken. Da dies aber unser Anliegen ist, werden wir Ihren Antrag ablehnen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:**\* Das Wort erhält Frau Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es geht tatsächlich nicht um eine Schulform, sondern um Schülerinnen, wie Frau Woisin richtig gesagt hat. Es geht auch um mehr als die Hauptschule, es geht um die Sekundarstufe I. Tatsache ist – in Ihrer Analyse zum Teil auch richtig beschrieben –, daß ein Fünftel der Schülerschaft in jedem Jahrgang, aus verschiedenen Schulformen kommend, nicht den direkten Übergang in den Beruf, in die Ausbildung schafft. Soweit richtig.

(Wolfgang Beuß CDU: Das haben Sie gesagt! Das hätte ich nie gebracht!)

Natürlich hat die öffentliche Wertschätzung der Bildungsgänge – und da speziell auch die Haupt- und Realschule – nicht nur soviel Resonanz, sondern auch mangelnde gesellschaftliche Akzeptanz erfahren. Es sind auch viele Versuche gemacht worden, die leidende Hauptschule als getrennte Schulform attraktiver zu gestalten. Das Problem ist

(Christa Goetsch GAL)

- A nur, daß nur wenig curricular oder als Konzept eingebunden war. Zum Beispiel das Netzwerk Wirtschaft, Schule – wunderbar –, ist aber nicht curricular eingebunden, ein Problem, im Gegensatz zum „Anschub“ im Richard-Linde-Weg, auf den ich nachher noch einmal zurückkomme. Auch alle anderen inhaltlichen und organisatorischen Neuerungen, ob nun Stundenplangestaltung, Klassenlehrertag und was man nicht alles schon versucht hat – ich komme ja selbst aus dieser Schulform –, haben nicht per se die Attraktivität gesteigert. Auch die integrierte Haupt- und Realschule – für die ich stehe, wie man hier weiß – hat Luft zwar geschaffen und die Entwicklung konzeptionell weitergetrieben. Aber das Grundproblem bleibt bestehen, inwieweit wir die Schülerinnen stärken, daß sie wieder entsprechend „marktfähig“ – wie das so schön heißt – und ausbildungsreif sind und in die Ausbildung können.

Wenn ich Ihren Antrag anschau, dann bieten Sie nichts für diese heterogene Schülerschaft, die Sie hier richtig beschreiben. Wir sind natürlich auch nicht dafür, daß alles in irgendeiner Reparaturbetriebe und BVJ's geht. Das ist überhaupt nicht der Ansatz, sondern der Ansatz muß sein, in der Sekundarstufe I anzusetzen. Da kann zum Teil traditionelle Schule nicht funktionieren, und zwar auch nicht mit Ihren kompensatorischen Ansätzen, die Sie vorschreiben, weil es in Ihrem Antrag – und ich beziehe mich jetzt nur auf Ihre Antragspunkte – nur um *mehr* geht. Da stecken Sie mehr Schulsozialarbeiter rein, da soll da und da mehr, aber es ist absolut nicht ausgeführt, für was es denn eigentlich sein soll. Ich finde, Sie machen einen gravierenden Fehler, daß Sie Formalie und Quantität voranstellen und nicht sagen, für welche Qualität und für welche Konzepte. Sie haben zwar in Ihrer Ausführung ein bißchen über das Projekt „Stadt als Schule“ erzählt – „Anschub“ in Bergedorf –, aber es muß genau umgekehrt laufen. Hauptschule wird doch nicht besser, wenn Sie den Abschluß aufwerten, aber für welches Konzept denn? Für Lesen, Schreiben, Rechnen, was Sie eben priorisiert haben? Ich habe in Ihrem Antrag nicht gelesen, welches Konzept Sie der Berufsorientierung vorziehen. Was haben Sie für pädagogische Prinzipien? Welche inhaltlichen, welche organisatorischen? Wollen Sie vielleicht einmal ein bißchen vorangehen und Kerncurricula entwickeln und Kurse ergänzend anbieten und vielleicht modularisieren, um den Jugendlichen etwas mitzugeben, und das zertifizieren und anerkennen? Solche Dinge, die in der modernen Berufsbildungspädagogik diskutiert werden, finde ich null.

(Wolfgang Beuß CDU: Aber Sie sagen jetzt, was Sie wollen!)

Ich setze hier auf die Sachen, die wir wollen und die wir auch pädagogisch und bildungspolitisch vorantreiben. Sie fordern, daß die Lehrerbildung hauptschulspezifisch geschieht. Gerade hat die Kommission eine prioritäre Querschnittsaufgabe festgelegt, nämlich die kulturelle und soziale Heterogenität der Schülerschaft verbindlich in die Ausbildung aufzunehmen. Da brauchen sie jetzt auch noch ein Hauptschullehrerstudium. Das ist pädagogisch und von der Ausbildung her sowieso Blödsinn.

Dann die Handwerksmeister. Das ist toll. Wir sind absolut dafür, daß andere Professionen in die Schule kommen – absolut richtig – und sowieso außerschulische Erfahrungen gemacht werden, außerschulische Lernorte. Aber das sind alles Dinge, die man erstens schon längst machen kann, und zweitens steht natürlich wieder nicht da, in welchem Kontext das Ganze passieren soll. Sie haben dann

zwar in Ihrer Rede dieses Projekt „Anschub“ erwähnt. In der Behörde heißt es inzwischen „Lernen und Arbeiten in Betrieb und Schule“, was ich großartig finde, weil es aus dem Prüfauftrag des Koalitionsvertrages „Stadt als Schule“ stammt und etwas umgesetzt worden ist. Eben gab es den Vorwurf, es passiere nichts, und genau das ist zum Beispiel eine Stoßrichtung.

Sie bleiben immer in der Struktur und fordern mehr Quantität und mehr Sozialpädagogen. Ich möchte einmal wissen, wofür.

(Wolfgang Beuß CDU: Das sagen Sie den Leuten, die in der Schule arbeiten!)

– Ich arbeite da. Ich denke, es kommt natürlich auch darauf an, welche Rahmenbedingungen gegeben werden. Aber Sie können doch nicht Bildungspläne hauptschulspezifisch vorgeben, was vollkommen im Widerspruch zu dem steht, was auch HR-Schulen entwickelt haben. Das sind zentralistische Vorgaben, und Sie behindern damit Schulen, die sich entwickeln.

Interessanterweise ruft morgen die ZEIT-Stiftung, Herr Beuß, die Initiative „Lernwerk Hamburg“ ins Leben: 1,1 Millionen DM für die Reformierung dieser Schulen. Da wird gesagt, daß es um die Eigeninitiativen geht, die diese Entwicklungen in den Schulen vorangetrieben haben. Das wird unterstützt und nicht vorgeschriebene Vorgaben.

Ganztagsangebote: Absolut d'accord. Natürlich sind Ganztagsangebote, Ganztagschulen richtig, aber das ist auch nichts Hauptschulspezifisches. Ganztagschulen sind auf Dauer sowieso nicht nur ein Angebot für soziale Brennpunkte. Ganztagsangebote sind europäischer Standard, und es wäre richtig, wenn wir perspektivisch auch dahin kommen.

Der Antrag macht nicht deutlich, wie sie gute Hauptschulabsolventen produzieren wollen, egal, ob jetzt aus der Gesamtschule oder aus dem HR-Bereich. Der Antrag geht nicht mit uns, weil wir nicht nur *mehr* wollen, sondern wir wollen das vor allen Dingen besser und anders machen. Ich habe auch die dumpfe Vermutung, wie Frau Woisin, daß Sie die Dreigliedrigkeit als einziges auf Ihre Fahnen heben, und das war es dann, und inhaltlich ist nichts gewesen. Ich hätte einen Antrag der CDU mit fliegenden Fahnen unterstützt und mich beim Koalitionspartner stark dafür gemacht, wenn da gestanden hätte: Ausweitung ...

(Dr. Holger Christier SPD: Seien Sie vorsichtig! Ich schreibe das alles auf!)

Ausweitung des erfolgreichen Modells „Lernen in Schule und Betrieb“ in die Fläche und zum Beispiel auch einen Schritt weiter in Richtung einer strukturellen Veränderung der Sekundarstufe I, daß man Modellversuche anschiebt, um dort Entwicklungen voranzutreiben. Das wäre sinnvoll gewesen. So ist das wirklich ein Antrag, der nicht unsere Unterstützung findet, Herr Beuß. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:**\* Das Wort erhält Frau Koppke.

**Julia Koppke** REGENBOGEN – für eine neue Linke: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde diesen Antrag schlimm und möchte deswegen noch einmal deutlich machen, was in diesem Antrag wirklich steht. In diesem Antrag steht erstens: An Hauptschulen sind vorwiegend und zunehmend – Zitat –:

C

D

(Julia Koppke REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A „schwierige Kinder und Jugendliche“,  
mit – Zitat –:

„Verhaltensauffälligkeiten“,  
desolaten Elternhäusern mit – Zitat –:

„Defiziten bei der Erziehung“,  
und Migrantinnen, die dann auch noch dort hineinintegriert werden müssen. Das führt dann zweitens dazu, daß am Ende des Schulbesuches die Hauptschülerinnen und Hauptschüler arbeitslos sind und dem Sozialstaat auf der Tasche liegen.

Drittens: Deswegen müsse darauf geachtet werden, daß die Fähigkeiten von diesen schwierigen Hauptschülerinnen und Hauptschülern gefördert werden, nämlich insbesondere das Praktisch-Handwerkliche. Für IT-Berufe – das steht auch darin – seien Hauptschülerinnen und Hauptschüler einfach zu doof.

Viertens: Deswegen sollen Hauptschülerinnen und Hauptschüler zukünftig ein Abschlußzeugnis erhalten, das ihre praktischen Qualifikationen ausweist. Ich finde, das ist wirklich schlimm. Ich finde das vorurteilsgetränkten Quatsch, und das erinnert mich auch wirklich sehr an Herrn Rüttgers, der damals schon sein Eintreten für Eliten damit begründet hat, daß es eben zwei verschiedene Arten von Menschen gibt. Die einen, die begreifen die Welt mit dem Kopfe, und die anderen begreifen die Welt mit der Hand. Dieses Menschenbild finde ich ganz schlimm, und das ist mir auch schon bei Herrn Rüttgers ziemlich übel aufgefallen.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

B Wir lehnen den Antrag auch aufgrund dieses Menschenbildes ab und auch, weil er in dieser Konsequenz die Unterschiede zwischen den Schulformen verschärfen will und verschärft. Mehr Praxisbezug, mehr Ganztagsangebote gilt es an allen Schulformen herzustellen. Sie sind nicht hauptschulspezifisch. Gemeinsam mit Frau Woisin empfehle ich nach wie vor integrierte Gesamtschulen, wenn es darum gehen soll, individuellen Entwicklungsverläufen von Schülerinnen und Schülern bestmöglich gerecht zu werden.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Sonja Deuter:**\* Das Wort erhält Herr Beuß.

**Wolfgang Beuß** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich stelle einmal für das Protokoll fest, daß die Redner der beiden Fraktionen und der Gruppe, die zu diesem Antrag gesprochen haben, alle kein eindeutiges Bekenntnis zur Hauptschule abgelegt haben.

Wenn ich mir noch einmal die Rede von Frau Woisin auf der Zunge zergehen lasse, so hat sie gesagt, daß es sicherlich solche Schüler gibt, aber eigentlich hat sie – nicht ganz so explizit – gesagt, daß das Heil in den Gesamtschulen läge, und da machen wir das.

Zweitens: Ich lasse mir hier nicht so eine Art Rüttgers-Mentalität aufbinden, ich würde die Menschen in Kategorien aufteilen. Die Menschen braucht man nicht in Kategorien aufzuteilen, meine Damen und Herren. Die Menschen sind nun einmal unterschiedlich begabt. Das ist ganz einfach. Wenn Sie davon ausgehen, daß es Leute gibt, die lieber etwas Praktisches machen möchten, dann ist das überhaupt nichts Verwerfliches, sondern ganz logisch und stringent.

C Es gibt eben nicht nur Einsteins in dieser Stadt. Deswegen hinkt das auch so fürchterlich mit den immer noch fast 45 Prozent Anmeldungen für die Gymnasien.

Wir bekennen uns als Union ganz klar zur Dreigliedrigkeit des Schulsystems, und dazu habe ich von den drei Vorrednern nichts gehört.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie sagen, inhaltlich sei nichts gewesen, Frau Goetsch, dann kann ich nur sagen, daß Sie das nicht verstanden haben wollen. Sie haben jedenfalls keine Perspektiven aufgezeigt, die Sie sehen und an die Sie inhaltlich herangehen, um die Hauptschulen zu stärken. Deswegen stelle ich fest: Rotgrün hat in der Bildungspolitik nichts auf der Pfanne, was die Hauptschulen angeht. Dementsprechend haben die Hauptschulen dort auch keine Lobby, und das ist eine traurige Angelegenheit.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:**\* Das Wort hat Herr Dr. de Lorent.

**Dr. Hans-Peter de Lorent** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ein Bekenntnis zur Hauptschule. Frau Goetsch und ich unterrichten an der Hauptschule, und das machen wir seit über 20 Jahren.

(Berndt Röder CDU: Aber nur ein paar Stunden!)

– Auch ein paar Stunden sind segensreich für unsere Schüler gewesen.

D Ich möchte Sie auf zwei Grundirrtümer bei der CDU aufmerksam machen, und das meine ich jetzt ganz ernst im Sinne einer vertieften Debatte.

Ein Grundirrtum bei Ihnen ist, daß allen Ihren Überlegungen – das haben Sie eben noch einmal gesagt – der Gedanke der Dreigliedrigkeit zugrunde liegt. Herr Beuß hat eben noch einmal gesagt, daß es unterschiedliche Begabungen gibt, und das widerspiegelt dann – Herr Mehlfeldt, da sind Sie gefragt – berufliche Orientierung. Das ist eine Position, die die CDU seit den siebziger Jahren vertritt: Es gibt ein paar Leute, die nicht so richtig schlau sind, aber ein bißchen begabt, handwerklich ganz begabt, die kann man zur Hauptschule schicken. Dann gibt es eine Gruppe von Menschen, die ein bißchen praktisch begabt sind und auch ein bißchen denken können, daraus kann auch ein Techniker werden. Die kommen dann in die Realschule. Dann gibt es welche, die sind ein bißchen mehr begabt. Die können aufs Gymnasium gehen und Abitur machen.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Und welche kommen in die Bürgerschaft!)

– Und die ganz Begabten kommen in die Bürgerschaft. Die Querschnittbegabten kommen dann in die Bürgerschaft. Aber im Ernst, das liegt ja Ihrem Ansatz zugrunde. Nur, die Welt ist heute nicht mehr so. Herr Beuß, Sie wissen, daß 30 bis 35 Prozent derjenigen, die Abitur machen, danach nicht studieren, sondern eine Lehre machen. Das ist zum Teil auch ein Problem der Haupt- und Realschüler, daß es da einen Verdrängungswettbewerb gibt.

(Wolfgang Beuß CDU: Laß uns doch da anfangen!)

Aber das bekommen Sie nicht durch eine Zertifizierung von Hauptschülern weg.

(Beifall bei der GAL)

(Dr. Hans-Peter de Lorent GAL)

- A Das könnte man auf die anderen Schulformen runterbrechen. Herr Mehlfeldt, das müßten Sie doch eigentlich sagen können, ich bezweifle, daß die Aussage von Herrn Beuß richtig ist, daß 80 Prozent aller Auszubildenden in Handwerksbetrieben Hauptschüler sind. Ich möchte wissen, woher Sie diese Zahl haben. Es weht ein bißchen der Geist von Frau Knipper aus Ihrem Antrag hervor. Als Sie mal zur Schule gegangen sind, war das vielleicht noch so, daß man die Schüler in drei Kategorien aufteilen konnte, aber das funktioniert heute nicht mehr.

Der zweite Grundirrtum der CDU, mit dem Sie auch bildungspolitisch nicht erfolgreich sein werden, Herr Beuß. Nur damit Sie das mal gehört haben, will ich Ihnen das mal erklären. Sie machen meiner Meinung nach auf diesem Gebiet zwei Fehler. Sie haben uns vor vier Monaten einen Antrag vorgelegt, mit dem Sie eigenständige Realschulen in Hamburg gefördert haben wollten. Heute wollen Sie die Hauptschule stärken. Was Sie nicht begreifen, ist, daß es eine Hamburger Errungenschaft ist, daß die Schüler stärker nach höher qualifizierten Abschlüssen streben und auf Gesamtschulen und Gymnasien gehen mit dem Ziel, möglichst Abitur zu machen. Die Eltern wollen möglichst, daß ihre Kinder Abitur machen. Sie wollen diese 25 Prozent, die im Haupt- und Realschulbereich sind, jetzt noch aufteilen in eine Realschule und in eine Hauptschule; dann wollen Sie die Hauptschule stärken. Wenn Sie sich die konkreten Zahlen angucken, sind sogar die Haupt- und Realschulen, die es in Hamburg noch gibt, gefährdet, weil die zum Teil nicht einmal mehr Zweizügigkeit schaffen. Wenn Sie die jetzt auch noch in Haupt- und Realschulen aufteilen, dann haben Sie einzügige Haupt- und Realschulen. Jeder, der ein bißchen etwas von Schule und Schulorganisation versteht, weiß, daß die Qualität von Unterricht auch von dem Angebot abhängig ist, was man machen kann. Die Vielfalt des Angebots ist einfach davon abhängig, wieviel Schüler man hat. Das ist eine ganz einfache Rechnung. Wenn Sie 25 Schüler in einem Hauptschulzweig und eine schöne kleine Hauptschule haben, können Sie diesen kein qualifiziertes und vernünftiges Angebot machen. Da ist der zweite Grundirrtum Ihrer Bildungspolitik. Die CDU wird in Hamburg mit Bildungspolitik im Wahlkampf keine Furore machen,

(Berndt Röder CDU: Warte mal ab!)

weil Sie das nicht bis zum Ende durchdacht haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:**\* Das Wort erhält Herr Beuß.

**Wolfgang Beuß** CDU: Lieber Herr de Lorent, jetzt haben Sie es auf den Punkt gebracht. Die Haupt- und Realschulen sind so unattraktiv, weil die Ausstattung so ist, wie sie ist. Deswegen wird sie auch nicht mehr nachgefragt. Das liegt daran, daß Sie über Jahre in dieser Stadt die Haupt- und Realschulen vernachlässigt haben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Das ist der Punkt, weshalb Sie die Leute heute zu einem großen Teil erst einmal in die Gymnasien und einen kleineren Teil in die Gesamtschulen treiben, weil nicht das Gymnasium, sondern die Gesamtschule Ihr Baby ist. Ich lasse mir hier nicht einreden, daß die Haupt- und Realschulen so sind, wie sie sind, sondern sie sind von Ihnen so gemacht worden. Das ist ganz bewußt politisch so gewollt worden,

und das wollen wir nicht mitmachen. Das wollte ich nur noch einmal feststellen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:**\* Weitere Wortmeldungen liegen jetzt nicht mehr vor. Ich lasse dann über den Antrag aus der Drucksache 16/5562 abstimmen.

Wer stimmt diesem zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dann wurde dieser mit Mehrheit abgelehnt.

Ehe wir zum nächsten Tagesordnungspunkt kommen, verlese ich das **Abstimmungsergebnis der Wahl** einer Deputierten der Behörde für Arbeit, Gesundheit und Soziales.

Es sind 93 Stimmzettel abgegeben worden. Davon war kein Stimmzettel ungültig. Frau Barbara Kasischke erhielt 89 Ja-Stimmen, eine Nein-Stimme und drei Enthaltungen. Damit ist Frau Barbara Kasischke gewählt worden.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 32 und 7: Antrag der SPD-Fraktion und der GAL-Fraktion zur Sicherung des Ausbaus der S 4

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:  
Sicherung des Ausbaus der S 4  
– Drucksache 16/5601 –]**

sowie die Große Anfrage der GAL-Fraktion zum Thema S 4 als Teil des öffentlichen Personennahverkehrs.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
„S 4“ als Teil des öffentlichen Personennahverkehrs  
– Drucksache 16/5361 –]**

Wer möchte dazu das Wort? – Das Wort erhält Herr Baar.

**Wolfgang Baar** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute abend wurde schon vom Bürgermeister auf die ADAC-Aussage hingewiesen, daß Hamburg mit dem öffentlichen Personennahverkehr an vierter Stelle in Europa steht.

(Holger Kahlbohm SPD: Besser geht es nicht!)

Wenn wir die Problemchen mit der S 4 nicht hätten, wären wir vielleicht an dritter Stelle in Europa. Diese kleine Einschränkung müssen wir machen.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Wenn wir eine Straßenbahn hätten, dann wären wir an erster Stelle!)

– Ich weiß nicht, ob die S 4 insgesamt soviel in Hamburg ausmacht, aber sie ist unser kleines Sorgenkind.

In meiner Vergangenheit als Bezirksabgeordneter in Wandsbek und als jahrelanger Vorsitzender des Stadtplanungsausschusses habe ich mich wiederholt mit dem Thema befassen müssen und weiß schon, wovon ich rede, wenn wir von der Erweiterung der Schienenwege sprechen. Für diejenigen, die nicht aus dem Osten Hamburgs kommen und sich nicht so ganz auskennen, lassen Sie mich dieses kurz schildern.

Vom Hauptbahnhof bis zum Bahnhof Hasselbrook verkehren auf der zweigleisigen Schienenstrecke die S 4 sowie Fern- und Regionalbahnen. Ab Hammer Straße kommt dann noch die Güterbahnlinie Hamburg–Lübeck dazu. In der geballten Situation hat die S-Bahn immer Nachrang. Wenn sich irgendwo etwas verzögert, muß die S-Bahn warten. Dieses führt mitunter zu sehr starken Verspätungen, und die Strecke ist dann sehr oft zu stark belastet. Dazu kommen auf dieser stark belasteten Strecke für die

(Wolfgang Baar SPD)

- A S-Bahn die einzelnen Haltepunkte, wie Wandsbek, Wandsbek-Ost, Rahlstedt, Ahrensburg und dann weiter draußen Bad Oldesloe. Die Strecke ist also sehr stark frequentiert und verträgt keine weiteren Belastungen.

Ich weiß nicht genau, wieviel Züge auf der Strecke fahren. Nach vorsichtiger Schätzung aus dem Jahre 1997 waren es 230 Züge täglich. Die Tendenz ist selbstverständlich steigend. Es sind heute wesentlich mehr. Es werden mehr Züge auf der Strecke zwischen Hamburg und Lübeck fahren durch die Kooperation mit dem baltischen Raum. Darüber haben wir in diesem Hause auch schon gesprochen. Es werden täglich etliche Containerzüge gleichzeitig hin- und zurückfahren. Auch hierdurch werden diese Gleise weiter belastet. Über die Fehmarnbelt-Querung und den weiteren Schienenweg von dort aus müssen wir im Moment noch nicht sprechen, aber wir wissen, daß auch über diese Schiene sehr viel Verkehr auf uns zukommt.

Es findet zur Zeit ein geplanter, aber unregelmäßig durchgeführter 30-Minuten-Takt mit einem Einschub in der Hauptverkehrszeit statt, so daß es dann zu einem 15-Minuten-Takt kommen soll. Verspätungen und auch Ausfälle von Zügen sind an der Tagesordnung. Wir haben gestern erst, so wurde mir berichtet, einen Fall gehabt, daß Busse Ersatzverkehr für die S-Bahn leisten mußten.

Die erwähnten Verspätungen in der Antwort auf die GAL-Anfrage werden merkwürdigerweise auf die Hauptverkehrszeit beschränkt. Gerade morgens sollte aber eine Verspätung möglichst vermieden werden, denn die Pünktlichkeit, um in den Dienst zu fahren, sollte ganz oben stehen. Wenn man abends ein bißchen später nach Hause kommt, kann es auch andere Gründe haben. Das habe ich nicht begriffen, weil in den Morgen- und Abendstunden auch immer Züge fahren.

- B *(Dr. Holger Christier SPD: Da wird das Essen kalt!)*

Werktags nutzen zwischen Hauptbahnhof und Rahlstedt zur Zeit 16 000 bis 18 000 Fahrgäste die S 4. Es ist aufgrund der Qualitätsmerkmale der S 4 zur Zeit nicht mit einer großen Steigerung zu rechnen. Aber hierbei erinnere ich an die Befragung der Fachleute zur Beratung des Verkehrsentwicklungsplanes. Dort wurde selbst von der Bahn AG beziehungsweise von der Regionalbahn zugegeben, daß die Qualität des Fahrzeugparks – nun will ich mich nicht sehr negativ ausdrücken – nicht unbedingt die beste wäre. Hier hat die Bahn einiges getan. Die sogenannten Silberlinge, also die ganz alten Fische, sind draußen, aber nach wie vor sind die alten riesigen Dieselloks noch davor, die mit Vollspeer durch eine Gegend fahren, in der es noch sehr viel Wohnbebauung gibt. Hier kann man also nicht von Modernität und moderner Entwicklung reden, auch wenn es in der Beantwortung der Anfrage so durchklingt.

Lassen Sie mich einiges zur Entwicklung des Hamburger Ostens sagen. Im gesamten Einzugsgebiet, das heißt vom Zentrum, die Strecke Rahlstedt, Ahrensburg bis Bad Oldesloe, leben circa eine halbe Million Menschen. Der Hamburger Osten hat in den letzten Jahren einen enormen Bevölkerungszuwachs gehabt. Wir haben dort drei Bundeswehrliegenschaften oder Standorte aufgegeben. Wir haben dort etliche Bebauungspläne im Wohn- und Gewerbebereich ausfüllen können, das heißt, wir haben dort im Osten Hamburgs eine sehr starke dynamische Entwicklung gehabt. Dieses zur Beschreibung des Hamburger Ostens.

Nun lassen Sie mich noch einmal auf die S 4 zurückkommen. Wir wissen, daß heute und morgen keine Verbesse-

zung zu erwarten ist. So schnell geht es nicht. Wir wissen auch, daß die Elektrifizierung zwischen Hamburg und Lübeck das Erstmögliche sein muß. Dieses ist absolut wichtig und notwendig, denn sonst kann der Verkehr zwischen Hamburg und Lübeck nicht das bringen, was er zumindest im Fern- und Güterverkehr bringen muß.

*(Beifall bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)*

– Danke schön.

*(Dr. Holger Christier SPD: Das ist dein Fan-Club da hinten!)*

– Ja, warum sollte ich nicht auch einen Fan-Club haben.

Aber es gibt Ideen, und diese Ideen liegen zum Beispiel morgen in einem Antrag der CDU-Fraktion in der Bezirksversammlung Wandsbek vor. Diese Ideen lauten: Prüft doch mal, ob ihr nicht mit einer Zwei-Stromkreis-S-Bahn etwas machen könnt. Eine Zwei-Stromkreis-S-Bahn ist für die Strecke Neugraben–Buxtehude angedacht. Das funktioniert so, daß die S-Bahn mit Gleichstrom ankommt, dort umschaltet auf Wechselstrom, auf dem gleichen Gleis bleiben kann, lediglich den Strom nicht mehr von unten, sondern von oben zu sich heranholt. Solch eine S-Bahn braucht zwei unterschiedliche Motoren. Ingenieure sind dabei, so etwas zu entwickeln.

Aber hier ist eine etwas andere Situation. Wenn ich diese Bahn einsetze, dann kann sie zwar mit Strom weiterfahren, nur die Gleise sind nach wie vor belegt. Das heißt, eine elektrisch betriebene S 4 müßte genauso warten, bis Fernzüge, Regionalzüge, Güterzüge vorbei sind. Man spart hier so gut wie null. Vielleicht spart man ein bißchen an Zeit auf der Strecke zwischen Rahlstedt und Ahrensburg, weil die ein bißchen länger ist, aber im innerstädtischen Bereich wird nichts gespart. Das ist, glaube ich, ein bißchen Wunschtraum der Antragsteller, oder zumindest wollen sie am Wettrennen teilnehmen.

Eine andere Idee in diesem Antrag lassen Sie mich auch noch darlegen. Das ist die Idee der Hybridfahrzeuge. Ein Hybridfahrzeug wird zur Zeit bei der AKN entwickelt. Dieses ist ein Fahrzeug, das sowohl mit einem Strommotor als auch mit einem Dieselmotor ausgerüstet ist. Diese AKN-Bahn – so meinen es die Antragsteller – soll über den Hauptbahnhof weiterfahren, um dann den Weg der S 4 einzunehmen. Eine AKN also, die dann durch Hamburg nach Bad Oldesloe fahren würde. Auch dies geht nicht, weil die Gleise einfach belegt sind und es keine neuen Gleise für diese AKN gibt. Dies ist also auch Wunschdenken.

Hinzu kommt, daß die Leute im Osten Hamburgs Streit mit denen im Westen bekommen, denn die Verspätung, die man sich auf der Linie S 4 im Osten Hamburgs mit einer AKN einhandelt, führt zu Verspätungen im Fahrplan der AKN ab Eidelstedt. Es bleibt also Wunschdenken.

Was wollen wir mit dem Antrag erreichen? Wir wollen, daß bei weiterem Nachdenken, bei weiterer Planung und bei Überlegungen von Finanzgeräten im Verkehrswesen und bei weiteren Verhandlungen, egal, ob auf Länderebene oder mit dem Bund, der mehrgleisige Ausbau der Strecke als sehr wichtig und absolut notwendig angesehen wird. Dieses ist Inhalt des Antrages. Er soll noch einmal daran erinnern, wie wichtig das ist. Wenn man den Prognosen glauben darf, dann kommt es bei der S 4 auf eigenem Gleis mit vernünftigem Fahrplan und einer dementsprechenden Anbindung an das Hamburger Zentrum mindestens zu einer Verdoppelung, wenn nicht zu einer Verdreifachung

(Wolfgang Baar SPD)

- A der Fahrgäste, und dieses scheint mir auch wichtig und notwendig zu sein.

Meine Damen und Herren! Auch wenn wir noch warten müssen und dieses ein Antrag auf Zukunft ist, alles, was hier die Zeitschiene verkürzen kann, wird von uns begrüßt und voll unterstützt. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:**\* Das Wort erhält Herr Dr. Martin Schmidt.

**Dr. Martin Schmidt** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Beim Durchsuchen meiner Unterlagen zum Thema S 4 bin ich darauf gestoßen, daß im Jahre 1913 zwischen der Gemeinde Tonndorf und der Lübeck-Büchener Eisenbahngesellschaft vertraglich vereinbart wurde, die niveaugleichen Bahnübergänge aufzuheben, damit der Zug schneller fahren kann. Wir werden es mit Sicherheit schaffen, daß das nicht länger als hundert Jahre nach diesem Vertrag fertig ist.

(Barbara Duden SPD: Unter 100 Jahren!)

Aber das ist ja nur ein Teilproblem der S 4. Herr Baar sagte bereits, die S 4 hat von allen S-Bahnen Hamburgs den schlechtesten Standard; nirgendwo werden die Fahrgäste so schlecht behandelt. Es ist auch schon davon die Rede gewesen, daß immer mal wieder ein Zug ausfällt. Das muß gar nicht häufig sein, aber schon zwei- oder dreimal in der Woche ist es tödlich für den öffentlichen Personennahverkehr.

- B Dementsprechend ist es nicht verwunderlich, wenn – wie in der Antwort auf unsere Anfrage dargestellt – das Fahrgastaufkommen bei der S 4 seit 1990 gleich blieb, während es beim übrigen HVV kräftig gestiegen ist. Ebenso ist aber wahr, daß die Kapazitätsmöglichkeiten angesichts der völlig veränderten Wohnstruktur in den Gebieten, durch die die S-Bahn fährt, gewaltig sind.

Daß ein möglicher Fahrgastzuwachs mit Kostensteigerungen verbunden ist, ist eine interessante Neuigkeit, die uns der Senat in der Antwort mitteilt. Spannender wäre es gewesen, zu prüfen oder darzustellen, welcher Fahrgastzuwachs mit welchen Kosten bezahlt werden muß, weil es durchaus unterschiedliche Relationen geben kann.

(Beifall bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Damit hängt folgende Frage zusammen: Nach Auskunft des Senats haben die Aufgabenträger – die Stadt Hamburg und das Land Schleswig-Holstein – keine Kenntnis über die Kosten dieser Strecke und die Höhe des diesbezüglich gezahlten Zuschusses Hamburgs an die Bahn. Wenn das zutrifft, wäre es an der Zeit, dieses zu ermitteln. Ich kann es auch nicht glauben, denn wenn Hamburg für jeden zusätzlichen Zug, der über den Standard von 1993 hinaus nach Hamburg hinein- oder aus Hamburg herausfährt, extra bezahlen muß, wird doch wohl irgendwo eine Summe errechnet worden sein, die für die bisherigen Strecken gilt.

Der Senat behandelt die Angelegenheit im wesentlichen als eine Angelegenheit der Deutschen Bahn. Das ist zwar formal richtig, aber aus zwei Gründen nicht ausreichend.

Zum einen muß Hamburg daran interessiert sein, daß die Strecke kostengünstig betrieben wird, und deswegen auch eine mögliche Ausschreibung der Strecke vorbereiten. In Schleswig-Holstein hat man mit Ausschreibungen von

Bahnstrecken große Erfolge erzielt; es ist besser, schneller und kostengünstiger geworden.

C

Zum anderen ist es Sache Hamburgs und nicht der Deutschen Bahn, sich darüber Gedanken zu machen, wie der öffentliche Personennahverkehr in Hamburg verbessert wird, so daß auch östlich des Hamburger Hauptbahnhofs Standards gelten, die westlich und südlich längst eingeführt worden sind.

(Beifall bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die Antwort auf die Frage, ob für weitere Schienen Platz ist, habe ich nicht verstanden. Nach Auskunft von Schleswig-Holstein heißt es, daß für die Schienen von Ahrensburg in Richtung Hamburg nicht genügend Platz vorhanden sei. Daraus entnehme ich, daß es auf Hamburger Gebiet auf jeden Fall genügend Platz gibt. Wenn dies bedeutet, daß Schleswig-Holstein diesen Platz nicht schaffen kann, kann die zukünftige S-Bahn, die neue Schienen benötigt, nur bis Rahlstedt und nicht auf schleswig-holsteinisches Gebiet fahren. Das werden wir sehen.

Wir brauchen eine genaue Untersuchung der Chancen einer guten S-Bahn-Verbindung unter Einbeziehung der Berechnung zukünftiger Betriebskosten. Das können Verkehrswissenschaftler und -ökonominnen innerhalb und außerhalb von Behörden leicht ausrechnen.

Zum anderen brauchen wir eine genaue Kostenrechnung der möglichen Investitionen für den Bau einer S-Bahn. Diese brauchen wir deswegen, damit die Bürgerschaft weiß, was wir von wem verlangen können oder wollen. Hamburg muß in der Lage sein, dem Bund und der Deutschen Bahn zu sagen, wir wollen ein Projekt, das so und soviel kostet.

D

Deswegen brauchen wir eine ordentliche S 4, und vielleicht noch in diesem Jahrhundert. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und bei Wolfgang Baar SPD)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:**\* Das Wort erhält Herr Dr. Schulz.

**Dr. Stefan Schulz** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die CDU stimmt dem Antrag zu. Was Herr Baar und Herr Schmidt gesagt haben, ist richtig.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das bedeutet nicht, daß es optimal und ausreichend ist. Lassen Sie mich deshalb noch einmal auf einige Punkte hinweisen.

Die Probleme sind uns allen bekannt. Sie sind aber noch gravierender, da der Güterverkehr nicht nur – wie Herr Baar gesagt hat – aus Lübeck zunehmen wird. Nach weiteren Überlegungen der Bahn soll der Verkehr über Rendsburg und die neu zu eröffnende Strecke Bad Oldesloe auch über die S4-Strecke gelenkt werden, so daß wir immer mehr Zugverkehr bekommen können.

In dem jetzigen Zustand ist die S 4 die beste Werbung für den privaten Pkw. Wer wie ich mit der S 4 fährt, wird feststellen, daß das einzige, was bisher passiert ist, war, die „Silberlinge“ gegen Wagen auszutauschen, die ein bißchen besser sind. Es reicht aber nicht aus, und Verspätungen sind an der Tagesordnung. Das ist kein vernünftiger Nahverkehr, obwohl das Potential vorhanden ist.

(Dr. Stefan Schulz CDU)

A Was ist zu tun? Unstrittig ist die beste Lösung, zwei zusätzliche Gleise zu bauen, so daß wir eine unabhängige S-Bahn haben, die wir von Ahrensburg bis Hasselbrook führen und dort problemlos in die vorhandene S-Bahn eingliedern können. Herr Baar, der seit den sechziger Jahren Mitglied der Bezirksversammlung Wandsbek war, kämpft seit dieser Zeit gemeinsam mit den anderen Mitgliedern dafür. Wir hatten in den achtziger Jahren zum Beispiel Überlegungen für eine sehr teure „Troglösung“ angestellt, die vier Spuren vorsah. Selbstverständlich waren dafür auch die Kosten bekannt. Der Senat sagt jetzt, ihm seien die Kosten nicht bekannt. Vielleicht werden diese Unterlagen hier nach zehn Jahren entsorgt.

Welche Mindestmaßnahmen sind erforderlich, wenn man auf vier Gleise gehen will? Man muß logischerweise Brücken und Tunnel als Option für eine Viergleisigkeit ausbauen. Das aber macht der Senat nach meiner Erkenntnis nicht. Im Moment werden die schienengleichen Bahnübergänge beseitigt. Ich erinnere an die unendliche Geschichte von 1913 bis 2013. In diesem Rahmen sind einige Bauobjekte durchgeführt worden. An der Bovestraße wurden eine Brücke und in der Luetkensallee ein Tunnel gebaut. Da waren vorher zwei Gleise. Nun raten Sie einmal, wieviel Gleise da jetzt sind? Wieder nur zwei. Der Senat hat in seiner unendlichen Weisheit das Altobjekt durch eine neue Maßnahme ersetzt. Er redet immer davon, den Nahverkehr zu fördern, aber er hat weder den Tunnel noch die Brücke breiter bauen lassen.

Warum hat er das gemacht? Im Zweifel deshalb, weil Ersatzmaßnahmen für die Beseitigung schienengleicher Bahnübergänge als Mischfinanzierung durch Bund und Bahn finanziert werden. Das wäre möglicherweise nicht der Fall, wenn man breiter bauen würde, zumindest nicht in der vollen Höhe.

B Gerade wenn man den ÖPNV als Zukunftsmaßnahme fordert, ist es logisch, daß man ein wenig in die Zukunft guckt. Wenn eine alte Brücke oder ein Bahnübergang ersetzt werden, muß man vorausschauend Platz für weitere Gleise schaffen.

Interessant – Herr Dr. Schmidt sprach das auch an – ist die Antwort des Senats beziehungsweise seines schlauen Senators, die durchaus wahrhaft und richtig ist – nur der Sinn ist ein anderer –, auf die Frage, ob ausreichend Platz für zusätzliche Gleise vorhanden sei.

„Soweit der Platz vorhanden ist, wird er durch Straßen- und Tunnelarbeiten nicht eingeschränkt.“

Das ist richtig. Wenn zwei Gleise über eine Brücke führen, bleiben immer noch zwei; es ist keine Einschränkung auf ein Gleis. Aber in der Großen Anfrage ist doch etwas anderes gemeint. Wenn es einen zweigleisigen Übergang gibt, der durch ein neues Bauwerk ersetzt wird, müßte logischerweise Platz für zwei weitere Gleise sein. Genau das macht der Senat nicht.

(Beifall bei der CDU und bei Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Wenn man den ÖPNV fördern will, muß man – auch wenn es viel Geld kostet – eine Mark mehr investieren. Die jetzigen Investitionen sind billiger als irgendwann später. In der Schatztruhe der Stellplatzablöse der Baubehörde dürfte dafür ein bißchen Geld vorhanden sein.

Wir wollen, wie seit Jahrzehnten alle Menschen im Wandsbeker Raum, die vier Gleise. Damit muß jetzt – soweit es geht – begonnen werden.

C Auch ohne die vier Gleise kann der ÖPNV auf der S 4 mit ein bißchen Willen und Phantasie verbessert werden.

Zum ersten ist die Bahn gefordert. In der Großen Anfrage wird gefragt, warum keine Doppelstockwagen fahren, eine der seltenen Errungenschaften, genau wie der Sandmann, den wir von der untergehenden DDR übernommen haben. Es wäre vernünftig, Doppelstockwagen einzusetzen. In der Antwort heißt es sibyllinisch, Doppelstockwagen paßten nicht nach Schleswig-Holstein. Tatsache ist, daß in Schleswig-Holstein die Verbindung Westerland–Altona auch mit Doppelstockwagen gefahren wird. Wir verstehen nicht, warum die Bahn sie hier nicht einsetzt. Im Zweifel würde das vielleicht eine Mark mehr kosten. Aber das wäre die einzige Möglichkeit, dort heute den Verkehr zu verbessern, weil man, wie Herr Baar sagt, auf zwei Gleisen nicht beliebig mehr Verkehr leisten kann. Dies ist einer der seltenen Punkte, bei dem die Baubehörde keine Schuld hat.

Wo aber das Land mit Kreativität und Phantasie vielleicht ein Stück nach vorne schreiten könnte, wäre der Punkt, den Herr Baar angesprochen hat. Es handelt sich um einen Antrag der Bezirksversammlung, der zwar von der CDU erdacht wurde, aber – ich gehe davon aus – auch mit den Stimmen der SPD verabschiedet wird. Es wird darüber nachgedacht, ein oder zwei Züge der AKN nicht nur bis zum Hauptbahnhof, sondern nach Rahlstedt und Ahrensburg durchzuführen. Das kann kein Allheilmittel sein, weil die Zugkapazität eng ist. Aber, Herr Baar, selbst ein, zwei Züge mehr am Tag als Versuch würden zumindest nicht schaden.

Meine Damen und Herren! Wir unterstützen diesen Antrag. Aber nach der Erfahrung, die wir in der Vergangenheit mit der Förderung des ÖPNV gemacht haben, fehlt uns hier ein wenig der Glaube. Das ist schade.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Sonja Deuter:\* Das Wort erhält Frau Sudmann.

Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Herr Schmidt fing an mit dem Jahre 1913. Soweit reicht meine Erinnerung nicht zurück.

(Wolf-Dieter Scheurell SPD: Stellen Sie sich einmal vor, er hätte in der griechischen Geschichte nachgesehen!)

– Da gab es aber noch keine S Bahn.

Aber die Initiative S 4 – Schiene statt Straße – ist mindestens auch schon 20 Jahre alt. Herr Baar hat es beschrieben, es gibt seit etlichen Jahrzehnten Einigkeit im Ortsausschuß, in der Bezirksversammlung, auch in der Bürgerschaft, in allen Anfragen und Debatten, daß endlich etwas passieren muß.

Erstaunlich ist, daß der Senat diese Einigkeit nie in Taten umgesetzt hat. Herr Schulz hat eben aus der Anfrage zitiert. Er hat das eine Wort übersehen, wo es heißt, ob Platz bei den Straßen- und Tunnelarbeiten vorgehalten werde. Vorgehalten heißt, man denkt mit, überlegt sich, wir wollen vier Gleise haben. Also werde ich alles Mögliche dafür tun. Ich werde beispielsweise Flächen ankaufen, um den Platz für vier Gleise zu bekommen. Der Senat sagt einfach, wenn der Platz da war, haben wir ihn behalten.

(Ingrid Cords SPD: Dann hätte man ja eine Initiative gründen können!)

(Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Das ist keine aktive Politik, und das hat die Bürgerschaft sich auch nie gewünscht. Insofern hat der Senat die Note 6 verdient.

Wir wollen, daß dieser Antrag heute beschlossen wird, obwohl er insofern schwach ist, als eine reine Absichtserklärung abgegeben wird. Deswegen kann ich den Antrag auch nur so verstehen, daß es der erste Schritt in die Richtung ist.

Herr Schmidt hat sehr viele Punkte aufgezählt, die der Senat machen kann, die er bisher nicht getan hat. Wenn wir uns darin einig wären und der Senat das umsetzen würde, dann würde sich real etwas im Osten Hamburgs tun, wenn Sie dafür kämpfen würden, daß es weitere Gleise gibt und sich jetzt nicht alle Verkehre auf den zwei vorhandenen Gleisen streiten müssen.

Herr Schulz, die Schatztruhe, die wir dafür anzapfen sollten, ist nicht die Stellplatzabgabe. Es gibt in Hamburg genug Geld, das für unsinnigen Straßenbau ausgegeben wird. Wenn man das in die Förderung des öffentlichen Personennahverkehrs und des Schienennahverkehrs umlenkt, kommen wir wirklich weiter.

Ich habe heute mitbekommen, daß der Dank für die Initiative nicht allein an SPD und GAL gehen muß, sondern daß es – in Fortsetzung der alten Initiative S 4 – Menschen gibt, die sich überparteilich engagieren und versuchen, das zu machen, was ich eigentlich auch vom Senat erwartet habe, nämlich in Hamburg und in Schleswig-Holstein Beschlüsse zu erreichen, daß in Sachen in Ausbau S 4 etwas passiert. Vielleicht muß man sich ab und zu doch einmal an Bürgern und Bürgerinnen orientieren, auch wenn es vielleicht Genossen und Genossinnen sind. In diesem Falle haben Sie recht. Insofern, lieber Herr Wagner und Co., werden Sie einmal aktiv und tun Sie etwas dafür.

B

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Sonja Deuter:**\* Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann lasse ich über den Antrag aus der Drucksache 16/5601 abstimmen. Wer möchte ihn annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit wurde dieser einstimmig angenommen.

Ich stelle fest, daß die Große Anfrage 16/5361 besprochen ist.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 33: Antrag der Gruppe REGENBOGEN zum Thema: Keine neuen Atomanlagen in Brunsbüttel, Brokdorf und Krümmel – Die Atommülltransporte nach Gorleben ablehnen.

**[Antrag der Gruppe REGENBOGEN – für eine neue Linke:**

**Keine neuen Atomanlagen in Brunsbüttel, Brokdorf und Krümmel – Die Atommülltransporte nach Gorleben ablehnen**  
– Drucksache 16/5613 (Neufassung) –]

Von wem wird das Wort gewünscht? – Das Wort erhält Herr Jobs.

**Lutz Jobs** REGENBOGEN – für eine neue Linke:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie der Titel des Antrags schon sagt, zwei negative atompolitische Highlights stehen unmittelbar bevor. Die Castor-Transporte sollen wieder starten, und die zusätzlichen Atomanlagen an den Standorten sollen genehmigt werden.

Rotgrün ist eigentlich ursprünglich angetreten, den Atomausstieg voranzubringen. Heute müssen wir feststellen, sehr weit sind sie dabei nicht gekommen.

C

(Beifall bei *Susanne Uhl* REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Die Atomlobby sitzt fest im Sattel wie eh und je. Sie lacht sich ins Fäustchen. Den Konsensvertrag, der angeblich immer den Ausstieg regeln soll, hat diese Atomlobby bis heute nicht unterschrieben. Dort werden ihnen ein paar Nadelstiche versetzt, das lehnen sie nach wie vor ab. Sie unterschreiben diesen Vertrag nicht, denn sie wissen, diese Regierung wird ihnen genausowenig schaden wie alle anderen Regierungen vorher. Einzig Schaden zugefügt hat ihnen bisher die Anti-AKW-Bewegung auf der Straße und auf den Schienen, denn die haben zuletzt mit den Blockaden deutlich gemacht, die Transporte sind die Achillesferse der Atomlobby. Hier konnten Behinderungen erreicht werden, die den Weiterbetrieb von Atomkraftwerken in Frage stellen. Zwischenlagertransporte kann es nach den Erfahrungen der letzten Jahre maximal ein und nicht die geplanten 20 pro Jahr geben, denn jeder von ihnen wird von vielen tausend Menschen – ob es in Gorleben oder in Ahaus ist – behindert.

In Gorleben und in Ahaus ist etwas ganz Einzigartiges passiert, was bisher keine Regierung hinbekommen hat. Die Atomlobby ist daran gehindert worden, das zu tun, was sie will. Das ist eine sympathische Angelegenheit, die immer wieder erreicht worden ist.

Wie richtig das ist, zeigt auch, welchen enormen Rückhalt und Sympathien dieser Widerstand und Protest der Wendländer weit über ihre Region hinaus inzwischen im ganzen Bundesgebiet hat. Das ist den Betreibern ein Dorn im Auge. So träumen wir schon seit sehr langer Zeit von Zwischenlagern direkt an den Atomkraftwerken.

D

Bereits bei den ersten sogenannten Konsensgesprächen – das war Mitte der neunziger Jahre – haben sie dem damaligen Vermittler Gerhard Schröder davon vorge schwärmt, und der hat sich für diese Idee erwärmt. Eine Realisierung dieser Pläne hat es dann nicht gegeben, weil sich zu dem Zeitpunkt niemand zugetraut hat, in diesem Land neue Atomanlagen durchzusetzen.

Natürlich waren nicht nur die Umweltgruppen dagegen. Es waren die Grünen dagegen, es gab auch in der SPD Leute, die dagegen gewettert haben. Alexander Porschke hat es damals vor vier Jahren in der 91. Sitzung der 15. Legislaturperiode zum Thema Zwischenlager auf den Punkt gebracht, als er sagte:

„Durch Ihre Durchsetzung der Zwischenlagerei ist es jetzt so, daß die Atomindustrie jegliches Interesse an einem neuen Konsens verloren hat, denn für sie geht es nur darum, daß sie weiterbetreiben können. Was das für unsere Kinder und Kindeskinde zur Folge hat, ist denen doch ganz egal.“

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Damit hat Alexander Porschke recht gehabt. Denen geht es in der Tat nur um den Weiterbetrieb, den sie mit den Lagern bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag sichern. Das war vor vier Jahren so, und das ist heute noch so. Nicht die Rahmenbedingungen haben sich seitdem geändert. Dort haben wir gemerkt, der Konsens regelt den Ausstieg nicht. Die Atomkraftwerke können weiterbetrieben werden.

(*Dr. Monika Schaal* SPD: Mit der Meinung stehen Sie aber ziemlich alleine da!)

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- A Einzig Rotgrün, einzig die Grünen haben sich verändert. So stehen wir jetzt vor der Situation, daß heute ausgerechnet von ehemaligen Anti-Atomkraftkämpfern den AKW-Betreibern der längste und sehnlichste Wunsch erfüllt wird. Ihnen wird der Weiterbetrieb der Atomkraftwerke bis zum Sankt-Nimmerleins-Tag gesichert. Das ist ein Armutszeugnis.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei *Carmen Walther SPD*)

Dieses erbärmliche Verhalten geht zu Lasten der Menschen an den Standorten. Eines ist auch klar: Angesichts der ungelösten Endlagerfrage werden aus den Zwischenlagern dauerhafte Lagerstätten. Weiter ist klar: Sicher sind diese Lager mit Sicherheit nicht, denn sie bieten keinen Schutz gegen Außeneinwirkungen, und sie schützen auch die Außenwelt nicht vor dem strahlenden Atom- müll, der darin gelagert wird. Schutz soll nur der Castor-Behälter bewältigen, Behälter, die noch nie wirklich getestet worden sind und bei denen an anderen Orten schon nach kurzer Zeit Probleme aufgetreten sind. Das ist unverantwortlich. Diese zusätzlichen Sicherheitsrisiken an den Standorten müssen unbedingt vermieden werden.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

In Sachen Atomausstieg hat der Senat als Mehrheitsaktionär auf ganzer Linie versagt. Jetzt hat Hamburg aber noch Chancen als Kommune, wenigstens mitzuhelfen, diese neuen Atomanlagen zu verhindern. Für sämtliche fünf neuen Anlagen rund um Hamburg liegen jetzt die Antragsunterlagen aus. Jetzt können Einwendungen dagegen eingelegt werden, jetzt kann an dem Verfahren teilgenommen werden.

- B Alexander, wenn du auch nur ansatzweise zu dem stehst, was du vor vier Jahren hier gesagt hast, wirst du an dieser Stelle auch dafür sorgen, daß Hamburg als Kommune dafür eintritt, daß diese Zwischenlager nicht entstehen, denn die Gesundheit der Hamburgerinnen und Hamburger muß Vorrang vor den Interessen der Atomlobby haben. Deshalb ist es eine Minimalforderung, über Einwendungen am Verfahren teilzunehmen. Das ist der Senat dem Sicherheitsbedürfnis der Menschen in der Stadt schuldig.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Diese Menschen sind weiterhin der Bedrohung durch die vier Atomkraftwerke und demnächst der Castor-Transporte ausgesetzt. Wenn der Castor tatsächlich Ende März bis nach Gorleben kommen sollte, werden auch die Transporte rund um Hamburg von den Standorten wieder aufgenommen werden. Dann wird es wieder Castor-Transporte durch die Hamburger Innenstadt, durch den Hamburger Hauptbahnhof, durch Barmbek, durch Bergedorf geben. Dann kann die Atomlobby diese gefährdende Unternehmung wieder aufnehmen, obwohl bisher nicht bekannt ist, welche Ursachen zu den Kontaminationen geführt haben, obwohl der Castor-Skandal als solcher nicht aufgeklärt worden ist. Die Betreiber machen Druck. Die Naßlager an den AKWs sind randvoll. Scheitert der Transport nach Gorleben, können die anderen Transporte von den Standorten nicht wieder aufgenommen werden, dann wird es dazu führen, daß das eine oder andere Atomkraftwerk abgeschaltet werden muß. Das ist zum Beispiel in Stade der Fall.

Wenn also der Ausstieg vorankommen soll, wenn der Ausstieg von Stade vorankommen soll, dann müssen die Castor-Transporte nach Gorleben gestoppt werden, und zwar Ende März.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

C Meine Damen und Herren von der GAL, aber auch in der SPD soll es Gegner und Gegnerinnen der Atomenergie geben, vergessen Sie Ihre Regierung einmal für einige Wochen, für einige Monate.

(*Dr. Holger Christier SPD: Niemals!*)

Sie haben erleben müssen, in Sachen Atomausstieg haben Sie versagt, auf Landesebene genauso wie auch auf Bundesebene. Vergessen Sie Ihre Regierung, erinnern Sie sich einen Moment an die Kraft, die die Straße entfalten kann. Stärken Sie uns mit Ihren Leuten im Wendland. Kommen Sie mit uns. Stellen Sie sich quer, wenn der Castor kommt.

(*Holger Kahlbohm SPD: Das sind die Kämpfe der Vergangenheit!*)

Die haben gezeigt, wie man sich der Atomlobby tatsächlich entgegengesetzt. Kommen Sie mit uns, wenn es wieder heißt: Der Castor kommt. Wir stellen uns quer.

Wenn es Ihnen auch von Ihren Generälen und Vorsitzenden verboten wurde, wenn es Ihnen so sehr peinlich ist mitzukommen, machen wir Ihnen auch einen Platz bei uns im Kofferraum frei. Wir nehmen Sie mit, setzen Sie sich zu uns auf die Strecke. Machen Sie deutlich, dieser Transport muß verhindert werden, weil wir in Gorleben die Castor-Transporte durch Hamburg verhindern. Machen Sie mit. Fordern Sie mit uns, auch diese Stadt versucht, den Castor zu stoppen. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – *Heike Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke: Wir heben auch das Vermummungsverbot auf, dann erkennt Sie niemand!*)

D **Vizepräsidentin Sonja Deuter:**\* Das Wort erhält Frau Vogel.

**Renate Vogel SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Jobs, Sie scheinen sehr beratungs- und debattenresistent zu sein. Es ist noch gar nicht so lange her, daß wir das gleiche Thema hier auch hatten. Immer und immer wieder das gleiche. Sie sollten wieder zur Realpolitik zurückkehren.

Ich möchte auf einige Argumente in Ihrer Rede eingehen und Ihnen zum Atomkonsens wieder einmal ein bißchen Nachhilfeunterricht erteilen.

Der Atomkonsens sieht vor, daß die EVU dezentrale Zwischenlager an den Standorten der Atomkraftwerke oder in deren Nähe errichten soll. Ferner wurde ein Verbot der Atomtransporte zur Wiederaufarbeitung ab 2005 vereinbart. Diese beiden Maßnahmen werden den Atommülltourismus, den Sie anprangern, stoppen und die Zahl der Atommülltransporte auf ein Drittel des bisherigen Umfangs reduzieren.

Ferner wird die Menge des noch anfallenden Atommülls durch die Laufzeitbefristung der Atommeiler begrenzt. Zwar wären kürzere Laufzeiten wünschenswert gewesen, aber bei dem Konsens ging es nicht um das Wünschbare, sondern um das Machbare. Außerdem haben wir dem Atomkonsens die Stilllegung des AKWs Stade im Jahre 2003 zu verdanken.

Zu den Transporten. Deutschland ist aus rechtlichen, politischen und moralischen Gründen verpflichtet, seinen Atommüll aus Frankreich zurückzunehmen. Seit dem Regierungswechsel 1998 sind umfangreiche Maßnahmen zur

(Renate Vogel SPD)

- A Kontaminationskontrolle, zur Transportdokumentation und Meldepflicht getroffen worden. Dadurch ist gewährleistet, daß die international festgelegten Grenzwerte für die gesamte Dauer eines Transports mit ausreichender Sicherheit eingehalten werden. Den erteilten Transportgenehmigungen ist ein aufwendiges Begutachtungsverfahren der Gesellschaft für Reaktorsicherheit und des Ökoinstituts vorausgegangen.

Bundesumweltminister Trittin hat außerdem mit dem Vorsitzenden der Deutschen Polizeigewerkschaft, Gerhard Vogler, über die anstehenden Atomtransporte gesprochen. Beide sind sich einig, daß die Einhaltung der Strahlenschutzbestimmungen Voraussetzung für den Einsatz der Polizeikräfte ist.

Nach einer Studie der Gesellschaft für Reaktorsicherheit ist das auch so. Danach werden bei Einsatzkräften im unmittelbaren Umfeld der Transportfahrzeuge keine Strahlenwerte oberhalb der Nachweisgrenze gemessen.

(Vizepräsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Zu Ihrer Aufforderung, mitzudemonstrieren. Ich möchte hier die Atomkraftgegner auffordern, ihren Protest gegen die Castor-Transporte friedlich kundzutun und auf menschengefährdende und gewalttätige Aktionen zu verzichten.

(Beifall bei der SPD – *Norbert Hackbusch REGENBOGEN – für eine neue Linke: Warum sagen Sie das denn?*)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Engels.

- B **Hartmut Engels** CDU: \* Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Jobs, eines gestehe ich Ihnen zu. Man kann in der Frage des Weiterbetriebs von Kernkraftwerken sehr unterschiedlicher Auffassung sein. Da gibt es eben hier – ich bin fest davon überzeugt, in jeder Fraktion – unterschiedliche Vorstellungen, auch wenn es zum Beispiel in Bonn zu einem Kompromiß gekommen ist, der ist eben auch erwähnt worden, der dann Konsens heißt. Inwieweit das ein vernünftiger Konsens ist, sei dahingestellt. Das ist aber heute nicht das Thema.

Das Thema lautet: Wie gehen wir mit den real existierenden – daran kommen auch Sie nicht vorbei – radioaktiven Abfällen um? Die sind unangenehm, aber die sind vorhanden. Hier sind wir uns doch hoffentlich alle einig, daß diese Abfälle entsorgt werden müssen. Nun wollen wir sehen, was da Ihre Politik ist.

Sie sagen, Endlagerungsbestrebungen – zum Beispiel Stichwort Gorleben – müssen verhindert werden. Sie sind dafür dankbar, daß seitens der Bundesregierung zunächst ein Moratorium verhängt worden ist.

Pilotkonditionierungsanlagen – für eine wissenschaftlich und technisch vernünftige Vorbereitung einer Lagerung – wollen Sie auch nicht. Jetzt komme ich auf Ihren Antrag zu sprechen. Sie wollen aber auch nicht die zwischenzeitliche Lagerung dieser real existierenden Abfälle bei den Kernkraftwerken vor Ort.

Gut, das kann man nicht wollen, aber was wollen Sie dann nicht? Sie wollen dann auch nicht, daß sie wegtransportiert werden. Wie wollen Sie das denn überhaupt machen? Herr Jobs, Ihre Haltung ist grundsätzlich eine absolute Nein-Haltung, sie ist logisch vollkommen blödsinnig, und

Sie haben natürlich Ihre demagogischen politischen Absichten.

(Beifall bei der CDU)

Keiner in diesem Haus ist Freund von Krankheiten. Keiner. Aber Sie sagen, ich bin Gegner von Krankheit, also schaffen wir die Krankenhäuser ab. Das ist eine völlig irrsinnige Logik, die Sie hier bringen.

(*Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke: Irrsinnig ist, was Sie hier erzählen!*)

Diese Logik hat natürlich ihren Hintergrund, den Sie auch in Ihrer Rede zum Ausdruck gebracht haben.

Der Hintergrund ist natürlich, angesichts der anhängigen Demonstration – und das haben Sie auch in Ihrer Presseerklärung vom Anfang Februar deutlich gemacht – das latent vorhandene Unbehagen zu mobilisieren, aber noch mehr bei bestimmten Gruppen in dieser Stadt mehr als nur demokratischen Widerstand, demonstrativen Widerstand zu provozieren. Sie haben es klar zum Ausdruck gebracht: Die Kraft der Straße haben Sie gesagt, und Sie haben kein einziges Mal in dieser Rede einen Appell an Ihre Hilfstruppen losgelassen, sich loszusagen von Gewalttätigkeit, von Zerstörung von Gleisen, von Gewalt gegen Polizisten, sich loszusagen gegen die Zerstörung von Oberleitungen, sich loszusagen von Transportgefährdung, sich loszusagen von der Gefährdung menschlicher Gesundheit. Dies, Herr Jobs, ist eine schlimme Sache.

(Beifall bei der CDU)

Gestatten Sie mir da einen kleinen Schlenker. Es ist durchaus glaubwürdig, wie Sie in verschiedensten Initiativen gegen rechte Gewalt vorgehen. Ich sage Ihnen aber eines: Wer gegen rechte Gewalt angehen will, muß sich gegen jede Gewalt aussprechen, und genau das haben Sie hier nicht getan.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Das ist nicht das Thema!*)

Natürlich hat Ihr unlogischer, nur demagogisch begründeter Antrag noch eine andere Funktion. Sie wollten selbstverständlich – Sie haben Herrn Porschke und auch die etwas größere Fraktion als Ihre Gruppe in diesem Haus zitiert – mit Ihrem Antrag ein Vorführen veranstalten. Das ist auch verständlich. Ich sage Ihnen auch, daß solche Leute wie der Umweltsenator, aber insbesondere auch Herr Trittin selber schuld daran sind, denn sie haben in der Vergangenheit selbst genau diese Politik gepredigt, die Sie heute nur noch mit ein paar Restleuten hier predigen. Es wäre gerade in der Entsorgungsfrage absolut notwendig, daß auch hier sich insbesondere Herr Trittin von seiner Vergangenheit lossagt,

(Heiterkeit bei der GAL)

denn auch er hat zwar nicht Ihr Wort, Herr Jobs, von der „Kraft der Straße“ gebraucht, aber er hat vor der Bundestagswahl noch davon gesprochen, daß der Ausstieg aus der Kernenergie auf der Straße entschieden würde, und hat damit sein dünnes demokratisches Fundament öffentlich gemacht. Genau von dieser unsinnigen Vergangenheit in der Entsorgungsfrage muß sich auch diese Bundesregierung trennen.

(*Dr. Martin Schmidt GAL: Sagen Sie sich doch los!*)

Zum Schluß noch eine kleine Unlogik in Ihrem Antrag, die allerdings nicht derartig tiefgreifend ist wie Ihr gesamtes Vorgehen.

C

D

(Hartmut Engels CDU)

A Bei Punkt 1 sagen Sie erst einmal nein zu den drei Zwischenlagern und den beiden Interimslagern.

In Punkt 2 sagen Sie dann, der Senat möge alles tun, um auf die Sicherheit bei der Errichtung dieser Lager Einfluß zu nehmen. Was wollen Sie denn nun? Wie sollen sie denn Einfluß nehmen, wenn sie vorher total nein sagen?

Also, Herr Jobs, überlegen Sie sich erstens die demagogischen Wirkungen Ihrer Grundhaltung, auch in Ihrer Rede eben, und zweitens auch, was Logik ist. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Bühler.

**Axel Bühler GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am Anfang möchte ich entschieden zurückweisen, was Herr Engels dem REGENBOGEN und den Demonstranten in Gorleben unterstellt hat.

(Hartmut Engels CDU: Dann soll er doch noch mal kommen!)

Die Formulierung Gewalttäter, Hilfstruppen des REGENBOGENS möchte ich entschieden zurückweisen. Der demokratische Protest in Gorleben hat eine starke und richtige Tradition. Daß wir dieses Mal nicht dazu aufrufen, hat etwas damit zu tun, daß sich politisch etwas verändert hat. Wenn ich höre, daß Sie sagen, Jürgen Trittin soll sich von seiner Vergangenheit lossagen, dann fällt mir nur ein, daß die CDU nichts zu bieten hat, außer dem Blick nach hinten.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Dr. Hans-Peter de Lorent GAL: Wer keine Zukunft hat, kann nur zurückblicken!)

B Atomkonsens und Einstieg in grüne Energien, für diese Politik haben wir uns in Hamburg wie in Berlin und Kiel entschieden. Atomausstieg und Einstieg in grüne Energien, diese Politik setzen wir Schritt für Schritt um, und diese erfolgreiche Politik werden wir weiter verfolgen.

(Beifall bei der GAL)

Wir lehnen den REGENBOGEN-Antrag ab, nicht, weil wir auf einmal den Weiterbetrieb der Atomkraftwerke begrüßen, nicht, weil für uns die Endlagerung geklärt ist, und nicht, weil wir auf einmal Freunde der Wiederaufbereitung geworden sind, sondern weil er schlechte Politik vorschlägt, weil er nicht zu Ende denkt, was zu Ende gedacht werden muß,

(Petra Brinkmann SPD: Aha!)

wenn tatsächlich Wirkung und nicht nur heiße Luft produziert werden soll.

Gerade aus den Abwägungen der Risiken von Atomtransporten und Zwischenlagern an den AKW-Standorten ist die Lösung im Atomkonsens entstanden. Wir wollen ein Ende der Wiederaufbereitung, wir wollen ein Ende der Atomtransporte, also bleiben standortnahe Zwischenlager. Wir sollten niemandem etwas vormachen, die Abwicklung der Atomenergie ist und bleibt ein schmutziges Geschäft. Die Atomenergie ist und bleibt ein schmutziges Geschäft. Das ändert auch keine rotgrüne Regierung in Hamburg, Berlin oder anderswo.

(Hartmut Engels CDU: Deswegen macht ihr das ja auch weiter!)

C Darum ist uns die Abwicklung der Atomenergie so wichtig. Darum haben wir uns auf einen Konsens eingelassen, der natürlich auch aus meiner Sicht zu lange Laufzeiten, ein zu langes Weiterlaufen der Wiederaufbereitung mit Transporten durch Hamburg und uns die standortnahen Zwischenlager eingehandelt hat.

Was hat uns aber der Atomkonsens gebracht? Der Atomkonsens hat schon jetzt ein deutliches Signal in die Wirtschaft und die nationale und internationale Politik gesetzt. Deutschland steigt aus der Atomenergie aus.

(Dr. Roland Salchow CDU: George Bush ist tief beeindruckt!)

Der Atomkonsens hat tatsächlich gerade für Hamburg den Atomausstieg vorgebracht. Stade wird im Jahr 2003 abgeschaltet.

(Hartmut Engels CDU: Wenn Sie Opa sind!)

Daß der Atomkonsens von der Industrie immer noch nicht unterschrieben ist und daß mit Klagen gegen das noch nicht einmal unterschriebene Papier gedroht werden soll, ist doch eher ein Zeichen dafür, daß er unterschrieben tatsächlich einen Unterschied machen wird.

Kollege Jobs, Sie werfen sich einem Zug hinterher, der längst abgefahren ist, und das vom falschen Bahnsteig aus und ohne einen Fahrplan in der Hand. Was Sie in Ihrem Antrag als Lösung und Politik verkaufen wollen,

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke: Stimmen Sie dem zu?)

D ist nicht einmal in sich selbst stimmig, geschweige denn eine Lösung für die Probleme, die die Atomenergie dieser Gesellschaft hinterläßt. Stillschweigende Voraussetzung Ihres Antrages ist die simple Forderung: Stilllegung sofort. Nur so können Sie gleichzeitig auf Castor-Transporte und standortnahe Zwischenlager verzichten.

Warum sagen Sie das dann nicht und stellen einfach einen Antrag mit einem Satz: Die Bürgerschaft möge beschließen: Wir sind dafür, daß sofort alle Atomkraftwerke stillgelegt werden? Weil Sie genau wissen, daß Ihr frommer Wunsch – alleine ausgesprochen – wie das Pfeifen im Wald klingt. Sie kennen doch die Macht- und Mehrheitsverhältnisse in der Bundesrepublik, Sie kennen doch das juristische Bollwerk des alten Atomgesetzes und den regelhaften Beischlaf von Kommunalpolitik und Energieversorgern.

(Dr. Roland Salchow CDU: Was heißt regelhaft in dem Zusammenhang?)

Erst der alternativlose Schritt zur Realisierung des Wunsches, unser ernsthafter Schritt zum Atomkonsens, läßt tatsächlich etwas geschehen. Das kostet Lack und Substanz, aber wir kommen weiter. Wenn uns Demonstrationen und Demonstranten in Gorleben und anderswo in dieser Auseinandersetzung unterstützen, dann begrüße ich das hier ausdrücklich.

Eine Anmerkung noch zur Sicherheit der Zwischenlager. Sowohl eine rotgrüne Bundesregierung als auch eine rotgrüne Landesregierung in Schleswig-Holstein sind die Hauptakteure in diesem Genehmigungsverfahren. Beide stehen nicht im Verdacht – außer vielleicht von Ihrer Seite –, besonders atomfreundlich zu sein. Beide haben das Interesse und die Aufgabe, eine höchstmöglich sichere und vernünftige Lösung in Sachen Zwischenlager zu finden. Ich gehe davon aus, daß sie das auch tun werden. Ich gehe ebenfalls davon aus, daß die Größe der Zwischenlager mit

(Axel Bühler GAL)

- A den Restlaufzeiten, die im Atomkonsens vereinbart werden, korrespondieren werden. Hamburger Störfeuer wäre da völlig unangebracht.

Meine Damen und Herren! Der REGENBOGEN-Antrag ist keine Alternative für rotgrüne Energiepolitik, nicht einmal im Ansatz. Atomkonsens und Einstieg in grüne Energien, für diese Politik haben wir uns in Hamburg wie in Berlin und Kiel entschieden. Atomausstieg und Einstieg in grüne Energie setzen wir Schritt für Schritt um, und diese erfolgreiche Politik werden wir weiter verfolgen. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Jobs.

**Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Engels, offensichtlich haben Sie keine Ahnung, wovon Sie gerade geredet haben.

(Beifall bei *Helke Sudmann REGENBOGEN – für eine neue Linke*)

Offensichtlich haben Sie nicht einmal tatsächlich den Protest, den Widerstand der Menschen in Gorleben verfolgt. Offenbar haben Sie nicht einmal die Bilder im Fernsehen richtig verfolgt, denn das, was Sie hier gerade gesagt haben, hat tatsächlich mit der Wirklichkeit überhaupt nichts zu tun. Das sind Ihre durchgeknallten Phantasien, die Sie hier präsentieren. Das ist nicht die Wirklichkeit.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

- B Was nämlich in Lüchow-Dannenberg, in Gorleben, aber jetzt seit neuem auch in Ahaus entsteht, ist ein lange gewachsener Widerstand über Generationen von vielen, vielen Menschen, die übrigens früher auch einmal CDU gewählt haben, bevor Herr Albrecht ihnen das Atomklo dort vor die Füße gesetzt hat. Diese Menschen haben eine Kultur des Widerstands entwickelt.

(*Dr. Roland Salchow CDU:* Das klingt ja schon fast katholisch!)

Von denen können Sie sich wirklich etwas abgucken. Wenn Sie sich daran erinnern, wie es vor vier Jahren ausgesehen hat: Die Blockaden des Zwischenlagertransportes haben so ausgesehen, daß tatsächlich 5000 Menschen auf der Straße gesessen haben. Herr Engels, das können Sie sich vielleicht gar nicht vorstellen, aber 5000 Menschen haben friedlich unter Anwendung eines zivilen Ungehorsams diesen Transport blockiert. Das einzige, was dort an Gewalt zu verzeichnen gewesen ist, war die überaus harte Räumung der Polizei, die Wasserwerfer einsetzen bei Minustemperaturen. Da sehen Sie natürlich Gewalt überdeutlich, wenn Sie genauer hingucken und nicht mit dem Bild, das Sie hier gemalt haben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke und bei *Axel Bühler GAL*)

Aber, Herr Engels, in einem Punkt haben Sie recht. Sie haben gesagt, daß der Atom Müll entsorgt werden muß. Das ist richtig. Diese Bürde werden wir Generationen und Generationen von Kindern und Kindeskindern hinterlassen. Diese Probleme müssen aber natürlich erst einmal gelöst werden, indem dafür gesorgt wird, daß die Quelle abgestellt wird. Dieser Berg der zu entsorgenden Menge wird immer größer. Es ist absurd, jetzt anzufangen, das zu

regeln, bevor weiter produziert wird. Deshalb ist es natürlich unser Anliegen, dafür zu sorgen, daß Atomkraftwerke stillgelegt werden, und wenn es geht, sofort. Das hat Herr Bühler richtig erkannt. Das ist natürlich auch der Hintergrund unserer Politik. Weil die Regierungen auf ganzer Linie versagt haben, Herr de Lorent, fangen wir natürlich im Wendland an, weil man da auch richtig an den Transporten ansetzen kann. Die behindern den Weiterbetrieb, die können tatsächlich dafür sorgen, daß Atomkraftwerke stillgelegt werden, und das ist gut und richtig und vor allem jetzt, Ende März, auch notwendig.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Es ist notwendig, weil die erfolgreiche Politik der Grünen – das haben wir gerade wieder in der staatstragenden Rede von Herrn Bühler gehört – ausgerechnet nicht dazu führt, daß auch nur ein Atomkraftwerk in dieser Legislaturperiode stillgelegt wird. Es wird kein Transport verhindert in dieser Legislaturperiode. Die Wiederaufarbeitung hört nicht 2005 auf, wie hier immer gesagt worden ist, sondern 2005 hören die Transporte auf. Das, was dort an Müll liegt, wird noch über Jahrzehnte länger aufgearbeitet. Es ist nicht das Ende der Wiederaufarbeitung. Es ist keine erfolgreiche Politik, was den Ausstieg aus der Atomenergie angeht. Da gibt es ganz viel zu tun. Und das voranzubringen, ist offenbar Aufgabe der Straße. Es ist nicht mehr die Aufgabe der Regierung, weil die an diesem Punkt versagt hat.

Zur Größe der Zwischenlager. Wir haben gerade gehört, daß Sie dafür sorgen werden, daß tatsächlich die Größe der Zwischenlager mit dem korreliert, was tatsächlich an Laufzeiten ausgerechnet wird. Aber wie kann es dann angehen, daß die Vorlage im Genehmigungsverfahren – und die Erfahrung haben wir immer gemacht, daß das auch genehmigt wird, was ins Genehmigungsverfahren reingeht – diese Größe Restlaufzeiten von 69 Jahren in Krümmel, von knapp 80 Jahren in Brunsbüttel und von 40 Jahren in Brokdorf vorweist? Das ist doch hoffentlich nicht die Größenordnung, die dann tatsächlich die Laufzeit der Atomreaktoren angibt. In Ihrer Logik hieße das, daß Sie davon ausgehen, daß Krümmel noch 69 Jahre läuft. Das wäre aus Ihrer Sicht erfolgreiche grüne Politik. Das, denke ich, wäre schon mehr eine Rede für den Rosenmontag wert gewesen, wenn das aus Ihrer Sicht erfolgreich ist.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – *Farid Müller GAL:* Heute ist Aschermittwoch!)

Die Machtverhältnisse – das haben Sie richtig erkannt – kennen wir. Vor der Atomlobby knickt eine rotgrüne Regierung in Hamburg wie in Bonn ein. Diese Machtverhältnisse haben wir kennengelernt. Deshalb rufen wir natürlich zu den Protesten und zum Widerstand gegen die Transporte ins Wendland auf. Wir rufen dazu auf, sich mit uns gemeinsam auf die Schienen zu setzen, mit uns gemeinsam zu demonstrieren und mit uns gemeinsam zu versuchen, mit friedlichen Methoden den Transport ins Wendland, ins Zwischenlager nach Gorleben zu verhindern. Genauso wie wir auch dazu aufrufen werden, die Transporte, die uns demnächst in Hamburg wieder drohen, zu verhindern, denn auch aus Krümmel, Brokdorf und Brunsbüttel werden diese Transporte wieder aufgenommen werden, werden diese Transporte durch die Wohngebiete Hamburgs rollen und eine Gefährdung für die Hamburger Bevölkerung darstellen. Diese Transporte werden wir mit Protesten begleiten,

(*Dr. Roland Salchow CDU:* Ist das auch wieder mit Lagerfeuer?)

C

D

(Lutz Jobs REGENBOGEN – für eine neue Linke)

A und wir rufen Sie auf: Machen Sie es mit uns, denn das ist die einzige Chance, tatsächlich die Gefahren der Atomenergie in Hamburg zu minimieren. – Danke.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Schaal.

**Dr. Monika Schaal SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was sich hier zusammenbraut, scheint mir eine ziemlich unheilige Allianz von Konsensgegnern zu sein. Herr Engels, Sie haben sich hier ziemlich scheinheilig verhalten. Wir müssen einmal daran erinnern, daß sich die CDU/CSU auf Bundesebene ganz entschieden gegen den Konsens ausgesprochen hat. Sie wollen die Atomkraftwerke nicht abschalten. Das kann ich vielleicht noch konzedieren. Sie wollen nicht aussteigen, aber Sie blockieren auf einem Weg zu einer geregelten Entsorgung den Bau von Zwischenlagern in Süddeutschland. Wenn Sie hier anprangern, daß sich die rotgrüne Regierung in Berlin nicht um die Endlagerung kümmert, dann frage ich mal zurück: Was hat denn Töpfer damals gemacht? Da wurde die Wiederaufarbeitung als Ersatz angesehen, um die Endlagerungsfrage zu lösen. Ich denke, in 16 Jahren ist da nichts von Ihnen gekommen, während das Problem jetzt in Berlin endlich mal systematisch angepackt wird.

Ich habe eher die Idee, daß Sie ganz bewußt wollen, daß Eskalationen auf der Straße stattfinden. Sonst würden Sie doch die Zwischenlager in Süddeutschland bauen und diese nicht blockieren. Das Schlimme an dieser Geschichte ist, meine Damen und Herren, x-tausend Mal quer und vielleicht auch der REGENBOGEN spielt dem noch richtig in die Hände. Die Anti-Atomkraftbewegung sollte doch einmal überlegen, was sie damit erreicht, wenn sie die Straße blockiert.

B

Herr Jobs, Sie wollen doch friedlich demonstrieren, aber diese Schienensägerei und ähnliche Mätzchen tragen doch dazu bei, daß die Sache eskaliert. Haben Sie sich eigentlich schon einmal überlegt, daß Sie mit solchen Zuständen, die sich dann auf der Straße abspielen, möglicherweise die rotgrüne Koalition in Berlin oder in Hamburg in die Grüze reiten können? Was meinen Sie, was dann passiert? Glauben Sie denn, daß danach die Atomkraftwerke hier und heute gleich abgestellt werden? Das können Sie doch wohl selbst nicht glauben.

(Dr. Roland Salchow CDU: Die Rede ist von roter Grüze?)

– Ja.

Ich denke, Sie sollten sich überlegen, den Ausstieg zu unterstützen, denn wir haben hier endlich einmal eine Lösung des seit etlichen Jahren bestehenden Problems. Wir sollten sehen, daß der Ausstieg geregelt weitergeht, denn die Wiederaufarbeitung ist keine Lösung. Das wissen wir. Das ist unser aller Meinung, und wir müssen sehen, daß wir dort geregelt vorankommen. Ich sehe nicht, daß der Weg durch das beschleunigt wird, was Sie jetzt auf der Straße proben. – Danke.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort hat der Abgeordnete Engels.

(Dr. Martin Schmidt GAL: Der sagt sich jetzt von sich selbst los!)

**Hartmut Engels CDU:**\* Herr Präsident, Herr Schmidt! Zwei kurze Anmerkungen. Noch einmal zu dem Vorwurf, ich würde hier scheinheilig gesprochen haben.

C

(Zurufe von der GAL)

Frau Dr. Schaal, wenn Sie mir gefolgt wären, dann hatte ich als erstes gesagt, daß man in der Frage der Weiterverwendung der Kernenergie – ich hatte gesagt, Herr Jobs, das gestehe ich Ihnen zu – sehr wohl unterschiedlicher Meinung sein kann. Ich bin auch der Überzeugung, daß hier bei allen Fraktionen unterschiedliche Auffassungen sind. Aber ich hatte eines gesagt, Frau Dr. Schaal, daß wir uns in einem nicht unterscheiden dürfen, nämlich in der Zielsetzung, für eine Entsorgung der bereits vorhandenen radioaktiven Abfälle zu sorgen. Und diese Zielsetzung darf mit keiner Methode schlicht und ergreifend sabotiert werden, Herr Jobs, wie Sie das hier letzten Endes zum Ausdruck gebracht haben.

Noch eine Bemerkung zu dem, daß Sie sagen: Sie kennen das Wendland nicht. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung im Wendland – und das weiß ich sehr genau, weil ich dort als Vorsitzender vom Verband eine Feriensiedlung betrieben habe – hat zwar ein Unbehagen, das ist auch verständlich, aber ist auch bei weitem nicht mit Ihren friedlichen Antikernkraftgruppen zu verwechseln. Dort hatten wir jahrzehntelang CDU-Mehrheiten, und ich bin auch sicher, daß die jetzige Mehrheit SPD im wesentlichen aus sehr vernünftigen, die Dinge sehr nüchtern beurteilenden Menschen besteht.

Nun komme ich zu der Frage der Gewalt, Frau Sudmann. Gewiß sind die allermeisten Demonstranten, insbesondere die Wendländer, friedliche Demonstranten. Aber Ihnen ist auch bekannt, daß ganze Hundertschaften aus bestimmten, auch aus Hamburger Szenerien in dieses Wendland einreisen,

D

(Dr. Martin Schmidt GAL: Donnerwetter!)

um sich dort an den Demonstrationen zu beteiligen. Es ist Ihnen auch bekannt, daß auch aus der Hamburger Szene die Zerstörungen von Gleisen, von Oberleitungen, also Transportgefährdung, und die Angriffe auf Polizisten ausgegangen sind. Es ist Ihnen auch bekannt, daß Sie zum Beispiel in Ihrer letzten Presseerklärung dazu aufgefordert haben, an bestimmten Vorbereitungsveranstaltungen für die Großdemonstration in Gorleben teilzunehmen. Ich habe kein Wort von Ihnen gehört, daß Sie gegen die von mir geschilderten Gewaltfälle sind. Ich bitte Sie wirklich herzlich darum, sich hier einmal klar zu erklären. Solange stehen Sie im Grunde genommen nicht in der Gemeinsamkeit der Demokraten. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Bühler.

**Axel Bühler GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich sage das noch einmal, auch an die Adresse der SPD: Diese scheinheiligen Versuche, den REGENBOGEN in die kriminelle Ecke zu stecken, möchte ich entschieden zurückweisen.

(Beifall bei der GAL und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke – Hartmut Engels CDU: Dann soll er sich distanzieren!)

Sie haben von demokratisch-legitimem Widerstand überhaupt nichts verstanden, und es ist auch richtiggehend

(Axel Bühler GAL)

- A albern, von jemandem zu verlangen, sich von etwas zu distanzieren, mit dem man nichts zu tun hat.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

Allerdings fordere ich an dieser Stelle Herrn Engels auf, sich ausdrücklich von seiner Vergangenheit im Wendland zu distanzieren. – Herzlichen Dank.

(Hartmut Engels CDU: Tue ich nicht! Ich habe dort Urlaub gemacht!)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Wir kommen dann zur Abstimmung. Die Gruppe REGENBOGEN hat beantragt, diese ziffernweise vorzunehmen.

Wer möchte Ziffer 1 des Antrages annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist diese Ziffer mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist auch diese Ziffer mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer schließt sich Ziffer 3 an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Dann ist auch diese Ziffer mit großer Mehrheit und damit der gesamte Antrag abgelehnt.

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 17 auf: Drucksache 16/5531: Mitteilung des Senats zur Bio- und Gentechnik.

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der  
Bürgerschaft vom 20. Januar 1999**

- B **(Drucksache 16/1943) – Bio- und Gentechnik –  
– Drucksache 16/5531 –]**

Die CDU-Fraktion möchte diese Drucksache zur federführenden Beratung an den Wirtschaftsausschuß und mitberatend an den Gesundheitsausschuß, den Wissenschaftsausschuß sowie den Umweltausschuß überweisen.

Wer wünscht hierzu das Wort? – Die Abgeordnete Dr. Freudenberg.

**Dr. Dorothee Freudenberg GAL:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bio- und Gentechnologie werfen viele Fragen auf, normativer, ethischer, sozialer, medizinischer, auch ökologischer und ökonomischer Sicht. Zu Recht wird von uns Politikern erwartet, daß wir die Verantwortung für den Umgang mit den neuen Technologien übernehmen und die Rahmenbedingungen definieren, in denen sie stattfinden.

Einerseits müssen wir dafür sorgen, daß die Chancen der neuen Technologien genutzt werden können, andererseits müssen wir den Schutz des Lebens, der Menschenrechte und der Umwelt auch langfristig wahren. Kurz und gut: Wir müssen uns alle mit diesen Fragen auseinandersetzen.

Die rotgrüne Hamburger Regierung hat in ihrem Koalitionsvertrag einen kritischen Umgang mit der Bio- und Gentechnologie festgelegt. Die heute debattierte Senatsdrucksache stellt die Umsetzung der Koalitionsvereinbarung dar. Hamburg ist ein leistungsfähiger Biotechnologiestandort mit medizinischem Schwerpunkt. Besondere Erfolge hamburgischer Forschungsinstitute und -unternehmen gibt es im Bereich der Entwicklung von Medikamenten und Diagnostika.

Forschung und Produktion werden in Hamburg kritisch begleitet, und es werden ihre Grenzen gesetzt. Der Erfolg der hamburgischen Unternehmen zeigt, daß diese ihre Entwicklung nicht hemmt. Ich behaupte sogar, daß die kritische Begleitung – allen Unkenrufen zum Trotz – die Entwicklung langfristig fördert. Die naturwissenschaftlich Tätigen brauchen die interdisziplinäre Auseinandersetzung und den öffentlichen Diskurs über ihre Arbeit, und sie sind auch in ihrer Arbeit auf gesellschaftliche Akzeptanz angewiesen. In Hamburg hat die interdisziplinäre Technikfolgenabschätzung eine Schlüsselstellung.

Auf Landes- und Bundesebene gibt es diverse hochkarätig besetzte Ethik-Kommissionen. Sie sollten weder das Dasein fast unbemerkter Mauerblümchen führen, noch sollten sie der Politik als Feigenblätter dienen. Wir Parlamentarierinnen müssen die Kompetenz dieser Kommissionen nutzen und das Gespräch mit ihren Mitgliedern suchen, um uns mit ihrer Hilfe in die problematischen Fragen einzuarbeiten, zu denen wir als Gesetzgeber auch Entscheidungen treffen müssen.

Kurz vor Weihnachten hat sich Bundeskanzler Schröder in einem Artikel der Zeitung „Die Woche“ zur Zukunft der Gentechnik geäußert. Schröder warnt in diesem Artikel vor einer „Politik ideologischer Scheuklappen und grundsätzlicher Verbote“, und er bezeichnet die Selbstbescheidung Deutschlands auf Lizenzfertigungen und Anwenderlösungen als unrealistisch und sogar unverantwortlich. Schröder spricht sich in diesem Artikel gegen die Verwendung embryonaler Stammzellen in der Forschung aus, er plädiert jedoch für eine Diskussion um die Zulassung der aufgrund des Embryonenschutzgesetzes verbotenen Präimplantationsdiagnostik. Recht forscht tritt damit der Bundeskanzler in eine auch in seinem Kabinett ausgesprochen differenziert geführte Debatte ein und erklärt die Frage der Präimplantationsdiagnostik jetzt zu einem zentralen Konfliktpunkt.

(Dr. Roland Salchow CDU: Vielleicht noch zur Chefsache!)

– Nein, zu einem zentralen Konfliktpunkt erst einmal.

Kurz nach diesen Äußerungen Schröders trat Andrea Fischer als Gesundheitsministerin zurück, die sich ja sehr stark für einen kritischen Umgang und für Restriktionen im Bereich der Fortpflanzungsmedizin ausgesprochen hatte.

Auch der Hamburger Senat äußert sich in der vorliegenden Drucksache ausführlich zur Präimplantationsdiagnostik. Allerdings spricht er sich im Gegensatz zu Schröder für die Aufrechterhaltung des Verbotes aus. Dabei bezieht sich der Senat auf ein Gutachten der Hamburger Forschungsgruppe „Technologiefolgenabschätzung der modernen Biotechnologie in der Medizin“ – BIOGUM –, das im Auftrag der BAGS erstellt worden war. Der Senat kündigt in diesem Zusammenhang weitere Aktivitäten an mit dem Ziel, die politischen Entscheidungsträger für die ethische Problematik neuer medizinischer Verfahren zu sensibilisieren. Die GAL-Fraktion begrüßt diese Aktivitäten, und wir können versichern, daß wir uns aktiv daran beteiligen werden.

Worum geht es denn bei diesen Fragen? Beim Embryonenschutzgesetz geht es um die zentrale Frage, wann das menschliche Leben beginnt und ab welchem Entwicklungsstadium den Menschen die Menschenwürde und – im Grundgesetz verankert – Persönlichkeitsrechte zugesprochen werden. Von den Antworten und Definitionen hängt es ab, wie wir die Grenzen der Verfügbarkeit menschlichen

C

D

(Dr. Dorothee Freudenberg GAL)

- A Lebens definieren. Beginnt das menschliche Leben mit der Befruchtung der Eizelle? Halten wir an dieser Definition, die im Deutschen Embryonenschutzgesetz verankert ist, fest, oder sollten wir – wie die Briten das mittlerweile tun – den Zeitpunkt der Nidation, also die Einnistung der befruchteten Eizelle in die Gebärmutter, als den Beginn des menschlichen Lebens definieren und damit die sich entwickelnde menschliche Keimzelle vierzehn Tage lang für die Forschung verfügbar machen und auch in dieser Phase Selektionen zulassen?

Wie heikel diese Fragen sind, zeigt eine Äußerung des neuen Bundeskultusministers Julian Nida-Rümelin. In einem Interview sprach er dem Embryo die Menschenwürde ab mit der Begründung, daß der Embryo nicht zur Selbstachtung fähig sei. Er begründet das damit, daß, wenn der Embryo zur Selbstachtung nicht fähig ist, seine Selbstachtung und seine Würde auch nicht beschädigt werden könnten.

Für diese leichtfertige Äußerung ist Nida-Rümelin zu Recht heftig kritisiert worden,

(Beifall bei *Dietrich Wersich CDU*)

denn mit der Koppelung der Menschenwürde an die Fähigkeit zur Selbstachtung wird auch Säuglingen, geistig schwerbehinderten Menschen und auch Menschen im Wachkoma die Menschenwürde abgesprochen. Ich denke nicht, daß Minister Nida-Rümelin das wollte, aber mit dieser Äußerung hat er die berechtigten Ängste behinderter und chronisch kranker Menschen vor der Anwendung gentechnischer Methoden weiter geschürt. Dies zeigt, wie wichtig die gründliche Auseinandersetzung mit diesen ethischen Fragestellungen für uns alle ist, auch für die Minister und auch wenn sie, wie Herr Nida-Rümelin, gelehrte Philosophen sind.

- B Angesichts der vielen ungeklärten Fragen ist es viel zu früh, die bestehenden Restriktionen des Embryonenschutzgesetzes zu lockern. Deshalb halte ich auch die Äußerung des Bundeskanzlers und seiner Ministerinnen Schmidt und Bulmahn für verfrüht. Es ist zu hoffen, daß ein Moratorium beschlossen wird und daß sich auch Bundespräsident Rau den medizinischen Fragestellungen verstärkt zuwendet. Es ist in diesem Zusammenhang gut, richtig und wichtig, daß sich der Senat klar für die Einhaltung des Embryonenschutzgesetzes und damit gegen die Zulassung der Präimplantationsdiagnostik zu dieser Zeit ausspricht und daß er das Verbot des Klonens und der gentechnischen Eingriffe in die Keimbahn unterstreicht und darüber hinaus die Ablehnung der Bioethik-Konvention wieder bekräftigt.

Weniger konkret als zu diesen medizinischen Fragestellungen äußert sich der Senat in der Drucksache zu der sogenannten grünen Gentechnik, also zur Anwendung gentechnischer Methoden in der Landwirtschaft und der Lebensmittelproduktion. Der BSE-Skandal hat hier endlich ein Umdenken bewirkt, und ich bin sicher, daß die Sensibilisierung der Bevölkerung gegenüber diesen Fragen dazu führen wird, daß endlich klare gesetzliche Regelungen durchsetzbar sind. Die Akzeptanz gentechnisch veränderter Nahrungsmittel ist stark zurückgegangen, und ich hoffe, daß wir endlich eine eindeutige Kennzeichnungsverpflichtung für gentechnisch veränderte Nahrungsmittel einführen und klare Produktionsbeschränkungen durchsetzen können. In diesem Bereich sollte der Senat noch aktiver werden. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD, der CDU und bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Marx.

**Wolfgang Marx SPD:**\* Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das zweite Mal in diesem Monat debattiert die Bürgerschaft über ein Thema aus dem Bereich Bio- und Gentechnik.

(*Dr. Roland Salchow CDU:* Unter großer Presseanwesenheit! – *Antje Möller GAL:* Ja, jetzt haben Sie mehr als fünf Minuten!)

– Das wollte ich gleich noch würdigen, aber das haben Sie vorweggenommen, aber ich finde es schön, daß Sie die Debatte von damals noch erinnern.

Die Bürgerschaft hatte im Januar 1999 den Senat ersucht, zum Thema Bio- und Gentechnik in einigen zentralen Fragen der Bürgerschaft zu berichten. Der Bericht sollte eigentlich bis zum 30. Juni 1999 kommen. Daß er jetzt erst kommt, hat auch Vorteile. Manche aktuellere Entwicklung kann sich so in der vorliegenden Drucksache wiederfinden. Die gegenwärtige Diskussion über das Klonen von Menschen oder – wie es gestern in der „Welt“ hieß – über das Adoptieren von gefrorenen Embryos macht deutlich, welche Probleme die neuen wissenschaftlichen und medizinischen Möglichkeiten mit sich bringen. Während in Deutschland bei künstlicher Befruchtung keine Embryonen auf Vorrat hergestellt werden dürfen, sind die Regelungen und die gesellschaftliche Diskussion in anderen europäischen Ländern zum Teil sehr viel großzügiger und gestatten manches, was hier unzulässig und fast undenkbar ist. Außerdem ist es sehr bemerkenswert, nach welchen ethischen Kriterien die Embryonen manchmal ausgewählt werden und entsprechend auch die neuen Eltern.

In der „Welt“ von gestern kann man nachlesen, welche Kriterien das Empfängerehepaar der Embryonen erfüllen mußte. Beide sollten Christen und mindestens sieben Jahre verheiratet sein. Nicht jede und jeder in diesem Haus würde diese Bedingungen erfüllen. Gleichzeitig werden von manchen Forschern Embryonen als perfekte menschliche Ersatzteillager gesehen. Auch das, denke ich, ist nicht ganz so einfach, wie sich das mancher Wissenschaftler und manche Wissenschaftlerin vorstellen.

Auch macht in den letzten Jahren das Bild einer Maus die Runde, auf deren Rücken ein scheinbar menschliches Ohr wuchs. Da werden also dann nicht Embryonen, sondern Tiere zu Ersatzteillagern des Menschen. Nicht erst BSE läßt aber viele andere ungeklärte Fragen dabei zutage treten. Vielleicht erhält ja der potentielle Ohrempfänger von der Maus nicht nur ein Ohr, sondern auch gleich ein paar Retroviren und Prionen gratis als unfreiwillige Zugabe. Die Debatte darüber, was ethisch zulässig und wünschenswert ist, werden wir immer wieder und immer wieder neu führen müssen. Dazu gehören auch die Fragen, die Frau Dr. Freudenberg genannt hat: Was ist menschliches Leben? Wann und wie beginnt es? Was halten wir dabei für ethisch verantwortbar und was nicht? Eingriffe in die Keimbahn des Menschen, also Eingriffe, bei denen genetische Veränderungen an nächste Generationen weitergereicht werden, sind nach wie vor unzulässig. Trotzdem fällt bei der Debatte um geklonte Menschen auf, daß diejenigen am lautesten dagegen protestieren, die früher den Menschen als alleiniges Ergebnis einer mehr oder minder schweren Kindheit und von Umwelteinflüssen geprägt ansahen.

Die Unterzeichnung der Bioethik-Konvention durch die Bundesrepublik Deutschland und damit die Befassung

(Wolfgang Marx SPD)

- A Hamburgs im Bundesrat ist nicht zu erwarten. Trotzdem gab es auch in meiner Fraktion Stimmen, die diese Bioethik-Konvention – heute heißt sie „Übereinkommen über Menschenrechte und Biomedizin“ – als Mindeststandard begrüßen würden. Der Stand der politischen Debatte bundesweit zu diesem Thema lohnt aber nicht, daß man sich in Hamburg über eine rein hypothetische Frage des Unterzeichnens zerstreitet. Nach meiner Kenntnis gibt es aber mittlerweile eine Mindestanzahl von Staaten, die diese Konvention unterzeichnet hat.

Nach dem Studium der Senatsantwort läßt sich feststellen, daß Wissenschaft ohne ethische Verantwortung unverantwortlich ist. Hamburg – und in Wahrheit die ganze Bundesrepublik – braucht eine breite Debatte über das, was Bio- und Gentechnik kann, und über das, was sie darf. Hamburg ist führend bei der Technologiefolgenabschätzung in diesem Bereich. Hamburg ist aber auch bundesweit führender Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort für die Bio- und Gentechnologie. Ich nenne nur einige Stichpunkte. Aus dem Bereich der Wissenschaft:

- das Zentrum für Molekulare Neurobiologie,
- das Institut für Hormon- und Fortpflanzungsforschung,
- das Heinrich-Pette-Institut,
- das Bernhard-Nocht-Institut,
- die Marine- und Biotechnologie,
- die Technische Biotechnologie und die Biotechnologie sowie die Umweltbiotechnologie der TU.

Aus dem wirtschaftlichen Bereich will ich stellvertretend für viele die Firma EVOTEC erwähnen, die nicht nur Kennern des Neuen Marktes als große Biotechnologiefirma aus Hamburg bekannt ist. Zur weiteren Beratung wird die SPD dem Überweisungsantrag der CDU in diverse Ausschüsse folgen. Ich denke, da haben wir dann die Gelegenheit, die eine oder andere Fachfrage angemessen weiter zu debattieren. – Ich danke.

- B

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt sodann der Abgeordnete Professor Dr. Salchow.

**Dr. Roland Salchow** CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei Jahre hat der Senat gebraucht, diese Antwort zu produzieren. Das ist eine gute Zeit, aber ich finde, daß die Antwort ganz gut ist.

(Oh-Rufe und Beifall bei der SPD und der GAL)

Das kann man gefahrlos sagen, weil die Presse bei solchen Themen bekanntlich nicht mehr dabei ist.

Wir sehen das auch an den Äußerungen von Frau Freudenberg, die ich in den meisten Teilen unterschreiben kann, wie schwierig das Problem ist. Es ist nicht einfach, da klare Grundsätze zu finden. Grundsätze heißt auch, ständig zu fragen, wie weit man gehen darf, weil Forschung ein immerwährendes Problem ist – und bei dieser Forschung ganz besonders –, wieweit oder wie beliebig darf Wissenschaft sein.

Gelegentlich liegen Gut und Schlecht sehr nah beieinander. Ein Beispiel: Dieser Tage hat die Kaufmännische Krankenkasse ein Modellprojekt angekündigt, 10 000 Freiwillige auf die Krankheit Hämochromatose untersuchen zu lassen. Es ist das erste Mal, daß ein solches Massenscreening größerer Gruppen der Gesellschaft durchgeführt wird. Das soll geschehen, weil man hofft, vor Ausbruch der Symptome etwas machen zu können, weil später, wenn

die Krankheit nicht richtig behandelt wird, das womöglich in Herzschwäche oder Leberkrebs oder Diabetes endet. Man kann das positiv unter dem Aspekt „Hilfe für Menschen“ deklarieren. Der Ethikrat hat dem zugestimmt.

C

Aber man muß auch die andere Seite sehen. Es könnte ein trojanisches Verfahren sein, ein Einfahrtstor dafür zu schaffen, ein genetisches Screening in der Bevölkerung zu machen. Sie sehen, wie nah an dieser Stelle Gut und Böse beieinander liegen. Da ist es schwer, die genaue Grenze zu ziehen. Ich bin sehr dafür, daß man Biotechnologie macht, aber ich bin auch sehr dafür, daß man sich sehr viel Mühe gibt, die Grenzwerte dieser Wissenschaft zu finden.

Ein anderes Beispiel hat Frau Freudenberg schon genannt: die Präimplantationsdiagnostik. Auch da teile ich Ihre Meinung, es könne ebenfalls dazu führen, zu Selektionsmechanismen zu kommen. Ich finde es gut, daß der Senat es an dieser Stelle genauso sieht. Gentests an Embryonen im Reagenzglas sind etwas, was jedenfalls von mir nicht begrüßt wird.

Als Naturwissenschaftler verstehe ich im Grundsatz die Lust am Forschen, am Machenwollen. Ich kenne aber auch die Beliebigkeit. Mich befremdet das Theater, das in der Biotechnologie – jedenfalls in Amerika – in diesem sensiblen Bereich gespielt wird. Craig Venter und sein Kontrahent Collins spielen das wie ein Börsenspiel, amerikanisch. Schon zweimal hat einer der Wissenschaftler die Entschlüsselung des menschlichen Genoms angekündigt, und es geschah nichts. Es ist im Grunde genommen auch noch nicht fertig entschlüsselt, sondern es gibt drastische Fortschritte. Aber diese amerikanische Art, die Dinge zu verkaufen, verträgt sich mit diesem heiklen Zweig von Wissenschaft nicht so gut.

Dann wird die eine Zeitschrift „Nature“ gegen die andere „Science“ um die Ohren geschlagen. Das macht bei Biotechnologie einfach keinen Spaß, the american way.

D

Die ganze Sache ist relativ schwierig. Mich rief heute morgen ein Mitarbeiter von mir an, ein hochintelligenter Doktor, aber im Rollstuhl – Multiple Sklerose –, und der sagt, redet bloß nicht soviel gegen diese Gentechnik, ich hoffe, daß das alles noch so rechtzeitig kommt, daß ich geheilt werde. Da ist man dann schweigsam und fragt sich, wo denn wirklich diese Grenze zu legen ist. Mich macht das manchmal etwas sprachlos, weil ich nicht genau weiß, wie ich politisch darauf reagieren soll. Das ist meine Unsicherheit in diesem Punkt.

Das Bundesumweltamt sieht diese Unsicherheit auch und hat geschrieben, daß die Bewertung möglicher Wirkung der Biotechnologie im Moment nur einen vorläufigen Charakter habe, weil Bewertungsmaßstäbe momentan noch nicht verfügbar seien. Darum ist dieses Thema auch nicht für einen Parteienstreit geeignet.

Ich begrüße, daß die Gentechnik und die Biotechnik aus dem Stillstand, der einige Jahre vorhanden war, aus dieser Schmollecke wieder herausgekommen und in Fahrt gekommen sind, aber wir haben die andauernde Notwendigkeit, ethisch zu steuern. Man ist ja auch nicht gegen die Eisenbahn, nur weil man dauernd steuert, Signale und Weichenstellungen überprüft. Insofern sollte man für Gentechnik und Biotechnik sein, aber mit der permanenten Steuerung, weil es sonst wirklich schiefgehen kann. Auch mit der Möglichkeit, Notbremsen zu können, um das Beispiel Eisenbahn zu nehmen.

Zum Schluß zwei, drei hamburgische Punkte. Ich hoffe, daß die neue wie die alte Bundesregierung die Bioethik-

(Dr. Roland Salchow CDU)

A Konvention des Europarates in der aktuellen Form so nicht übernimmt. Ich habe den Eindruck, daß der Senat das genauso sieht. Ich begrüße auch das Engagement für die Kennzeichnungspflichten. Ich weiß zwar nicht, ob der Bürger wirklich, wenn er die Kennzeichnung sieht, in der Lage ist, den richtigen Schluß zu ziehen, aber wir müssen davon ausgehen, daß er es eigentlich können sollte.

Ganz interessant ist auch das Problem der Präimplantationstechnik. Hamburgs Universität hat ein Gutachten dazu erstellt. Ich bin gespannt, wie das in der Bundespolitik ausgeht. Wir haben die Diskussion dort gehört, und es geht auch durch die Parteien.

Ich sehe insgesamt die Mühe, die Hamburg sich gibt, und zwar private Firmen, die Hochschulinstitute und auch Teile des Senats. Aber ich sehe es auch als Bemühen Hamburgs, aus dem Rückstand, den Hamburg dort gehabt hat, herauszukommen. Das haben wir vor drei Jahren beim BioRegio-Wettbewerb des BMFT gesehen, als Hamburg nicht auf den ersten Plätzen landete und keine staatliche Förderung aus Bonn dafür bekommen hat. Wir müssen uns weiterhin Mühe geben, in dieser Sache nach vorn zu kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Jobs.

**Lutz Jobs** REGENBOGEN – für eine neue Linke: \* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vielleicht bin ich allein damit, aber ich finde, es ist eine Frechheit, daß solch ein wichtiger Bericht, der so hochgehängt worden ist, mit einhalb Jahren Verspätung präsentiert wird. Diesem Umgang des Senats kann ich überhaupt nichts Vorteilhaftes entgegenbringen, wie es die Sprecherinnen der Regierungsfractionen hier gemacht haben.

B Aber ich kann auch ansonsten dem Bericht, was Herr Engels gesagt hat, nicht viel entgegenbringen, weil ich ihn eher enttäuschend finde. Zum Teil ist er nicht mehr aktuell. Die Hinweise auf die sogenannte Life-Sciences-Industrie waren vielleicht vor zwei Jahren interessant. Die sind heute nicht mehr richtig und nicht mehr aktuell. Aber auch generell gilt bei diesem Bericht, daß eben nur berichtet wird. Das, was die Bürgerschaft eigentlich vom Senat wollte, war, daß eine Bewertung stattfindet. Die gibt es kaum in dem Bericht. Die erfreuliche Ausnahme ist das Nein zur Bioethik-Konvention und das Nein zum Klonen von Embryonen, aber dabei bleibt es dann auch. Eine tatsächliche Bewertung der Gefahren findet viel zuwenig statt.

Generell wird der Eindruck erweckt, daß die Entwicklung so richtig besorgniserregend nicht ist. Das widerspricht ein wenig der Stimmung, dem Tenor aller Rednerinnen der Debatte von vor vierzehn Tagen, aber auch dem Tenor der einen oder anderen Rednerin von eben. Dieser Tenor zeichnet sich zur Zeit im Hamburger Senat nicht ab, wenn das tatsächlich immer noch der aktuelle Stand der Debatte ist. Das finde ich wiederum eher besorgniserregend.

Ein anderer Aspekt, der mir aufgefallen ist, ist, daß der Biotechnologie-Standort gefeiert wird, obwohl überhaupt nicht einmal auf den Prüfstand gestellt wird, was da eigentlich in der Vergangenheit gefördert worden ist. Allein bei der Vorzeigefirma EVOTEC gibt es eine Aussage darüber, wieviel Arbeitsplätze es gegeben hat. Alles andere bleibt im Nebel. Da gibt es keinen Prüfstand, der überprüft, ob

die Firma zu Recht gefördert wird und ob sie Arbeitsplätze schafft. Es gibt aus meiner Sicht auch keinen wirklichen Prüfstand, auf dem einmal getestet wird, was macht eigentlich jede Firma, was sind die Arbeitsplätze, was wird produziert, ist das eigentlich vertretbar? Diese Prüfung ist in Hamburg viel zu schlapp bei solch einer wichtigen Frage.

Im Gegenteil. Bei anderen wichtigen Fragen setzt der Senat vielmehr auf die Selbstverpflichtung derer, die so etwas möglicherweise anwenden. Das Beispiel Landwirtschaft haben wir schon gehört. Andere Städte haben begriffen, daß sie so damit nicht umgehen können.

Zum Beispiel München. Die haben durchgesetzt, daß die Verpflichtung, keine transgenen Saatgute zu verwenden, Bestandteil der Pachtverträge mit den Landwirten geworden ist. All die Skandale in der letzten Zeit machen deutlich, daß dies auch das richtige Umgehen mit Landwirten ist, weil viel zuwenig darauf geachtet wird, was tatsächlich gut für Mensch und Tier ist. Wenn sie die Möglichkeit haben, darüber bessere Erträge zu bekommen, dann sinkt die Bereitschaft, sich tatsächlich zu beschränken, sehr schnell. Um so unverständlicher finde ich, daß ausgerechnet Hamburg nun glaubt, eine Empfehlung der Landwirtschaftskammer reicht aus und alle Bauern lassen die Finger von genmanipuliertem Saat- und Pflanzgut. Offensichtlich haben Sie nicht wirklich aus der Landwirtschaftskrise gelernt, denn, wenn Sie den Bauern einmal auf die Füße treten müßten, und das müssen Sie offenbar in diesem Fall, dann kneifen Sie. Ich finde, das kann so nicht bleiben.

(Beifall bei REGENBOGEN – für eine neue Linke)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senator Porschke.

**Senator Alexander Porschke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist in Wirklichkeit eine relativ schwierige Debatte, die man führen muß, wenn man sich darüber unterhält, wo eigentlich die Grenzen zwischen attraktiven Chancen und nicht hinnehmbaren Risiken der Gentechnik liegen. Vielleicht ist das einer der Gründe dafür gewesen, daß es etwas länger gedauert hat, bis wir mit der Antwort übergekommen sind. Die Kritik ist angekommen, aber ich glaube, das sollte nicht dagegen sprechen, daß man trotzdem die Debatte ernsthaft führt.

Herr Professor Salchow hat ein schönes Beispiel gebracht, bei dem meines Erachtens aber auch erkennbar ist, wo die Risiken, die immer mit Gentechnik verbunden sind, hinnehmbar sind. Wenn es darum geht, schwere Krankheiten zu bekämpfen, dann ist ein möglicherweise nur noch sehr kleines Restrisiko bei dem Betroffenen sehr viel eher hinnehmbar, weil für ihn ja die Chance ganz überwiegt.

(Dr. Roland Salchow CDU: So ist es!)

Für jemanden, der sterbenskrank ist, wird natürlich ein Medikament, das ihm eine neue Chance eröffnet, ein Riesenvorteil sein. Deswegen glaube ich zum Beispiel, daß dieser Bereich der Gentechnik, bei dem es um die Entwicklung von Medikamenten geht, ein Bereich ist, der viel eher auch mit positiven Effekten versehen ist als die eben als „grüne Gentechnik“ bezeichnete Gentechnik in der Landwirtschaft, in der es in erster Linie um die Erträge und eine andere Art der Schädlingsbekämpfung geht. Diesen Fragen muß man sich aber stellen, und das ist insofern kompliziert – für mich hat diese Debatte eine gewisse Ähnlichkeit zu der ganzen Debatte um die Nutzung der Atom-

(Senator Alexander Porschke)

- A energie –, weil man bei vielen der Informationen, die es zu bewerten gibt, tatsächlich auf Expertenwissen angewiesen ist. Wenn man mit den Gentechnikforschern diskutiert – mir geht es jedenfalls so, und ich habe versucht, mich intensiv damit zu beschäftigen –, dann stößt man relativ schnell an den Punkt, an dem man nicht mehr versteht, wovon die reden. Insofern ist man natürlich ein bißchen der Expertenszene ausgeliefert, die sich selbst auch gerne mal die Frage stellt, ob nicht das Erkenntnisinteresse bei denjenigen, die sich da zum Beispiel in der Forschung betätigen, zum Teil größer ist als der Blick für das, was sie alles ungewollt mit auslösen können. Das ist das Problem, wenn man auf Expertenwissen angewiesen ist. Ich glaube, das macht auch eine der Schwierigkeiten aus, damit einen angemessenen Umgang zu finden. Aber ich finde bestimmte Dinge relativ einfach.

Ich bin der Meinung, wenn man sich die Grundlinie gibt, daß man diese Techniken nutzen möchte, um Krankheiten zu bekämpfen, aber nicht, um in irgendeiner Weise Menschen zu züchten, dann hat man eine relativ einfache Grundlinie gefunden, denn das, was wir doch an der Präimplantationsdiagnostik nicht wollen, ist, daß quasi vorweg einmal gescreent wird, welches Embryo hätten sie denn gerne, oder daß Embryonen als Ersatzteillager gezüchtet werden. All das sind doch Elemente, die, meine ich, eher in Richtung Frankenstein führen als in Richtung einer Gesellschaft, in der ich mich wohl fühlen würde.

(Beifall bei der GAL)

Diese Scheidelinie zu finden und im Einzelfall zu definieren, dafür haben Sie ein sehr schönes Beispiel gebracht, das Beispiel des Screenings. Wenn es jetzt wirklich gelingt, durch die Entwicklung von Screening-Methoden bestimmte Erbkrankheiten zu identifizieren, die man dadurch etwas früher behandeln kann, dann ist das die positive Seite. Die negative Seite könnte sein, daß bei einem Einstellungstest in einer Firma mal eben dieses Screening im Hintergrund läuft und die betreffende Person dann leider, weil sie eine Risikoperson ist, bei dem Einstellungsverfahren durchfällt und vielleicht selbst nie davon erfährt – weil das sicherlich nicht legal ist –, daß sie eine solche Erbkrankheit hat, und in solch einer Weise für ihre Gesundheit Vorsorge treffen kann. Deswegen liegen nicht nur in dieser Technik Chance und Risiko dicht beieinander, sondern es wird vor allen Dingen darauf ankommen, sie gesellschaftlich richtig zu handhaben. Ich glaube, so wie wir versuchen, es in Hamburg zu machen – und das bedeutet natürlich immer, Chancen und Risiken im Konflikt zu erkennen und auszutragen –, haben wir im Prinzip einen richtigen Weg. Die Suche, die Chancen zu erschließen, sich des Risikos aber bewußt zu sein und instrumentell, auch institutionell, wie zum Beispiel mit BIOGUM, Institute zu schaffen, die sich systematisch auch immer der Risikoseite widmen, ist, glaube ich, der richtige Weg in die zukunftsfähige Nutzung solcher Techniken.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 16/5531 zur federführenden Beratung an den Wirtschaftsausschuß und mitberatend an den Gesundheitsausschuß, den Wissenschaftsausschuß sowie den Umweltausschuß zu? – Wer stimmt dagegen? – Enthaltungen? – Dann ist dieses einstimmig beschlossen.

Ich rufe sodann den letzten hier zu besprechenden Tagesordnungspunkt 27 auf: Drucksache 16/5596: Antrag der CDU-Fraktion zur Erhaltung der Hamburger Panzergrenadierbrigade „Hansestadt Hamburg“ am Standort Röttiger-Kaserne.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Erhaltung der Hamburger Panzergrenadierbrigade  
„Hansestadt Hamburg“ am Standort  
Röttiger-Kaserne – Drucksache 16/5596 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Das ist der Fall. Der Abgeordnete Warnholz hat es.

**Karl-Heinz Warnholz** CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich an dieser Stelle bei allen aktiven und ausgeschiedenen Soldaten und zivilen Beschäftigten der Hamburger Hausbrigade, der Brigade 7, für den Einsatz, den sie für die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt und zur Erhaltung des Friedens geleistet haben, bedanken.

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Die Brigade 7 war in Hamburg für die umliegenden Gemeinden in der Vergangenheit ein elementarer Bestandteil im Katastrophenschutz.

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte in diesem Zusammenhang nur an die Flutkatastrophe von 1962 erinnern, deren Auswirkungen in der Harburger Kommunalpolitik mit Recht immer noch zugegen sind. Aber auch andere Bundesländer konnten von der guten Ausbildung und Ausrüstung der Soldaten in der Röttiger-Kaserne profitieren: Während der Schneekatastrophe im Winter 1978/1979 Schleswig-Holstein und Niedersachsen, und im Sommer 1997 sind Soldaten aus dieser Brigade aus Fischbek an der Oder in Brandenburg eingesetzt worden. Ich könnte weitere Beispiele nennen. Ich glaube, für diese Einsätze schulden wir den Soldaten und Zivilbeschäftigten der Röttiger-Kaserne Dank und Anerkennung. Aber auch in der Zeit nach dem Ende des kalten Krieges ist es der Brigade sehr schnell gelungen, sich der veränderten Situation anzupassen. Für den humanitären Einsatz sind Hunderte von Soldaten aus der Röttiger-Kaserne bei SFOR und KFOR unter der Führung der NATO eingesetzt gewesen und auf dem Balkan noch heute tätig. Es ist schon bedauerlich, daß die SPD und auch die Grünen auf Bundesebene dieses Know-how, das sich die Brigade 7 in mehr als 40 Jahren im Rahmen von vielfältigen Hilfeinsätzen angeeignet hat, nunmehr aufgeben wird.

Von der Schließung des Standortes sind mehr als 1500 Soldaten und Zivilbeschäftigte betroffen. Die Zeit- und Berufssoldaten in der Röttiger-Kaserne sind zum Teil, bedingt durch die Neuorganisation der Bundeswehr, drei oder mehrere Male in neun Jahren umgezogen.

Diese permanenten Umzüge stellen für die Soldaten, aber vor allem für deren Familien eine erhebliche Belastung dar. Zum anderen kommt die Unsicherheit hinzu, da derzeit niemand weiß, wie lange man an dem jeweiligen Standort eingesetzt bleibt. Diese soziale Orientierungslosigkeit bis zum heutigen Tage

(Beifall bei *Susanne Uhl REGENBOGEN – für eine neue Linke*)

habe ich vor einigen Tage bei einem Besuch in der Röttiger-Kaserne spüren können. Niemand weiß, wie es die

(Karl-Heinz Warnholz CDU)

- A nächsten drei Jahre bis zur Standortschließung weitergehen soll, welche Einheiten bereits vorher aufgelöst oder umgesetzt werden.

(Antje Möller GAL: Also, worüber ich lache ... !)

– Frau Möller, ich finde es traurig, daß Sie darüber lachen können.

So sollte man nicht mit Menschen umgehen. Gerade Sie predigen doch immer den Menschen.

Auch die Zivilbeschäftigten in der Kaserne wissen nicht, wie es weitergehen soll. Von einem Beschäftigungsplan oder einem Sozialpakt ist ihnen bis heute nichts bekannt.

(Zuruf von der SPD)

– Sie, als Gewerkschafter, sollten sich dort ein bißchen stärker machen.

Es ist bezeichnend, daß sowohl Soldaten als auch das zivile Personal und wir Politiker aus den Medien die Todesliste der Standortschließungen erfahren mußten und nicht aus der Hand des Bundesverteidigungsministers der SPD.

(Erhard Pumm SPD: Todesliste!)

Mit unserem Antrag wollen wir den politischen Willen, den Standort Hamburg zu erhalten, deutlich machen.

Realistischerweise gehen wir davon aus, daß der Bundeswehrstandort Fischbek bis zum Ende des Jahres 2004 aufgelöst wird.

(Antje Möller GAL: Genau!)

Somit können Hamburgs Wehrpflichtige so gut wie gar nicht mehr ihren Wehrdienst vor Ort leisten.

- B Für das zur Hansestadt Hamburg gehörende Kasernengelände wünschen wir uns einen geeigneten Entwicklungsplan, der zum einen Harburg als Metropolfunktion für das Umland anerkennt, aber auch die Situation im Süderelberaum – insbesondere die Verkehrsfragen – angemessen berücksichtigt.

(Ingrid Cords SPD: Für wen?)

Für die Zukunft Hamburgs als Bundeswehrstandort ist es nunmehr von entscheidender Bedeutung,

(Dr. Martin Schmidt GAL: Es fehlt noch die A 26!)

die letzten verbleibenden Einrichtungen der Bundeswehr zu erhalten. Zudem muß sich die Stadt darüber Gedanken machen, welche Einsatzgruppen im Katastrophenfalle an die Stelle der Röttiger-Kaserne treten sollen. Der Bürgermeister, aber auch die Fraktionen im Rathaus sind aufgerufen, alles für den Verbleib der Führungsakademie in Blankenese, der Bundeswehr-Universität und des Bundeswehrkrankenhauses in Wandsbek zu unternehmen.

Denken Sie bitte nicht, daß das alles so bleibt, wie es heute existiert. Ich rufe Sie auf, in Zukunft gegenüber dem Bürgermeister hinsichtlich Reduzierung ein bißchen sensibler aufzutreten. Es ist noch nicht das letzte Wort gesprochen worden. Aus unserer Sicht hat sich der Bürgermeister bislang zu wenig für den Erhalt des Standorts Hamburg – insbesondere Fischbek – eingesetzt. Ich bedauere das. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Cords.

(Erhard Pumm SPD: Was fällt Ihnen dazu noch ein?)

C

**Ingrid Cords SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was soll man nun dazu sagen?

Die Bundeswehr hat kein Know-how aufgegeben, wenn ein Standort geschlossen wird, und die Bundeswehr bleibt trotzdem bestehen. Der Weltuntergang ist also nicht beschlossen.

Die Entscheidung über den Bundeswehrstandort Fischbek ist zwar nicht so ausgefallen, wie Hamburg es sich gewünscht hat, aber Hamburg ist mit einem blauen Auge davongekommen. Die Fortsetzung einer Bundeswehrstrukturreform, die nach dem Fall der Mauer und der veränderten Sicherheitslage in Europa in den letzten Jahren restriktive Auswirkungen auf viele Standorte in den alten und neuen Bundesländern gebracht hat, beinhaltet für Hamburg zwei wichtige Aspekte. Zum einen handelt es sich um die Schließung der Röttiger-Kaserne in Hamburg-Fischbek, aber zum anderen um die Zusage, daß in der Hansestadt wesentliche Einrichtungen der Bundeswehr, die überregionale Bedeutung haben, verbleiben werden. Das sind – ich will das noch einmal wiederholen –: die Bundeswehr-Universität und das Bundeswehrkrankenhaus in Wandsbek sowie die Führungsakademie der Bundeswehr in Blankenese. In diesen verbleibenden Einrichtungen haben 2800 Bedienstete ihren ständigen Arbeitsplatz. Hinzu kommt eine mindestens ebenso große Anzahl von Lehrgangsteilnehmern, Gästen und Patienten aus dem In- und Ausland. Hamburg ist damit weiterhin ein wichtiger Standort für die Bundeswehr.

Die jetzt eingeleitete Entwicklung ist zu bedauern. Dazu haben sich in den letzten Wochen viele Personen und Gremien in der Öffentlichkeit geäußert. Ich will das hier nicht wiederholen. Allen Unkenrufen und Erhaltensbemühungen zum Trotz wird das Bedauern leiser, und die Stimmung in der Öffentlichkeit scheint sich umzukehren. Es hat sich herumgesprochen, daß allen zivilen Bediensteten des Standorts in den verbleibenden Hamburger Bundeswehreinrichtungen sichere Arbeitsplätze zur Verfügung gestellt werden können.

D

Eine Tatsache ist auch, daß Zeitsoldaten sich verpflichten, einer Versetzung – wenn sie notwendig wird – zuzustimmen. Außerdem befindet sich eine große Zahl Soldaten der Panzergrenadierbrigade, die zum SFOR-Kontingent gehört, ständig im Kosovo. Deren Versorgung aus der Region hat sich schon in den letzten Jahren reduziert.

Am meisten zum Stimmungsumschwung haben aber der Vorschlag des Bürgermeisters und die Zusage des Verteidigungsministers geführt, auf dem aufzugebenden Gelände am Rande der Fischbeker Heide Wohnen und Arbeiten möglich zu machen. Die SPD unterstützt diese Perspektive für die Süderelbe-Region ausdrücklich.

Aus heutiger Sicht wird das Gelände erst im Jahre 2004 zur Verfügung stehen. Weil aber mit Sicherheit viele sondierende Gespräche zwischen Bund und Hansestadt notwendig sein werden, sollte die Zeit jetzt schon planerisch genutzt werden, um über die Rahmenbedingungen Klarheit zu gewinnen.

Die Chance zur Entwicklung einer neuen Identität und Nutzung dieser landschaftlich reizvollen und wertvollen Fläche in der Süderelbe-Region sollte schon vor dem Jahre 2004 begonnen werden. Planungssicherheit und Zukunftsperspektiven für interessierte Wohnungs- und Gewerbe-

(Ingrid Cords SPD)

- A flächensuchende sind eine positive Entwicklungschance für Hamburg. Unseriöse Spekulationen über die Nutzungsmöglichkeiten des Geländes südlich und nördlich der B 73 treiben jetzt schon Blüten und Träume.

So ist unsere Nachbargemeinde auf niedersächsischem Gebiet schon jetzt sehr daran interessiert, die Flächen des Schieß- und Übungsplatzes in der Fischbeker Heide – natürlich ein Naturschutzgebiet – zu überplanen. Ab heute haben sie sogar die Gewerbesteuer um 20 Punkte gesenkt, um Anreize zu schaffen.

Zum Schluß noch eine Einschätzung zum Stellenwert der Bundeswehr bei möglichen Katastrophenfällen. Die Katastropheneinsatzpläne für gefährdete Hamburger Gebiete sehen nicht automatisch den Einsatz von Bundeswehreinheiten vor. Das ist also auch ein Trugschluß.

Katastrophenszenarien, die im Rahmen regelmäßiger Übungen durchgespielt werden, konnten immer mit den Hamburger Einsatzkräften bewältigt werden. Nun wünscht sich kein Mensch in dieser Stadt, daß alles viel schlimmer kommt, als je vorhersehbar wäre. Wenn sich aber dieser sogenannte Worst case abzeichnen würde, steht außer Frage, daß die Bundeswehr – von welchem Standort aus auch immer – eingreifen wird. Dieses Eingebundensein in Hamburger Katastrophenabwehrpläne ist durch die Bundeswehr garantiert. Sie hat einen ständigen Vertreter beim zentralen Katastrophenstab der Innenbehörde. Im übrigen lehnt die SPD den CDU-Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Das Wort hat Frau Möller.

B

**Antje Möller GAL:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Man könnte einmal den wagemutigen Versuch unternehmen, um diese Uhrzeit und vor dem dreiviertel gefüllten Saal eine Debatte über die Bundeswehrstrukturreform zu beginnen. Das würde sicherlich die Emotionen hochkochen lassen. Ich möchte mich mit einigen Sätzen begnügen.

Sie wissen vielleicht, daß die Weizsäcker-Kommission beklagt hat, die alte Bundesregierung habe – um noch einmal auf die vergangenen Epochen einzugehen – die Bundeswehr viel zu häufig als Instrument von Struktur- und Regionalpolitik betrachtet. Die Kommission hatte eine Halbierung der Bundeswehrstandorte und -einrichtungen vorgeschlagen. Jetzt wird eine Reduzierung der Standorte um ungefähr 10 Prozent umgesetzt. Soviel zu dem, was Frau Cords vorhin zu Recht als den nicht vorhandenen Weltuntergang bezeichnet hat. Diese Reduzierung kann und sollte die Bundesrepublik verkraften, da sich die sicherheitspolitischen Strategien verändert haben. Das ist nicht unbedingt ein Thema für ein Länderparlament.

Zu dem Vorwurf, niemand wüßte, warum was entschieden wurde, folgende Erklärung: Es hat einen Katalog von 49 Kriterien gegeben, der in fünf Kategorien aufgeteilt war. Danach wurde entschieden, welche Standorte zu schließen sind und welche bestehenbleiben. Jeder Standort, auch die Kommunen, waren in der Lage, aufgrund dieses Kriterienkatalogs nachzuvollziehen, warum es gerade den einen oder anderen Standort getroffen hat.

Ich habe inhaltlich nicht viel zu dem zu ergänzen, was meine Vorrednerin schon ausformuliert hat, möchte aber noch ein paar Aspekte hinzufügen.

Die Tatsache, daß 70 Prozent der Soldaten in Fischbek Wehrpflichtige waren, hat natürlich Auswirkungen auf die zukünftigen Generationen der Wehrpflichtigen. Sie können die Wehrpflicht nicht mehr so nah an ihrem Wohnort ableisten. Vielleicht ändert sich aber strukturell sowieso das eine oder andere. Eventuell kommt es zur Abschaffung der Wehrpflicht oder zu einer starken Reduzierung der Zahl der Soldaten. Dies sind bundespolitisches Entscheidungen, die nachvollziehbar sind und durch die rotgrüne Regierung transparent gehalten werden. Man muß nur nachfragen und sich darum kümmern.

Die jetzt gefundene Lösung ist sozialverträglich, sie ist für die Stadt verträglich. Wir werden sehen, was sich dort realisieren läßt, beispielsweise ein Wohngebiet oder eine Mischung aus Wohnen und Gewerbe. Auf jeden Fall wird es eine Bereicherung für die Region sein. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt:** Wird weiterhin das Wort gewünscht? – Das sehe ich nicht.

Meine Damen und Herren, dann ist die Debatte beendet.

Wer möchte den Antrag aus der Drucksache 16/5596 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 18: Senatsmitteilung zur Jobrotation, Drucksache 16/5563.

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der  
Bürgerschaft vom 21. April 1999 (Drucksache  
16/2333) – Jobrotation – Drucksache 16/5563 –]**

Die SPD-Fraktion verzichtet auf eine Debatte. Die Bürgerschaft soll Kenntnis nehmen. Das hat sie getan.

Tagesordnungspunkt 10:

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Konsum von Cannabis und Straßenverkehr  
– Drucksache 16/5472 –]**

Die Debatte wird auf Wunsch der GAL-Fraktion auf die nächste Sitzung der Bürgerschaft vertagt.

Tagesordnungspunkt 16: Drucksache 16/5530: Mitteilung des Senats zur Entwicklung und Situation von minderjährigen Drogenabhängigen in Hamburg.

**[Senatsmitteilung:  
Stellungnahme des Senats zu dem Ersuchen der  
Bürgerschaft vom 13./14./15. Dezember 1999  
(Drucksache 16/3592) – Entwicklung und Situation  
von minderjährigen Drogenabhängigen in Hamburg –  
– Drucksache 16/5530 –]**

Die CDU verzichtet auf eine Debatte.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer die Drucksache 16/5530 zur federführenden Beratung an den Gesundheitsausschuß und zur Mitberatung an den Jugend- und Sportausschuß überweisen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig erfolgt.

C

D

(Präsidentin Dr. Dorothee Stapelfeldt)

A Tagesordnungspunkt 20: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 16/5552 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 16/5553 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses: Eingaben – Drucksache 16/5554 –]**

Ich lasse über den Bericht 16/5552 abstimmen. Dieser Bericht enthält nur einstimmige Empfehlungen. Wer möchte Sie annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen sind diese Empfehlungen mit sehr großer Mehrheit beschlossen worden.

Wir kommen zum Bericht 16/5553. Wer will den Ausschußempfehlungen zu den Eingaben 56/01, 68/01 und 70/01 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist dies mit großer Mehrheit geschehen.

Wer die Empfehlungen beschließen möchte, die der Eingabenausschuß außerdem zu den Eingaben 56/01 und 70/01 abgegeben hat, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Gegenstimmen ist dies mit sehr großer Mehrheit geschehen.

Wer die Empfehlungen zu den Eingaben 561/99 und 621/00 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist das einstimmig geschehen.

Wer stimmt den übrigen Ausschußempfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

B Ich lasse über die Empfehlungen aus dem Bericht 16/5554 abstimmen und beginne mit Ziffer 1.

Wer will die Empfehlungen zur Eingabe 930/00 beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen.

Wer stimmt den übrigen Ausschußempfehlungen zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so geschehen.

In Ziffer 2 wird eine Kenntnisnahme empfohlen. Die ist erfolgt.

Tagesordnungspunkt 15: Drucksache 16/5544, Senatsantrag zur Aufsichtsratsstätigkeit der Senatorinnen und Senatoren.

**[Senatsantrag: Aufsichtsratsstätigkeit der Senatorinnen und Senatoren**

**hier: Hamburger Gesellschaft für Beteiligungsverwaltung mbH – HGV – Drucksache 16/5544 –]**

Wer möchte dem Senatsantrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Bei wenigen Enthaltungen ist diese Entscheidung mit Mehrheit getroffen.

Tagesordnungspunkt 19: Drucksache 16/5589, Bericht 2000 des Hamburgischen Datenschutzbeauftragten.

**[Der Hamburgische Datenschutzbeauftragte: Bericht 2000 des Hamburgischen Datenschutzbeauftragten – Drucksache 16/5589 –]**

Die CDU-Fraktion beantragt eine Überweisung an den Rechtsausschuß. Wer stimmt zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Die Überweisung ist einstimmig erfolgt.

Tagesordnungspunkt 21: Drucksache 16/5570, Bericht des Sozialausschusses über Auswirkungen der Beschlüsse zum Zivildienst auf Hamburg und zur Vermeidung von Sozialabbau und Versorgungslücken durch verkürzten Zivildienst.

**[Bericht des Sozialausschusses über die Drucksachen 16/3967: Auswirkungen der Beschlüsse zum Zivildienst auf Hamburg (Große Anfrage der CDU) 16/4224: Vermeidung von Sozialabbau und Versorgungslücken durch verkürzten Zivildienst (CDU-Antrag) – Drucksache 16/5570 –]**

Die Bürgerschaft soll Kenntnis nehmen, und das hat sie getan.

Tagesordnungspunkt 23: Drucksache 16/5588, Antrag der CDU-Fraktion zum Erwerb von Wohneigentum für breite Schichten der Bevölkerung aus dem Bestand der städtischen Wohnungsgesellschaften.

**[Antrag der Fraktion der CDU: Erwerb von Wohneigentum für breite Schichten der Bevölkerung aus dem Bestand der städtischen Wohnungsgesellschaften – Drucksache 16/5588 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende der Sitzung. Ich schließe die Sitzung und wünsche Ihnen einen guten Heimweg.

**Schluß: 20.17 Uhr**

*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

Für diese Sitzung waren entschuldigt: die Abgeordneten Karl-Heinz Ehlers, Dietrich Ellger, Rolf-Rüdiger Forst, Uwe Grund, Lutz Kretschmann, Ulf Lafferenz, Michael Neumann, Volker Okun, Jens Rocksien, Elisabeth Schilling, Sabine Steffen.